

Vereinsleben und Dorffrieden in Weilbach

**Eine subjektive Betrachtung des Dörflichen Vereinslebens
sowie die Gewerbestruktur der letzten zweihundert Jahre**

Volkstümlich – heimatgeschichtlicher Bericht von H. Lixenfeld – Selbstverlag

Heft Nr. 11 – Erstauflage 2005

Impressum

© 2005 by Hermann Lixenfeld
Überarbeitete Auflage ♦ Self-Published ♦ Flörsheim-Weilbach 2020
Autor: Hermann Lixenfeld
Anschrift: Am Schlag 4 ♦ 65439 ♦ Flörsheim am Main
E-Mail: hermann.lixenfeld@web.de
Layout & Textsatz ♦ by Michael Lixenfeld

Alle Rechte vorbehalten gemäß UrhG

Weitergabe, Vervielfältigung und Archivierung dieser Publikation oder von Teilen daraus sind, zu welchem Zweck und in welcher Form auch immer, ohne die ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verfassers/Rechteinhabers nicht gestattet.

Ausgenommen der in §§ 53, 54 ff. UrhG genannten Sonderfälle zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis	Seiten
Vereinsleben und Dorffrieden in Weilbach	2
Wer sind diese Weilbacher?	2
Allgemeine Vereinsentwicklung	3
Die Kirche sagte: „Mäßigt euch“!	4
Die Sänger, erster weltlicher Verein	4
Turner auf zum Streite (TGW)	5
Fußball ist unser Leben	6
Die Fastnacht, eine ernste Sache beim CVW	7
Erst Streß, dann Gemütlichkeit	7
Die Feuerwehr löscht auch den Durst	8
Kriegerverein und Schützenverein	9
Die restlichen Weilbacher Vereine	9
Streitabläufe und Hintergründe	9
Konträre Mitglieder gegen Vorstand	11
Mißverstehen, Folgen und Eskalation	13
Warum Streit anstatt Frieden?	15
Weilbacher Originale gehören dazu	16
Weilbach und die große Welt	18
Informationsquellen	19
Gewerbebetriebe ab 18.Jh.	20
U- Namen u. Dorf- Anekdotchen in Reimen	38
Anhang Reimerzählungen über Originale	41

Vereinsleben und Dorffrieden in Weilbach

Dieser Bericht soll folgende Fragen klären: Warum die in der Dorfüberlieferung und durch Zeitzeugen geschilderten Vereinskongressionen entstanden. Eine solche Studie sollte eigentlich das Produkt eines Gremiums aus dem Vereinsring sein. Mangels Aktivitäten dieser Institution wird sie hiermit zur subjektiven Studie eines außenstehenden Beobachters. Dieser kann allerdings nicht den Genauigkeitsgrad und die Glaubwürdigkeit einer Arbeitsgruppe erreichen, der ein Zugriff auf alle Vereinsunterlagen gestattet ist. Dem Autoren wurden leider viele im Privatbesitz befindlichen Unterlagen verweigert. Er verzichtete deshalb grundsätzlich auf die Akteneinsicht der Restvereine und schöpft sein Wissen aus vorhandenen Festschriften, eigener Beobachtung und mündlicher Überlieferung.

Das kommunikative Mit- und Gegeneinander in Weilbach spiegelt sich seit 1840 in den Vereinen wieder, die noch heute allgemein als Kommunikations- und Friedenselement empfunden werden. Zuvor tauschten die Nachbarn ihre Meinung nach Feierabend auf der Bank vor dem Haus oder in den Gasthäusern aus. Mochte man einen Zeitgenossen nicht, vermied man den Kontakt, setzte sich zu anderen Dorfgenossen oder wechselte das Gasthaus. Nachdem die Vereine etabliert waren, wollten sich viele Menschen in jenen Vereinigungen selbstverwirklichen und beweisen. Hier konnte man aber nicht jedem ausweichen weil der „Unsympathische“ in der Turnerriege oder Singstunde unmittelbar als Nachbar zugeteilt war. Somit arrangierte man sich der Gemeinschaft wegen in friedlicher Koexistenz.

Einer kleinen Minderheit gelang diese Selbstüberwindung jedoch nicht. Sie lösten irgendwann ein Streitpotential aus, das ganze Vereinsgruppen spaltete. Nachdem nun der Autor dieser Betrachtung durch mündliche Überlieferung Kenntnis von diesen Ereignissen erhielt, stellte er sich immer wieder die Fragen: Lagen hier wichtige Gründe vor oder war dies krankhafte Streitsucht? Bei näherer Betrachtung jener Vereine konnte man einiges nachvollziehen und verstehen. Nachfolgend sind einige Vereine kurz beschrieben. Desweiteren möchte der Autor aus persönlichen Erfahrungen aufzeigen, wie Zeitgenossen in der Dorf- und Vereinsgemeinschaft andere provozieren sowie diffamieren können und wie sie ihre Attacken ständig steigern, weil sie den Eindruck hatten, ihr Opfer ignoriert diese verbalen Beschimpfungen wortlos ohne die geringste Verletzlichkeit zu zeigen.

Wer sind diese Weilbacher?

Diese Frage führt weit zurück in die Vergangenheit. Eine durch eigene Population gewachsene Urbevölkerung wurde ständig durch fremde Sippen, durch die Kelten und später durch die Römer sowie okkupierende und wandernde Germanenstämme vermischt. Die Wachstumsraten in der Frankenzeit wurden im Mittelalter stark reduziert und im 30 jährigen Krieg um 75 % gemindert, wobei der kleine Lichtblick von Freiheit, den der Mensch jener Zeit zu sehen glaubte, eliminiert wurde.

Neuansiedlungen, danach jahrhundertlanges Kriegsgeschehen, Zuwanderer durch die Industrialisierung und die Heimatvertriebenen nach dem zweiten Weltkrieg prägten im Maingau eine europäische Mischrasse vieler Stämme und Völker, zu der sich zu Ende des 20. Jh. noch Menschen fremder Kulturen ansiedelten.

Letztere sind 2005 ein Problem, weil sie sich nur wenig oder überhaupt nicht integrieren.

Nach persönlichen Beobachtungen haben sich zwischen den Jahren 1940 und 2005 wichtige menschliche Eigenschaften wie Selbstsucht und Bedürfnisbefriedigung oder die emotionale Qualität nicht verändert und nach alten Erzählungen war dies um 1800 nicht anders. Der Mensch erscheint als ein von Gott oder der Natur programmiertes Wesen dessen gute oder schlechte Erbanlagen sehr oft über mehrere Generationen hintereinander sichtbar sind. Das heißt: Der Beobachter stellt oft bei Vater, Sohn und Enkel die gleichen Charaktereigenschaften fest. Um 1800, an der Schwelle menschlicher Freiheit, liegen die Anfänge des bürgerlichen Vereinslebens welches in Weilbach erst um 1840 begann. Der Weilbacher Mensch entspricht in seinem Wesen und seinem Verhalten ganz und gar dem Menschen seines Umlandes. Insbesondere den an der alten Heerstraße gelegenen Kommunen. Als gutmütig, hilfsbereit, kompromissfreudig, fleißig und liebenswürdig kann man die überwiegende Mehrheit bezeichnen. Einige von ihnen besitzen jene Urigkeit, die sich unter anderem in ihrer deftigen Mundart als kuriose Wortprägungen ausdrückt. Es ist und war nur eine kleine Minderheit, die das Vereinsleben der vergangenen 150 Jahre durch ihr psychokrankhaftes Verhalten in Unfrieden stürzten. Nur wenige Normalbürger waren hierbei bewußte freiwillige Helfer. Die Mehrheit der Zeitgenossen strebten Harmonie und Frieden an. Die Vereinsvernichter oder – Schädiger aber, die vorher meist fanatische Vereinsförderer waren, sollen in dieser Dokumentation beschrieben werden, ohne ihr Andenken zu schädigen. Hier soll lediglich späteren Interessenten mitgeteilt werden wie das Vereinsgeschehen des 20. Jh. ablief, wie man es nicht machen soll oder besser machen könnte. Es empfiehlt sich diese Arbeit mit später einsehbaren Quellen zu vergleichen. Dabei sei angemerkt, dass viele mündliche Überlieferungen nicht in den Vereinsprotokollen enthalten sind.

Die mündlichen Überlieferungen dieser Aufzeichnung sind also unwiederbringlich!

Allgemeine Vereinsentwicklung

Unsere Vorfahren in ganz Deutschland hatten bereits vor Jahrhunderten gewußt, dass man sich in größeren Interessengruppen vereint damit man sich gegenüber anderen Gruppierungen besser durchsetzen konnte. Die herrschende Klasse lies jedoch keine Gruppierung ihrer „Hörigen“ zu. Trotzdem bildeten sich in den Städten unter den Kaufleuten und den Handwerkern, von der herrschenden Klasse geduldet, Interessengruppen die ihrerseits wiederum ihren Mitgliedern Vereinsbildungen gestatteten. Jene Berufsvereinigungen, als „Gilden“ und „Zünfte“ oder „Gesellenvereine“ bezeichnet, stellten bereits in den mittelalterlichen Städten ein Potential dar, welches das Machtmonopol der Oberklasse minderte. Aufgrund dieser Erfahrungen war der Landadel bemüht seinen Hörigen keine Vereinsgründungen zu gestatten. Als nun zum Ende des 18. Jh. immer mehr wehrtüchtige Untertanen benötigt wurden, die Jugend aber durch schwerste Kinderarbeit körperlich geschwächt war, schränkte man die Kinderarbeit per Gesetzgebung ein und dachte über eine bessere Wehrtüchtigkeit der Heranwachsenden nach. Aus dieser Entwicklung heraus entstanden dann ab 1806 in den Städten die ersten Turnvereine unter „Turnvater Jahn“. Nachdem man aber feststellte, dass jenes straff geführte Vereinsleben soziales Selbstbewusstsein förderte, verbot man diese Bewegung wieder und lockerte das Verbot erst nach der 48.er Revolution im 19. Jh. ganz allmählich, um es nach 1880 für alle Gruppierungen zu öffnen. Jene Zeit war die Geburtsstunde der weltlich- bürgerlichen Vereine in Deutschland und auch in Weilbach.

Die Kirche sagte: „Mäßigt euch“!

Damit meinte sie aber nur das untere Volk. Der Kurgast Berthold Auerbach berichtete 1842 in seinem „Tagebuch von Weilbach“ von einem durch Pfarrer Philipp Müller gegründeten „Mäßigkeitsverein“, der „dem allzu üppig wuchernden, Brauchtum in Weilbach entgegen wirken sollte“. Allerdings hätte der anklagende Klerus selber in Vergangenheit und Gegenwart genügend Grund gehabt, das eigene „sittliche Verhalten zu mäßigen“. Aus Limburger Akten kann man bereits 1724 massive Beschwerden gegen Weilbacher Priester erfahren. Auch 1762 und 1802 wurden trunksüchtige Priester erwähnt und am 12. Nov 1881 wurde gemäß Zeitungsberichte und Protokolle die 20 jährige Tochter des Kirchenrechners Pauli erdrosselt im Weilbach aufgefunden. Gemäß mündlicher Überlieferung soll die schwangere Frau vom Pfarrer ermordet worden sein. Auch 1968 wurde ein Priester versetzt weil er der Organistin ein Kind gezeugt, mit einer weiteren Angestellten ein Verhältnis unterhielt und Kirchengelder veruntreut haben sollte. Sein Nachfolger soll mit der Haushälterin eine Tochter haben und in diesem Sinne läßt Otto von Corvin mit seinem „Pfaffenspiegel“ aus dem Jahre 1845 grüßen.

Dem Mäßigkeitsverein folgten um die Jahrhundertwende ein Marienverein, Jungfrauenverein und Jungmännerverein, die jene nationalsozialistische Zeitepoche nicht überlebten. Erst im letzten Drittel des 20. Jh. entstanden in der Kath. Pfarrgemeinde Gruppen wie „Caritasausschuß, Spielgruppe, Strickkreis, Altenclub, Kirchenchor und später die Theatergruppe „um den Kirchturm“, die sehr erfolgreich arbeitet. Nach der Einweihung des evangelischen Kirchenzentrums 1965 gab es auch dort einen „Handarbeitskreis, eine Singgruppe, Heiltherapeutische Kurse und die Pfadfindergruppe“.

Die Sänger, erster weltlicher Verein

Ein Weilbacher Bürger gab an, Unterlagen über einen ehemaligen „Eimerverein“ und einen „Gesellenverein“ zu besitzen, die es verstanden hätten große Feste zu veranstalten. Seine Glaubwürdigkeit hält sich aber in Grenzen. Ein Eimerverein wäre allerdings als frühe Feuerwehr denkbar. Den gewollten Kommunikations-Charakter im Vereinsleben konnte man 1868 erkennen als sich eine Gemeinschaft gründete, die Mitgliedsbeiträge erhoben um in Not geratene Mitglieder zu unterstützen. Weil sie nun bei ihren Vereinstreffen gerne Volkslieder sangen, nannten sie sich wenig später „Sängerlust“. Jene Lust währte jedoch nur 14 lustvolle Jahre und dann waren sie so zerstritten, dass 1882 nur noch 11 Mitglieder der Gruppe angehörten. **(1)** Die Ausgetretenen sollen nun mit noch anderen zusammen den Verein „Frohsinn“ gegründet haben. Von nun an kann man in der von Wilfried Theis übersetzten Kirchenchronik des Pfarrers Hanz (1871bis 1897) über umfangreiche Klagen nachlesen. Als Erbauer der Kirche von 1875 nahm der Priester in Weilbach eine unerschütterliche Machtposition ein. Pfarrer Hanz beschrieb „ungebührliches Verhalten“ der Frohsinnmitglieder und nannte auch deren Namen. Doch läßt die einseitig anmutende Kritik keine exakten Rückschlüsse über die Beweggründe und Charaktere der Beschuldigten zu. Ganz genau betrachtet war der Ankläger auch kein Heiliger. Der Volksmund sprach von

Anmerkung zu (1): Frohsinn soll nur wenige Monate nach der Gründung, nach der Fahenschlacht erloschen sein. Schließlich soll 1883 aus den Mitgliedern eine Fastnachtsgruppe "Die Rappelköpp" entstanden sein, die sich mit der TGW- Gruppe "Kleppergarde" Konkurrenz machten. Rappelköpp = Querdenker / Randalierer. Als eingetragener Verein ist er nicht aktenkundig!

Wirtshausschlägereien und die Vereinschronik von 1978 sprach von einer „Fahenschlacht“ auf der Bachbrücke nach einem Gartenfest. Die den Überlieferern zuhörenden Generationen um 1950 wunderten sich sehr, dass die Bauern unter sich so streitlustig waren. Schließlich war bekannt, dass die Erstgründungen der

Gesangvereine in Weilbach und Umland meistens von ortsansässigen Bauern gegründet waren. Die großen Streitepochen begannen laut Aussagen erst nach den Vereinsgründungen von mittlerweile zugezogenen Arbeitern, denen man die Mitgliedschaft verweigert hatte. Zum besseren Überblick sei hier vermerkt: Gemäß einem Steuerverzeichnis von 1819 gab es in Weilbach 55 Bauern von denen laut Verzeichnis nur zwei als vermögend einzuordnen sind und 55 arme Tagelöhner. Die geschätzten Einwohner standen etwa mit 550 Personen zu Buche. Um 1900 war die Anzahl der Bauern etwa gleich groß und die Einwohnerzahl betrug etwa 780. Hoch gerechnet existierten also um 1900 genau so viele Vereinsinteressenten aus Arbeiterkreisen wie aus dem Bauernstand.

So gründete sich 1901 bereits wieder ein Konkurrenzverein der sich „Liederzweig“ nannte. Er soll sich laut mündlicher Überlieferung nicht nur aus Arbeitern rekrutiert haben. Vermutlich war er mit der TGW- Gesangsriegen- Gründung identisch. Einige Streithähne, besonders der beiden Erstvereine, sollen sich gemäß Zeitzeugen bis zum Zwangszusammenschluß 1933 sehr heftige „Schreiduelle“ geliefert haben. Von allen Gesangvereinen ist bekannt, dass sie karnevalistische „Kreppelkaffee Veranstaltungen“ pflegten.

Nach dem zweiten Weltkrieg machte der Verein gegenüber Außenstehenden einen sehr friedlichen Eindruck. Dies schließt allerdings nicht aus, dass man nach den Gesangsstunden auch einmal ein Schreiduell zwischen den Mitgliedern beobachten konnte. Der Verein ersang sich bis hin zu 2005 sehr viele Preise und Ehrungen. Leider ist er mangels Nachwuchs überaltert und wird bald seine Tätigkeit einstellen müssen. Eine gemeinsame Singstunde mit dem Frauenchor lehnen einige Mitglieder seit Jahren konsequent ab. Die Hintergründe der Streitlust in Vergangenheit und Gegenwart wurde in keinem Protokoll erwähnt oder erklärt. Nur die Tatsache, dass in musischen Gruppierungen mehr gestritten wurde als in sportlichen stimmt nachdenklich.

Turner auf zum Streite (TGW)

„Die Turngemeinde Weilbach“ wurde gegenüber den Vereinen in den Städten 1886 relativ spät gegründet. Jene straff organisierten aktiven Turner marschierten sonntags mit Trommeln und Pfeifen zum Turnplatz und zeigten den reichlichen Zuschauern, was sie sich antrainiert hatten. Etwa alle Jugendlichen waren Mitglied in der TGW, die bald mehrere Abteilungen unterhielt. Schwerpunkte waren Sprungbrett, Leichtathletik und später auch Geräteturnen. Ab 1895 bezeugen Fastnachts Protokolle bis 1907 die karnevalistische Abteilung „Kleppergarde“. Die in mündlicher Überlieferung erwähnte Abteilung „Rappelköpp“ sind nicht dokumentiert. Die Entstehung einer Fußballabteilung wurde erschwert, weshalb sich 1908 einige Fußballinteressenten selbständig machten und die „Germania 08“ gründeten. Im gleichen Jahr gründeten einige TGW- Karnevalisten den „Karnevalverein. Jene Abspaltung wird im TGW- Festbuch von 1986 nicht erwähnt. Die Zeitzeugen machten aber kein Hehl daraus, dass diese Trennung nicht unbedingt emotionslos verlief. Trotzdem verblieben viele der Neugründer weiterhin als Mitglied im TGW. Um den genauen Streitverlauf wegen fehlender Aufzeichnungen zu rekonstruieren stellte man etwa 20 Jahre danach Recherchen an, die jedoch verschollen sind.

An dieser Stelle sollte man bemerken, dass die damaligen Vereinsvorstände sehr viel mehr Macht und Respekt verkörperten als einhundert Jahre später. Wer einem solchen Gremium angehörte, genoss im Dorf hohes Ansehen und den ersten Vorsitz hatten nur Persönlichkeiten mit starkem Durchsetzungsvermögen inne. Im Gegensatz zu heute standen viele Bewerber zur Verfügung und die Mitglieder waren

engagiert und diszipliniert. Man bedenke: Neuaufnahmen bedurften der Zustimmung der Monatsversammlung. Die Aktiven waren verpflichtet zur Turnstunde zu kommen, zahlten bei nicht entschuldigter Abwesenheit eine Geldbuße und wurden bei wiederholter nicht entschuldigter Abwesenheit aus dem Verein ausgeschlossen. Aufgrund dieser starken Führungsdisziplin muß man davon ausgehen, dass starke Persönlichkeiten unter den Neugründern von CVW und Germania waren, die eine relativ friedliche Abwicklung erwirkten und eine zweite Vereins- Mitgliedschaft ermöglichten. Alle drei Vereine hatten über die beiden Weltkriege hinaus ein großes Veranstaltungspotential, welches lediglich während der Kriegsjahre eingeschränkt war. Kommunikativ waren sie ein sehr großer Gewinn für die Dorfbevölkerung. Ein Vereinsverbot durch die Militärregierung 1945 sowie die Wiederezulassung 1946 und die Landnot begünstigten den Gedanken, TGW und Germania wieder zusammenzuschließen. Nach der Verlegung des alten Turnplatzes vom Faulborn-Weg zur Schillerstraße nutzte man das Gelände gemeinsam. Laut Zeitzeugen war dies allerdings der Hauptanlaß, dass man sich nach wenigen Jahren wieder trennte. Auch diese Trennung überstand die TGW locker, baute eine Turnhalle in Selbsthilfe, die 1954 eingeweiht wurde. Man ergänzte diese 1965 mit einem Gaststättenanbau und baute 1974 eine Kegelbahn an. Einen Aktivitätsstau um 1960 behob man sehr erfolgreich mit der Gründung neuer Abteilungen. Die 1955 gegründete Tischtennisabteilung bahnte in den Folgejahren mit der karneval- aktiven "Gemütlichkeit" gemeinsame Kappensitzungen an, die einige Jahrzehnte zu den erfolgreichsten Weilbacher Veranstaltungen zählten. Leider zog sich die TGW wegen kommerziellen Unstimmigkeiten Ende der 80. er Jahre aus der Sitzungs- Szene zurück und pflegte nur noch ihren Sportbetrieb mit insgesamt über 600 Mitgliedern. Im ausgehenden 20. Jh. wurde leider deutlich, dass die Aktiven gerade mal ihren Sport aber keine Vereinsarbeit mehr verrichten wollten. Somit verteilten sich diese Lasten von der Vorstands- bis zur Vereinsarbeit auf wenige Idealisten und Idealistinnen. Trotzdem findet eine sehr gute Jugendarbeit statt. Abschließend kann man sagen: Die TGW hat Weilbach nicht nur das nachweisbar längste Karnevalsbrauchtum beschert, sondern war auch der älteste, größte und erfolgreichste Kommunikationsbringer Weilbachs. Die TGW ist heute ein friedlicher Verein.

Fußball ist unser Leben

So etwa benahmen sich die Mitglieder der Germania 08 nach den Gründungsjahren bis hin zum Heute. Hochmotivierte und engagierte Weilbacher spielten nacheinander bis 1952 auf sechs von Mitgliedern zur Verfügung gestellten Ackerparzellen ihren Fußball. Dann weihten sie den selbst planierten Platz in der Kiesgrube an der Hofheimer- Straße ein und zogen 1998/99 zur Hattersheimer- Straße um, wo sie in Selbsthilfe ein großes Vereinsheim errichteten. Sie waren im Sport immer erfolgreich und sehr fleißig in der Vereinsarbeit. Von eventuell internen Streitigkeiten drang nie etwas in die Öffentlichkeit. Sie gelten als gut geführter kommunikationsfreudiger Verein, machten immer eine gute Jugendarbeit und haben heute eine große Tennisabteilung und Gymnastikgruppen. Von der Vereinsgröße her betrachtet sind sie mit der TGW gleich zu setzen. Außer Maskenbälle hatten sie niemals karnevalistische Ambitionen, kommen aber der Gemütlichkeit bei Karnevals Veranstaltungen oft zu Hilfe. Ihr letzter Abteilungszugang war 2004, wo die gesamte Handballabteilung der TGW in beiderseitigem Einverständnis zur Germania wechselte. Dies war nur deshalb möglich weil Vereinsvorsitzende- und Mitglieder um 2000 weniger selbstherrlich empfinden als ihre Kollegen vor 100 Jahren.

Die Fastnacht, eine ernste Sache beim CVW

Die Gründer des „Carneval- Verein- Weilbach“ waren in den ersten Jahren der Gründung einem schweren Leistungsdruck durch die TGW, dem Gesellenverein und den Gesangsvereinen ausgesetzt. Unter Mithilfe von jungen Mainzer Aktiven, die u. a. über Bekanntschaften Weilbacher Rekruten in der Mainzer Garnison zustande kamen, wurde der CVW schnell im ganzen Umland bekannt. Insgesamt galten die Weilbacher Vereine als „Fastnachtshochburg“ am Untermain. Sie fuhren mit dem Elferrat, dem Schlachtruf „Helau“, der Kleppergarde und der Gruppierung „Familie Knorz“ ganz und gar im Mainzer Fahrwasser. Im Elferrat saßen damals nur verdiente Mitglieder oder Sponsoren und Peter Buch, der bis 1932 Präsident war, lag mit Anton Hoffmann um das Präsidentenamt in Konkurrenz. Beide waren gleichzeitig begeisterte Turner im TGW und Anton Hoffmann übernahm in späteren Jahren das Präsidentenamt auf Zeit. Nach Zwangspausen während der beiden Weltkriege feierte der CVW 1948 trotz größter Notzeit eine großartig angelegte 40- Jahr Feier, die sowohl den Vereinshöhepunkt als auch den beginn des Abstiegs bedeutete.

Jene außergewöhnliche Vereinsleistung verlangte vom Vorstand bis hin zum letzten Mitglied außerordentliche Disziplin, höchstes Können sowie Arbeits- und Sachleistungen. Hierbei kam es neben den üblichen Kompetenzstreitereien noch zu zusätzlichen Querelen wegen kleinlichen Vorteilen im Vereinsalltag. Somit kam es zum offenen Streit, in dem Adolf Müller seinen Vereinsaustritt ankündigte und eine Neugründung in Aussicht stellte, die er 1953 realisierte. Er entzog im Laufe der Folgejahre dem CVW sehr gute Mitglieder, weshalb die Vereinsaktivitäten zum Ende der 70.er Jahre sehr schwach wurden und nach 1985 erloschen. Obwohl für viele CVW- Mitglieder die Fastnachtsveranstaltungen eine todernte Sache war, die sehr oft konträr verlief, verbreitete der Verein in seiner Blütezeit sehr viel Freude an seine Veranstaltungsgäste. Um 1950 waren im CVW gegenüber anderen Vereinen die meisten „Schreiduelle“ zwischen den Mitgliedern, zu beobachten. Warum dies wohl gerade bei einem „Spaßverein“ so war?

Erst Streß, dann Gemütlichkeit

Elf Vereinsgründer wollten 1953 einen Geselligkeits- oder Theaterverein erschaffen, dessen Vereinsstempel die Worte „In Zucht und Sitte“ trug. Der Gründervater jener „Gemütlichkeit e.V.“ wollte aber offensichtlich primär seinen Frust gegen den CVW befriedigen und diesem Schaden. Sein Hassempfinden gab ihm die Überkraft in den ersten Aufbaujahren eine in der Weilbacher Vereinsgeschichte, einmalige Superleistung zu vollbringen. Wenn man seine negative Vereinsleistung nicht gegen seine positiven Leistungen aufrechnen müsste, wäre er für die Nachwelt Weilbachs größter Kommunikationsförderer. Nur seine Geltungssucht und sein krankhaftes Hassempfinden verhinderten diesen dörflichen Ruhm. Sein oft zitierter Wahlspruch: „Die aale vum CVW sterwe weg un` die Junge mach ich kaputt“, gab ihm die Überkraft in wenigen Jahren den Verein auszubauen und Vereinsveranstaltungen von größtem Ausmaß zu organisieren. Eine Garde mit Musikzug wurde geschaffen, die überall im Umland aktiv war, Wettbewerbe gewann und Weilbach auch in Mainz repräsentierten. Die Tatsache aber, dass der Vereinsrebell keine andere Meinung neben der Eigenen ertragen konnte, ließ seine Beliebtheit und Einflussnahme nach wenigen Jahren schwinden. Seine treuen und sehr fleißigen Mitarbeiter wollten nach den harten Aufbaujahren auch einmal eigene Ideen einbringen, was leider zu schlimmen Schreiduellen führte, worin sich Adolf ins uferlose steigerte. Unter

allergrößtem Spektakel gab er alle seine Vereinsämter ab und sagte in der Öffentlichkeit: „Die Gemütlichkeit mach ich kaputt“!

Seine hochqualifizierten, fleißigen und friedlichen Vereinskollegen verhinderten jedoch sein Wunschdenken und machten den Verein vom „Streßclub“ zur Gemütlichkeit, die unter dem Vorsitz der Gebrüder Welzel ihre Blütezeit erlebte. Der Wandel vom Spielmannzug zur Blaskapelle scheiterte zwar, aber die Kappensitzungen und Oktoberfeste bleiben für Weilbach eine unvergessene Erinnerung von Miteinandergemeinschaft und Kommunikation. Die Zerstreuvelfalt infolge Fernsehen und die Mobilität der Bevölkerung leitete in Weilbach und Umland einen allgemeinen Rückgang des Vereinslebens ein. Rote Zahlen infolge unausgebuchten Veranstaltungen setzten dem Oktoberfest um 1992 ein Ende. Außerdem decken die Einnahmen der Kappensitzungen 2005 nicht mehr die Ausgabenkosten. Die Darbietungen auf der Bühne sind sehr gut und die Helferschar ist noch ausreichend vorhanden, aber das Publikum schaut lieber jeden Abend eine andere Kappensitzung im Fernsehen an. Dies ist viel bequemer und vor allem billiger als der Besuch von Vereinsveranstaltungen. Da nun die meisten Vereine in der Region von diesem Besucherrückgang betroffen sind, zeichnet sich für sie und auch für die Gemütlichkeit e.V. ein Rückbau ihrer Veranstaltungen ab. Noch aber liegt die Gemütlichkeit gut im Trend und macht von der inneren Friedfertigkeit her ihrem Namen alle Ehre. Die großen Schrei- Duelle, die von Adolf Müller oder Anderen, provoziert wurden, gehören der Vergangenheit an.

Die Feuerwehr löscht auch den Durst

Die 1926 gegründete „Freiwillige Feuerwehr“ hatte eine Pflichtfeuerwehr als Vorgängerin unter der Leitung des autoritären Hauptmannes Philipp Moos. Möglicherweise war der aus mündlicher Überlieferung bekannte Eimerverein eine frühe Variante zur Feuerbekämpfung. In den Jahren 1934 bis 1954 löste Peter Buch den 50 Jahre amtierenden Philipp Moos als Kommandant ab. Von 1933 bis 1946 war der Verein aufgelöst und eine sogenannte „Feuerschutzpolizei“ übernahm den Brandschutz. Erst 1946 übernahm der Verein wieder die Verantwortung und führte mangels ausreichenden Interessenten eine Pflichtfeuerwehr ein. Die Vereinsführung unter den ersten Hauptleuten wurde als korrekt und militärisch streng überliefert. Aber auch ihre Nachfolger führten den Verein sehr diszipliniert und friedlich. Trotzdem unterstellte der Volksmund den Aktiven scherzhaft, sie würden neben dem Feuer auch den eigenen Durst gerne löschen. Diese Unterstellung wurde noch durch die 1926 von Jakob Krämer gegründete Feuerwehrkapelle unterstrichen. Jene Kapelle gehörte bis in die 60. er Jahre des 20. Jh. zum festen Bestand der Wehr und spielte bei allen Festlichkeiten und den Jahresausflügen auf. Der Verein war und ist sehr beliebt, ist kommunikativ und nützlich für die Dorfgemeinschaft und wenn die Aktiven in ihren Kameradschaftabenden ihren Durst übergebüßer löschten, dann tolerierte man dies mit einem wohlwollenden Schmunzeln. Die Wehr macht eine gute Jugendarbeit und hat auch 2005 keine größeren Nachwuchssorgen.

Kriegerverein und Schützenverein

Der ältere Kriegerverein und der jüngere 1912 gegründete Schützenverein vertreten zwar verschiedene Interessen, haben aber eines gemeinsam: Den Umgang mit Waffen. Der Kriegerverein erlosch nach 1946 und der Schützenverein existiert mit wenigen Aktiven noch 2005. Beide, unabhängigen Vereine existierten in bester kameradschaftlicher Atmosphäre und die Öffentlichkeit erfuhr niemals von größeren

inneren Konflikten. Sie waren Traditionspfleger innerhalb ihres Interessenkreises und man kann nicht sagen, dass sie für die Allgemeinheit ein wichtiger und großer Kommunikationsfaktor waren.

Die restlichen Weilbacher Vereine

Die restlichen Vereine und Gruppen tragen, mehr oder weniger, alle ihren Teil zur Befriedung und Kommunikation in der Gemeinde bei. Nur haben sie von ihrem Vereinsthema und der Mitglieder- Anzahl her nicht die Bedeutung der oben aufgeführten Institutionen. Im Volksmund werden sie als friedliche Interessen- oder Selbsthilfegruppierungen empfunden. Es sind: VDK- Ortsgruppe Weilbach, Reit- und Fahrgruppe Weilbach 1982, Kleintierzuchtverein Weilbach e.V., Verein Kerbebursch 6091 Weilbach EV., Vogel- und Naturschutzgruppe Weilbach und Bund der Vertriebenen, soweit sie im Vereinsring geführt sind. Außerhalb des Vereinsringes gibt es noch den Ortsverein der SPD Gruppe Weilbach, die CDU- Senioren Union und den CDU- Ortsverband Weilbach. Desweiteren existieren noch einige Kleingruppierungen, die nur wenigen Eingeweihten bekannt sind.

Streitabläufe und Hintergründe

Januskopf mit zwei Gesichtern bzw. Zweigesichtigkeit sind frühe Aussagen der menschlichen Doppelmoral, die auch noch den modernen Menschen des 21. Jh. prägt. Jene Doppelmoral muß nicht nur eine menschliche Charaktereigenschaft sein, sondern kann auch als Krankheit diagnostiziert werden. Die Meinung einiger Psychologen, dass sehr viele Menschen, mehr oder weniger außerhalb der exakten Normalität einzuordnen sind, ist bei genauer Beobachtung offensichtlich. Bereits unsere zur Schau gestellte Empfindungsskala geht vom Stumpfsinn bis hin zur Megaspinnerei. Die Tatsache aber, dass sich der Mensch sehr schnell hoch entwickelt hat, beruht auf dem angeborenen Geltungsbedarf. Hinzu kommt der angeborene Trieb zur Selbstverwirklichung, dem Egoismus, die Querdenkerei, die Streitlust, aus denen wiederum Unfrieden, Haß und Krieg abzuleiten sind. Man könnte zu dem Schluß kommen, die Schöpfung hat dies so vorprogrammiert damit der Evolutionsablauf schneller vonstatten geht.

Unser Geltungsstreben zeigt sich im Vereinsleben wie folgt: Der absolut „**Zufriedene**“ bewegt in unserer Betrachtung mit unterentwickeltem Geltungsstreben nicht viel. **Den „Animierten“** mit kleinem Geltungsbedarf muss man zur Mitarbeit auffordern und animieren. **Der „Interessierte“** oder „Förderer“ mit normalem Geltungsdrang arbeitet aus eigenem Antrieb in Gemeinschaftsprojekten mit. **Die „Erzwinger“** mit übernormaler Geltungssucht kann man in vielen Fällen für die meisten Weilbacher Vereinsstreitigkeiten verantwortlich machen, weil sie um jeden Preis überall dominant sein wollten. Letztere kann man grob in zwei Gruppen einteilen. Die weniger bis normal intelligent sind, die zwar gerne möchten aber nicht können, weil andere besser sind. Oder jene normal bis hoch intelligenten, die Spitzenpositionen einnehmen und in der Vergangenheit offensichtlich für viele Streitfälle verantwortlich zeichneten. So betrachtet stellten die Menschen mit normalem Geltungsdrang die besten Vereinsmitglieder sowohl im Vorstand als auch in der Basis dar.

Die Streitlust und deren Ablauf könnte man grob in drei Varianten schildern:

1.) Das Schreiduell: Zwei Zeitgenossen hatten länger- oder kurzzeitig oder auch unterschwellig Differenzen. Im Beispiel nennen wir sie Opfer und Täter. Beide sitzen in einer Veranstaltung, Vereinsbesprechung oder Unterredung mit anderen Kollegen

am Tisch. Aufgrund von zurückliegendem Frust, oder einer harmlosen Bemerkung des Opfers, springt der Täter auf und beschimpft das Opfer äußerst laut und trivial. Der so Überraschelte schreit genau so laut zurück und je nach Temperament schüttet man sich gegenseitig Getränke über oder wurde sogar tötlich. „Ich dreh der de` Krotze ab“, war hier eine beliebte Aussage. Es sind einige Fälle bekannt, wo sich alle Anwesende an dem Handgemenge beteiligten. Es kam dann zur Vereinsklichtung, dem Orts- oder Landgericht, wo die Rechtslage geklärt wurde und die Streitgründe von neutraler Stelle behoben wurden. Die Streithähne arbeiteten somit ihr Frustpotential ab und auch die Zuschauer konnten Täter und Opfer klar und deutlich unterscheiden.

2.) Der Schreiaggressor: Der Täter traktiert sein Opfer wie unter 1.) beschrieben. Das Opfer winkt ruhig ab und dementiert sachlich, friedlich. Der Täter, der eine Tür brachial einrennen wollte, läuft ins Leere und verbleibt frustriert, geschockt und unbefriedigt. Gemäß persönlichen Erfahrungen des Autors wiederholt der Täter nun bei jeder sich bietenden Gelegenheit seine verbalen Angriffe mit steigender Intensität. Die Zuschauer aber halten das ruhige, leise und sachlich reagierende Opfer für den eigentlichen Täter, weil sie nur den lauten Schreier wahrnehmen. So gesehen erscheint es immer besser, man zahlt mit gleicher Münze zurück! Selbstverständlich ist es das Allerklügste bei der ersten kleinsten Anzeige einer Verstimmung ein Gespräch unter vier Augen zu suchen. Nach Klärung der Angelegenheit kann man dann den Kontakt mit dem Aggressor drastisch zurückfahren. Nur so kann man mit manchen Zeitgenossen friedlich alt werden.

3.) Der Vereinsschädiger: Oft ein Führendes Mitglied sammelt meist aus nichtigen Gründen Frust an, der, nach oben aufgeführtem Muster zum Ausbruch kommt. In der Hoffnung dem Verein nun so richtig zu schaden legte man alle Ämter in möglicher Unübersichtlichkeit nieder. Man verläßt den Verein spektakulär und gründet, wie in Weilbach geschehen, einen Gegenverein der dem alten Verein möglichst schadet. Die Streithintergründe waren aus mündlichen Überlieferungen und eigenen Beobachtungen klar zu erkennen. In allen Fällen addierten sich vereinsinterne und private Kleinigkeiten oder Meinungsverschiedenheiten zum Eklat auf. Zum Beispiel wollte die strenge TGW- Vereinsführung vor 1908 ein Ausufer der Neu- Abteilungen zu Ungunsten der Turnerriegen verhindern. Dass die Abspalter damals für beide Vereine empfanden, bezeugen die vielen Doppelmitglieder zwischen TGW und CVW und TGW zur Germania. Völlig anders war es bei der Trennung von CVW und Gemütlichkeit. Hier hatte sich bei einem zum Hass neigenden Führungsmittglied ein Frustpotential aufgebaut, das er mit dem Satz: „Die Aale sterwe weg un` die Junge mach ich kaputt“ verdeutlichte. Vereinsaustritt und die Neugründung waren die Folge. Es ist fraglich ob die Vereinsführung mit etwas mehr Diplomatie die Entwicklung hätte verhindern können. Wie man einen cholerisch veranlagten Menschen länger halten kann, ist im Nachhinein nicht zu beurteilen. Leider stehen solche Streitereien in krassem Gegensatz zu dem ehrbaren Leitmotiv: Geselligkeit fördern, gemeinsame Interessen durchsetzen und die Dorf- Kommunikation beleben.

Konträre Mitglieder gegen Vorstand

Konkrete Fälle von Auseinandersetzungen in Weilbacher Vereinen gibt es genug. Betrachten wir die Sangerlust um 1880 in jener Zeit des sogenannten „Klassenkampfes“. Die Bauern fühlten sich gegenüber den Tagelöhnern als überlegene Klasse. Wenn nun einige Bauern ihre eigenen Kinder mit in ihre Gruppierung einbrachten, war z.B. ihr Verein Sangerlust bereits in zwei Klassen gespalten. Schließlich wurde nur der Erstgeborene Bauer und die anderen Kinder

mußten sich als „Knechte“, sprich Tagelöhner, eine Arbeit suchen. Da man nun so borniert war den Klassendünkel auch gegen die eigenen Geschwister im Verein auszuleben, kam es gemäß Überlieferung zu Reibereien, die über die genannten Schreiduelle hinaus gingen und zu Austritten und Neugründung des „Frohsinn“ führten. Jener Frohsinn setzte sich also aus jenen frustrierten ausgetretenen Sängerkunst- Mitgliedern und anderen Weilbacher Bürgern gleichen Standes, zusammen. Diese sollen also, soweit es ihre Mittel erlaubten, aus Trotz und Frust in jenem „Frohen Sinne“ und recht konträr agiert haben, was nicht nur den Erstverein sondern auch die Geistlichkeit erboste. Somit kam es, gemäß Zeitzeugen, in allen Veranstaltungen, in Gasthäusern und selbst im Arbeitsalltag zu Tätlichkeiten zwischen den rivalisierenden Vereinen. Die Liederkunst- Mitglieder von 1901 sollen disziplinierter gewesen sein. Diese Tatsache unterstreicht vielleicht die Vermutung, dass der Verein mit der TGW- Gesangsriegen- Gründung von 1901 identisch war. Die Betrachtung des TGW- Geschehens um 1908 basiert ebenso aus Aussagen von Zeitzeugen. Der noch immer in strenger Disziplin regierende Vorstand lebte nur für die klassischen Turnerriegen und war blind für jede Neuerung. Die jungen Mitglieder sahen aber im Umland den erwachenden Fußballsport oder bekamen als Rekruten die Mainzer „Karneval- Revolution“ als Kappensitzung und Saalfastnacht mit. Die ersten harmlosen Ansätze dieser Neuerungen nahm der Vorstand nicht allzu ernst. Als sich jedoch diese Neuerungen zu regulären Abteilungen formieren wollten, blockierten die Verantwortlichen diese Bestrebungen, weil sie keine Personalverluste in ihren Grund- Disziplinen hinnehmen wollten. Dies ging auch laut Zeitzeugen nicht ganz ohne Schreiduelle vonstatten. Nachdem aber deutlich wurde, dass hochqualifizierte Turner auch nach karnevalistischen Ehren strebten, habe sich der Vorstand, wenn auch Zähneknirschend, dazu entschlossen relativ friedlich die Neugründung eines Karnevalvereines zuzulassen. Ihre Akzeptanz zum Fußballverein soll weniger großzügig gewesen sein, weil sie hier auch mehr aktive Turner verloren. Dies ist auch verständlich, weil bei einem Wechsel zur anderen Sportdisziplin ein volles Engagement in der neuen Disziplin erforderlich wurde.

Das größte Vereins- Eklat fand dann 1952/ 53 statt. Wir erinnern uns an den CVW 08, der vor und zwischen den Weltkriegen das Prädikat „Hochburg des Karnevals am Untermain“ erarbeitet hatte. Die Wiederaufnahme der Vereinsarbeit 1946 durch hoch aktivierte Karnevalisten erforderte in jener Zeit größten Einsatz und Entbehrungen aller Aktiven und Passiven. Menschen aus Weilbach und Umland wetteiferten um Eintrittskarten für die CVW- Veranstaltungen. Somit fühlte man sich gefordert und animiert das 40. jährige Jubiläum 1948 mit einem, den damaligen Verhältnissen nicht zu vereinbarenden, ungeheuren Aufwand zu feiern. Dieser Vereinsstreß verursachte im Vorstand und der Vereinsbasis immer mehr lautstarke Differenzen. In keinem aller Vereine fanden damals so viele Schrei- Duelle statt wie im CVW. Jeder beobachtete jeden argwöhnisch damit er nur ja keinen persönlichen Vorteil aus der Vereinsgemeinschaft zieht. Anbei zwei, in normalen Zeiten, unwichtige Differenzen, die aber damals als Megastreit hochgespielt wurden: Da saßen also bei CVW- Veranstaltungen drei Mitglieder am runden Kassentisch. Wenn nun, besonders bei Maskenbällen, die Damen ihren Eintritt bezahlten hatten sie meistens ihr Eintrittsgeld abgezahlt zur Verfügung. Da nun das Kassenteam immer viel Kleingeld einnahm und die Kellner dies oft benötigten, tauschte man hin und wieder am Kassierertisch um. Aus Dankbarkeit spendeten die Kellner dann meist drei Schoppen Apfelwein. Solches wurde nun von einigen Mitgliedern misstrauisch beobachtet und schon schrien einige Neider: „Die bezahle ihr Schoppe aus unserer Kass“! Diese Anschuldigungen schaukelten sich hoch und führten zum überzogenen offenen

Vereinsstreit. Ein weiteres Eklat erfuhr der Autor von Onkel und Großvater, dessen Neffe Josef eine kleine Landwirtschaft betrieb. Josef, das begeisterte CVW- Mitglied hatte kein „Büttentalent“ und wollte sein Selbstwertgefühl als freundlicher Gastgeber bei gewissen Vereinsgrößen heben. Als sogenannter „Selbstversorger“ durfte er jährlich ein Schwein schlachten und dabei schlachtete man noch eines schwarz dazu. Dies gab ihm, unter Protest seiner „Lisbeth“, die Möglichkeit hin und wieder eine ausgesuchte Vereinsgesellschaft mit Wurstbrot und selbstgemachtem Apfelwein zu verwöhnen. Einmal jedoch verließ Josef mit einem führenden Vereinskollegen, nennen wir ihn hier Adolf, die Runde im Gasthaus. Als man die Beiden vermißte folgte ein prominentes Mitglied seinem Verdacht und erwischte die beiden beim Tafeln. Er überreagierte sogleich, schrie von mangelnder Kameradschaft weil man die anderen nicht wie gewohnt beteiligt hatte. Die resolute Ehefrau Elisabeth verwies ihn deshalb schroff vom Hof. Jener spielte nun den Vorfall künstlich hoch und provozierte einen deftigen Vereinsstreit. Dies wiederum ließ sich Adolf, ein ehemaliger Feldwebel im Heer, nicht bieten. Er verfügte aus seiner Zeit als Ausbilder über einen verletzenden Wortschatz, den der jähzornige und hasserfüllte Zeitgenosse allzu oft, in seinen zahlreichen Schrei- Duellen, anwendete. Entsprechend hoch war dann auch immer die Anzahl der Vereinskollegen, die von ihm konfrontiert waren und die ihn längst nicht mehr mochten. Unter diesem Druck schied er unter großem Spektakel aus dem CVW aus. Adolf gründete nun den karnevalaktiven Verein „Gemütlichkeit e.V.“ und verschwieg der breiten Öffentlichkeit keineswegs seine Absicht dem CVW zu schaden. Wie bereits erwähnt waren seine Aufbauarbeit und Organisation unüber- troffen. In nur wenigen Jahren waren eine Garde sowie ein Fanfarenzug realisiert, die sehr viele Preise bei Gardetreffen einholten. Seine Kappensitzungen und Veranstaltungen übertrafen die Aktivitäten des CVW mit Abstand und sicherten ihm einen großen Zulauf von Aktiven und Veranstaltungsgästen zu. Leider war er nicht gewillt auch andere Meinungen neben der Eigenen zu dulden. Dadurch kam es immer öfter zu Meinungsverschiedenheiten mit sehr böartigen Schreiduellen, zwischen seinen Aktiven und ihm selber. Zu beobachten waren Adolfs peinliche Schimpf- sowie Haßausbrüche auch während Veranstaltungen und als sich schließlich die Aktiven geschlossen gegen ihn stellten, gab er wieder spektakulär seinen Vereinsaustritt bekannt. Zu einem prominenten CVW- Mitglied sagte er dann: „Wenn du mit machst, mache mir die Gemütlichkeit Kaputt“! Der Angesprochene sagte dazu aber nur: „Fer soo was kannst mich nit krie“! Eigene Erfahrungen des Autors mit Adolf verliefen wie folgt: Adolf saß mit Nachbarn und Vereinsfreunden vor dem Hause Buch in der Johanniskirchstraße. Bekannte forderten den zufällig vorbei kommenden Autoren auf einen Schoppen mit zu trinken, was der angesprochene auch annahm. Alle hörten andächtig zu wie Adolf euphorisch Zukunftspläne erläuterte. Als der Autor sich aber anmaßte eine kleine kritische Frage zu stellen beschimpfte ihn Adolf: Nixwischer, Hoseblooser, Nickeloos um sich anschließend in jähzorniger hassvoller Weise mit seinen Beschimpfungen ins Uferlose zu steigern.

Eine weitere Attacke leistete er sich vor Beginn einer Kappensitzung. Er hatte einen aggressiven Vortrag gegen den Verein angekündigt weshalb man ihm Bühnenverbot erteilte. Dem bei vier Reportern am Saaleingang stehenden Autoren stieß er in den Rücken und polterte mit den übelsten Schimpfwörtern auf ihn ein. Der Gescholtene hatte überhaupt nichts mit dem Verbot zu tun. Seine zornigen Augen, dass verzerrte Gesicht und die schrille Stimmlage konnte man nur einem kranken Menschen zuordnen. So mögen es wohl auch die Reporter verstanden haben, welche ohne jede Frage oder Bemerkung die Entschuldigung des Gescholtenen quittierten. Die meisten von ihnen kannten Adolfs Querelen.

Mißverstehen, Folgen und Eskalation

Wie man persönlich in solche Exzesse hineingezogen werden kann sei hier an drei Beispielen angezeigt. Drei Bekannte die erfolgreich in der Dorfgemeinschaft agierten werden plötzlich missgünstig, sagten aber nicht warum. Ihr Opfer hatte mit seinen Bildern und Geschichtsarbeiten sehr gute Erfolge zu verzeichnen und wurde in der Presse und Kommune entsprechend gewürdigt. Doch je mehr Anerkennung man dem Opfer zollte, um so böartiger wurden die ehemaligen Freunde. Den Hauptaggressor, mit dem man vorher viele frohe Stunden verlebt hatte, nennen wir hier Nr.1. Der gelernte Kaufmann mit besserer Schulbildung, Rhetorikbegabung und sehr lauter klarer Aussprache war früher der absolute Jugendstar des CVW. Er schallte damals auch ohne Mikrofon den Saal bis auf den letzten Platz aus und agierte auf vielen Fastnachtsbühnen im Umland. Seine aggressive Wortwahl gegen die Politik und Privatgesellschaft kam auch um 1950 noch gut an, führte aber später zu Konfrontationen mit seinen Zuhörern und Vereinskollegen. Auch die von ihm selber eingeladenen prominenten Ehrengäste wurden nicht verschont, weshalb sie keiner Einladung mehr folgten. dies brachte ihm besonders bei den späteren Veranstaltungen der Gemütlichkeit herbe Kritik ein. Er hatte nach reichlichen Schreiduellen den CVW verlassen und war in der Gemütlichkeit ein sehr guter Organisator, Vortragsschreiber und Präsident. Die Sympathien aber, die er auf der einen Seite gut machte verspielte er auf der anderen Seite durch seine unbeherrschten Schreiorgien, Schreiduelle und zu langen Zwischenreden, die sein Publikum nicht interessierten. Sein überhöhtes Geltungsbedürfnis, seine Selbstüberschätzung und die mangelnde Selbstbeherrschung eliminierten seine ehemalige Beliebtheit. Schließlich piff man ihn von

der Fastnachtsbühne und mußte ihn gar bei einer Oktoberfest- Veranstaltung mit zwei Männern von dem Mikrofon geleiten vor dem er trotz Verbotes durch den Vorstand eine nicht geplante und unangebrachte Rede hielt.

An jenem Unglückstag hatte der Autor eine Bilderausstellung organisiert und beantwortete mitten im Publikum stehend, sachbezogene Fragen. Plötzlich ergriff Nr.1 den Autoren von hinten an dem Kragen, riß ihn herum und beschimpfte ihn mit lauter gellender Stimme in unmöglichster Redeform. Auf die ruhige Frage des Opfers: Warum? Schrie er nur: „Du waast warum“! Sein Opfer wußte aber nicht warum, befragte dessen Ehefrau und die gemeinsamen Freunde, die aber auch nichts wußten. Das Opfer verließ nun nach Absprache mit dem Rest der Freunde diesen Freundeskreis und dann begann ein schreckliches Mobbing. Nr. 1 fand nun immer im Beisein von viel Publikum einen Anlass so laut er konnte auf sein Opfer einzuschreien. Man konnte in der Dorfgemeinschaft nicht immer den Aggressor meiden und wenn bei einer Feier Tischkarten installiert waren, wollte man auch nicht unhöflich sein. Um so unhöflicher war dann eben Nr.1 mit seinen Schreiangriffen wo er immer das beleidigte Opfer mimte, bis einige Zeitgenossen nach längerer Zeit merkten, wer das eigentliche Opfer war. So ruinierte er auch zwei Referate, die der Autor über die Ortsgeschichte hielt und außerdem stand der Verdacht an, dass er den Autoren vor der Presse dank seiner guten Polemik unmöglich gemacht hatte. Immer wieder schrie er vor möglichst viel Publikum in der Öffentlichkeit: „Dei` Bücher sinn all falsch, doo is alles gelooche“ oder „du bist de`größte Lischener von Hesse“! Bei einer der letzten Attacken verriet er noch: „Un` de` Fritz un` de` Theo erkundische sich aach immer bei mir iwwer dich“! Bei dem allerletzten Versöhnungsgespräch, welches sein Opfer in die Wege leitete, gab er voller Haß

kund er habe ein graphologisches Gutachten von dem Autoren anfertigen lassen, was dem Gescholtenen ein übermäßiges Selbstvertrauen, Geltungssucht und hohe kriminelle Energie bescheinigt. Er verstieg sich sogar den Vater und Großvater seines Opfers auf das Übelste zu verleumden. Alle Unterstellungen hätten aber genau auf die Gegenseite gepaßt. Die mehrfach gestellte Frage aber: Warum das Eklat auf dem Oktoberfest beantwortete er schließlich: „Des waas ich nit mehr“! In diesem Falle bleibt die Frage offen: Kann sich ein gesunder Mensch so extrem verhalten?

Den zweiten Aggressor, nennen wir ihn die Nr. 2, genoß nach guter Berufsausbildung als Vereinsmensch und Büttenredner trotz seiner rauhen Art einen guten Ruf. Später als Rentner fragte er den Autoren, der mit dem Stammtischfreund von Nr.2 Wanderungen unternahm, ob er sich anschließen dürfe, was der Gefragte zusagte. Der noch im Berufsleben befindliche und auch privat sehr engagierte Autor bat jedoch darum, dass die beiden Pensionäre den Wandertermin unter sich aushandeln sollten, was der Stammtischfreund aber nicht tat. Man machte also die Wanderung nur zu zweit und Nr. 2 beschimpfte den Autoren bei dem nächsten Stammtischabend, laut und überaggressiv, „ein schlechter Kamerad“ zu sein. Der Beschuldigte stellte wie immer die Dinge ruhig und sachlich richtig doch seine Richtigstellung ging in dem Tumult unter. Auch hier erfolgten über Jahre hinweg Aggressionen schlimmster Art nach bekanntem Muster. Auch hier ging es immer um aufgeblähte Kleinigkeiten und üble Unterstellungen, die man unverhofft vor viel Publikum verbal hinaus schrie. Seine Taktik war sich stets Bundesgenossen zu suchen denen er nur die eigene verfälschte Version schilderte und auf die er im Falle eines Gerichtstermins als Zeugen zurück greifen konnte. Da er als VDK-Vorsitzender eine freie Rechtsschutzversicherung inne hatte, drohte er jedesmal vor Gericht zu gehen. Das stets gelassen reagierende Opfer beschimpfte er außerdem als arrogant, selbstherrlich und eingebildet, wobei er im größten Zorn verriet, dass der Kurt und der Theo der gleichen Meinung seien. Nach diesen Aussagen wurde dem Autoren klar, dass die Bemerkungen anderer Stammtisch- Genossen: „was willst dann du bei uns, du bist doch was besseres“, nicht nur zum Gedankengut von Nr. 2 gehörte. Außerdem wurde offenkundig, dass mehrere Aggressoren eine gewisse Absprache über ihr Opfer pflegten. Der Gedanke etwas besseres sein zu wollen weil er hin und wieder in der Öffentlichkeit agierte oder in der Zeitung genannt wurde, wäre dem Anlagenplaner nie eingefallen.

Der Aggressor Nr.3 ist ein intelligenter und sehr erfolgreicher Mensch von dem der Autor niemals gedacht hätte, dass dieser sein Verhalten aus unbeherrschten Empfindungen heraus gegenüber einem Freund nicht im Griff hat. Nachdem er oft die Hilfsbereitschaft seines späteren Opfers in Anspruch genommen hatte fragte dieser ihn ob er ihn in einem Karnevalvortrag ein wenig veräppeln dürfe, was jener auch genehmigte. Leider regte er sich später über eine harmlose Passage auf, worauf der Autor lachend abwinkte. Der vermutlich dadurch frustrierte Nr.3 (?) stichelte nun oft gegen den Autoren und als sich dieser einige harmlos- kritische Bemerkungen erlaubte, die dessen Interessen tangierten, lieferte er in der Öffentlichkeit ein unschönes Schrei- Eklat. Dem folgte ein zweijähriges, ätzendes Mobbing. Seine Taktik war, seinem Opfer viele psychologisch gut überlegte Gemeinheiten unter vier Augen oder auch im Beisein anderer Personen zu sagen um diesen aus der Reserve zu locken. Der lies sich aber nicht locken und so wiederholte man dies Manöver immer wieder. Als der Autor im Beisein beider Ehefrauen ihn darum bat, diese Gemeinheiten zu unterlassen, stellte er lachend jene Bösartigkeiten als Frotzelei und harmlosen Spaß dar. Das Opfer muß sich aber fragen, ob es ein

Spaß sein kann, wenn der ehem. Freund wenige Zeit vorher in fröhlicher Runde der Ehefrau seines Kontrahenten sagte: „Ich hab ja vor allen Menschen Respekt, nur vor deinem Mann überhaupt keinen“!

Der Autor fuhr seine Kontakte mit den drei Scheinfreunden auf ein Minimum zurück und dachte immer wieder über deren Verhalten nach. Die Frage, ob er an der Streit-Eskalation Mittschuld hatte mußte er bejahen, weil er zumindest bei den Kontrahenten 2 und 3 über ein rechtzeitiges „unter vier Augen Gespräch“ eine Eskalation hätte verhindern können. Der Autor tat dies aber absichtlich nicht, weil er nach den Jahrelangen Querelen von Nr.1 wissen wollte, wie weit Menschen mit ihren Aggressionen gehen wenn man ihre Bosheiten nicht mit gleicher Münze zurück zahlte. Die Nr. 1 lehnte ja eine Aussprache gleich zu Anfang ab. Der Autor versucht die Gemeinheiten die von Adolf und Nr. 1 gegen ihn gerichtet waren abzumildern, indem er persönlich nicht ausschließt, dass manche Menschen von einer Krankheit tangiert wurden, die man als „Bewusstseinsspaltung“ bezeichnet.

Diese persönlichen Erfahrungen mit extremen Zeitgenossen waren für den Autoren eine wichtige Erkenntnis für das Schreiben dieses Berichtes.

Warum Streit anstatt Frieden?

Das Verhalten jener vier Aggressoren zeigt doch verglichen mit den Konfrontationen der Menschheitsgeschichte an, dass die Menschen nun einmal so sind. Möglicherweise von der Schöpfung so programmiert und dass ein absoluter Friede nicht gewollt ist, damit die Evolution schneller voranschreitet. Das in den zehn Geboten verankerte Verbot: „Du sollst nicht falsches Zeugnis geben“, hätte bei Befolgung durch die Menschheit ein Meer an Blut und Tränen erspart. Denken wir

nur an die beiden Irak- Kriege um das Jahr 2000, die nur durch falsche Zeugnisgabe realisiert wurden. Genau betrachtet sind alle Kriege mehr oder weniger wegen Missachtung dieses Gebotes entstanden. Es gab und gibt immer Menschen, die mit Geltungssucht, Habgier, Lüge und Haß gezeichnet sind. Sie bilden zwar die Minderheit unter den Menschen, haben aber gegenüber den Normalmenschen eine große Überkraft, welche ausreicht die Mehrheit zu beherrschen. Der Mensch sowie auch das Rudeltier erkämpft sich immer wieder seinen Stellenwert in der Familie, im Land oder weltweit. Solange er seine Rangordnung nicht gefährdet sieht, bleibt auch meist der Friede erhalten. Taucht aber ein Konkurrent auf so bedeutete dies, besonders in der Vereinsgründerzeit, Streit. Solches Kräfteressen war dann besonders konträr, wenn sich zwei geltungssüchtige Querulanten im gleichen Revier begegneten. In Weilbach und Umland könnte man einige Vereinsauseinandersetzungen auf solche Begegnungen ableiten. Dabei stellen die Konfrontationen in Folge Krankheit jedoch Sonderfälle dar. *Der Großteil der Weilbacher Bevölkerung führt ein friedliches Gemeinde- und Vereinsleben. Prozentual auf das Jahr 2000 hoch gerechnet würden die 4 Beispiele bei etwa 4000 Einwohnern 1 Promille ausmachen. Rechnet man eine gewisse Dunkelziffer mit ein, dann bleibt die Zahl aggressiver Gemeindemitglieder immer noch unter einem Prozent. Mit diesem Ergebnis leben wir und werden so weiter leben müssen, weil es zur Zeit keine Möglichkeit gibt den Menschen zu ändern.*

Weilbacher Originale gehörten dazu

Als „Originale“ empfindet man positiv programmierte Mitbürger über deren Humor, Sprüche und Kapriolen man während und nach ihrer Zeit erzählt. Sie gehörten zum Vereinsleben wie das Salz in die Suppe. Streithähne und Querulanten sowie arme, „wirklich geistig Behinderte“ empfand man nicht als Originale! Leider wurden Originale oft von arroganten und sich selber überschätzenden Zeitgenossen, die wir hier als „Spießler“ bezeichnen, verführt und anschließend zum Gespött der Öffentlichkeit gemacht. Der Autor empfand diese Menschen als viel wertvoller wie ihre Animateure und Spötter. *In dieser Betrachtung reden wir von ursprünglichen, einmaligen Menschen mit persönlicher Besonderheit, die sich in ihrem Verhalten von dem Normalbürger wesentlich unterschieden.* Sie waren sonderbar, merkwürdig, eigenartig, kauzig, süchtig, sprüchefreudig, geltungsbedürftig, wollten sich mit Musik oder Gesang produzieren oder den Spaßmacher und Clown mimen. So war das von Berthold Auerbach 1842 beschriebene „Kauz- Original“ der Philipp Käs. Jener ehemalige hochdekorierte Schlachtteilnehmer von Waterloo hütete die Gänse mit denen er exerzierte, so dass sie an dem stramm stehenden Philipp im Gänsemarsch vorbei marschierten. Aus dem ersten Drittel des 20. Jh. ist der Okrifteler Josef Hack bekannt, genannt „Haare-Seppel“. Er ist als Musik- Original überliefert welches in Okriftel und Umland in Gasthäusern und Hochzeiten auf seiner Harfe spielte und dazu sang. Als Kauz-Original galt auch der Eddersheimer „Bullmann- Schorsch“. Er war in den Gasthäusern Weilbachs wie zu Hause, wo man ihm manchen groben Streich spielte. Als Sprücheoriginale bezeichnete man die Beiden Flörsheimer „Hitler- Heine“ und Kohle- Peter, die bei allen Vereinsereignissen in Weilbach vertreten waren und ihre Sprüche klopfen. Ruhige und friedliche Sauforiginale hingegen waren in den 50.er Jahren die beiden alleinstehenden Jakob und Hermann. Jakob vertrank regelmäßig seinen Lohn und wenn sich seine Wahrnehmung minderte, spendierten ihm die Spießler Schoppen oder gossen ihm Schnaps in sein Getränk. Wenn Jakob anschließend seine gewohnten Sprüche mühsam lallte, wollte man sich gerade kaputt lachen. Mit Hermann, der sich als ehem. Fremdenlegionär vorstellte, trieb man es noch toller. Er hatte die Gewohnheit bei Trunkenheit in einen Halbschlaf zu fallen. Seine vermeintlichen Wohltäter hielten ihm dann ein Glas hin und sagten: „Hermann trink“, was er auch befolgte. Somit flößte man ihm auch Schnaps und andere üble Flüssigkeiten ein. Peinlich wurde es wenn sie ihm einen gefüllten Senfspender aus Kunststoff mit geöffnetem Schraubverschluß vorhielten und wenn er den Mund öffnete den gesamten Inhalt in den Mund spritzten. Dabei spritzte der Senf aus der Nase und weil Hermann dann niesen mußte, sah der Tisch vor ihm entsprechend dekoriert aus. Außer bei dem Wirt löste dies immer bei den Spießlern ein brüllendes Gelächter aus. Der Normalbürger distanzierte sich von solchen Machenschaften. Jene hirnlosen Spießler, die im Alltag den ehrbaren und ordentlichen Zeitgenossen mimten, verstanden selber überhaupt keinen Spaß und waren oft die Akteure unnötiger Schreiduelle. Sprücheoriginale waren Peter K., Karl A. Herbert B. und Karl H. Vereinsoriginale waren in den 30.er bis 60.er Jahren Schorsch, Hannes, Ewald und Fritz. Sie waren fanatisch ihrem Wahlverein verbunden. Wenn jene am Stammtisch saßen und ein gutes oder schlechtes Vereinsereignis betranken, fanden sich immer Spießler, die so lange provozierten bis dieser oder jener zur Freude der Stänkerer ausrastete. In jene Zeit ist auch der alte Gustaf Zipf ein Schreinermeister einzuordnen der oft am Stammtisch anzutreffen war. In Volltrunkenheit zerschlug er zu Hause dann regelmäßig die Möbel um sie am nächsten Tag wieder demütig zu leimen. Seine Ehefrau versteckte sich während

dieser Exzesse in einem stabilen Kleiderschrank. Diese Szenerie schaffte in den Gasthäusern ein Milieu, das es im Jahre 2000 so nicht mehr gibt. Etwa zeitgleich lebte des Spaß- und Geltungsoriginal Seppel B., genannt „Glitsch“. Er suchte alte Fahrradteile zusammen die er zu brauchbaren Vehikeln zusammensetzte und fungierte außerdem als Totengräber. Der freundliche Zeitgenosse machte früher seine lustigen Streiche bei Fahrradrennen und verspielte im schicken Reiterdress gekleidet seinen Erbteil auf der Rennbahn in Niederrad. Zwei Sonderfälle stellten die beiden Körperbehinderten Philipp und Philippsche dar. Die beiden kleinwüchsigen Männer hatten große Sprüche auf Lager und waren an allen Stammtischen zu Hause. Im Gegensatz zu diesen standen die geistig behinderten Zeitgenossen Johann M., Leichers- Karl, Ludwig P. und Florians- Hans, welche nie als Originale angesehen wurden. Als Geltungs- Original der 70.er Jahren könnte man Hans einordnen, der für eine Alkoholspende sein Bierglas oder Rasierklingen aufaß. Einmal gewann er eine Wette, indem er eine lebende Kröte zwischen zwei Brotscheiben verspeiste. In nüchternem Zustand war Hans ein hervorragender und fleißiger Handwerker. Als Spaß- Original wiederum könnte man Seppel bezeichnen. Er schlachtete bereits als 8 bis 10-Jähriger die Stallhasen seines Klassenlehrers während der Schulzeit. Seine Fertigkeit demonstrierte er im Gasthaus bei einer Wette, die er gewann, indem er in unerreichter Rekordzeit einen Stallhasen am Stammtisch vom Leben in die Pfanne beförderte. Aber auch die Wette mehrere Tiere in absoluter Mindest- Zeitvorgabe von seinem Anwesen an den Stammtisch zu befördern gewann er souverän. Ein erwähnenswertes Rabauken- Original war Peter Josef, genannt „Peob“. Er liebte mehr die Geselligkeit, die Rauferei und die Frauen anderer Männer als die Arbeit. Als er um 1950 wieder einmal volltrunken war, schlachteten seine Freunde sein bestes Schwein. Für seine Freunde war er der „Superkumpfan“ schlechthin, was von seinem Gemüt her auch zutreffend war. Dass akademisch gebildete Menschen auch im Milieu agierten zeigt das Beispiel „Leo“.

Er war in Weilbach ein sehr guter und beliebter Arzt dessen Studium vom reichen Onkel finanziert wurde. Dafür mußte er seine Cousine heiraten. Die Ehe ging nicht gut weshalb der lustige lebensfrohe und kommunikationsfreudige Mensch immer mehr in den Wirtshäusern anzutreffen war, wo er allerhand Kapriolen trieb. Über einige Gesangs- Originale, die teilweise sehr gut singen konnten, sollte man hier erwähnen, dass sie trotz mancher Eigenarten eine große Bereicherung im Gemeinde- und Vereinsleben darstellten. Einige wurden nur deshalb als Originale bezeichnet weil sie sich bei jeder passenden und nicht passenden Gelegenheit mit ihrer Kunst präsentieren wollten.

Alle jene außerhalb des „Normalbürgertums“ stehenden Zeitgenossen hatten das gemeinsame Bedürfnis mehrfach pro Woche die Gasthäuser zu besuchen. Dies geschah bei vielen zu Lasten der Familie. Durchschnittlich waren jene Originale friedlich, kommunikativ und gute Zeitgenossen solange sie nicht von den sogenannten „Spießern“ zu Außergewöhnlichkeiten animiert, provoziert und verführt wurden. Jenes Milieu beobachtete der Autor von 1945 bis etwa 1990. Als elf-jähriger musizierte er das erste Mal zu Fastnacht- Montag im Schwanen und später folgten noch viele Auftritte. Bei diesen Gelegenheiten hatte er die Möglichkeit Menschen unbemerkt zu beobachten und zu analysieren. Ab ca.1990 waren die oben beschriebenen Zeitgenossen entweder verstorben oder sie hatten die Gasthausbesuche eingestellt. Bereits um 1970 waren die ehemals runden Stammtische sowie die Stehbier- Gesellschaften um die Schanktheke herum Vergangenheit. Mit ihr erloschen die alten Gewohnheiten und Ereignisse, die über Jahrhunderte das dörfliche Leben mit Erzählungen und Merkwürdigkeiten versorgten. Die Abbruchs Gründe liegen zum Großteil an dem Überangebot medialer

Zerstreuung aber auch an den Getränkepreisen in den Gasthäusern. Hierzu addiert sich noch, dass viele Vereine ihre eigenen Vereinsheime besitzen und nicht mehr wie früher in den Dorfgasthäusern ihre Vereinsheimat haben. Die Mehrheit aller Vereinsmitglieder kommen nur noch um ihre Vereinsinteressen zu befriedigen und leben ihren Geselligkeitsbedarf in privater Runde aus.

Weilbach und die große Welt

Sowohl in Weilbach als auch in der Welt lebten die gleichen Menschen, welche genau so Lebensklug waren wie der heutige Mensch. Sie kannten eben nur den modernen Fortschritt nicht. In unseren Beispielen gab es **absolut Zufriedene und Animierte**, die in der Gemeinschaft weniger bewegten als **die Interessierten und Förderer**, welche eine friedlich sachliche Struktur schufen und die Volksmehrheit stellten. Die Minderheit von **Erzwinger und Geltungssüchtigen** hingegen brachte Unfrieden in die Gemeinschaft.

Landesweit oder Global betrachtet bestimmten die gleichen Charaktere über das Wohl und den Frieden der gesamten Menschheit. Ein Erzwinger und geltungs-kranker Zeitgenosse brauchte sich nur mit Zuckerbrot und Peitsche eine willige Menschenbasis zu schaffen und mit ihr die normal empfindende Volksmehrheit zu unterjochen. Gegner, intern und extern, wurden gnadenlos eliminiert, bis sich eine starke Gegenbewegung etablierte die den Diktator in menschenverachtenden Kriegen beseitigte. Dieser Zyklus wiederholt sich seit Jahrtausenden und der Normalmensch hat noch immer nicht gelernt, wie man den Geltungssüchtigen frühzeitig isoliert und entmachtet. Dies gilt sowohl in der kleinen Gemeinschaft als auch in der großen Politik, weil alle Menschen fast gleich programmiert sind. „Fast gleich“ das heißt, dass es Völker gibt, die temperamentvoller und fundamentalistischer agieren, was besonders bei der religiösen Weltanschauung sichtbar wird. Diese Völker werden in Zukunft den globalen Unfrieden wesentlich mitbestimmen. Somit kann man diese Betrachtung mit der Erkenntnis abschließen: **Der ewige Kampf Normalbürger gegen Extrembürger scheint der Menschheit bis zu deren Untergang erhalten zu bleiben.**

Informations- Quellen

- Auerbach Berthold, Schriftsteller „Tagebuch von Weilbach“ von 1842 erwähnt „Mäßigkeitsverein“ des Pfarrers Philipp Müller.
- Festschrift, Turngemeinde Weilbach „100 Jahre TGW“ von 1986 und Karnevalsprotokolle von 1895- 1907, von Franz Hochheimer.
- Festschrift, Sängervereinigung „125 Jahre Chorgesang“ vom Mai 1993.
- Festschrift, Feuerwehr „75 Jahre Feuerwehr Weilbach“ vom Mai 2001.
- Großvatergeneration, erwähnten alle den mutmaßlichen Täter in Mordsache Pauli. Laut Elisabeth Siebel / Allendorf fand ihr Großvater mütterlicherseits, Georg Becker beim Pflügen seines Ackers in den „Schellmellen“ die Leiche der jungen Frau im Bache liegend. Der „rote Joseph“ soll Tatzeuge gewesen sein. Der hartnäckig behauptende Zeuge verschwand spurlos!
- Hochheimer Willi, Broschüre vom August 2003, Seiten 4, 6, 7, Bericht über den Mordfall Pauli und Artikel aus dem „Kreisblatt für den

Landkreis Wiesbaden“ vom 12. 11. 1881.

- Lixenfeld Hermann Eigene Beobachtungen von ca. 1946 bis 2005.
Die Beobachtungsgabe ist nicht jedem Menschen gegeben. Wenn man jedoch vom 11.ten Lebensjahr an in der Öffentlichkeit musizierte gab es in den Musikpausen und während dem Spielen viele Gelegenheiten die Anwesenden zu beobachten, weil man als Musiker außerhalb des erzählenden, singenden oder auch streitenden Publikums stand. Beobachtet man oft genug extreme Ereignisse so neigt man leicht dazu auch außerhalb dieser Tätigkeit seine Umwelt genauer zu sehen als der Normalbürger. Falls man die Möglichkeit besitzt diese Eindrücke, wenn auch nur subjektiv, aufzuschreiben, sollte man diese Eindrücke der Nachwelt nicht vorenthalten.
- Theis Wilfried, „Beschwerden gegen Weilbacher Pfarrer“ aus Limburger Akten von 1724, 1762, und 1802, zusammengestellt 1998.
- Zeitzeugen, CVW- Streit 1952 / 53 waren: Philipp Lang, August Krämer, Elisabeth Dörrhöfer, Joseph Dörrhöfer gen. „Born- Joob“, Benedikt Bien, Willi Müller, Peter Josef Müller und Andere.

In den nachfolgenden Berichten über Weilbachs Gasthäuser, Handwerkerbetriebe, und Verkaufsläden werden die Bezugsquellen, soweit sie aus Gemeinde - Rechnungsbüchern oder Urkundenbüchern zu entnehmen sind, direkt genannt. Eine Bezugsquellen- Aufstellung zum Schluß würde, bei der Vielzahl der Eintragungen, eine Überprüfung erschweren.

Weilbachs Gasthäuser, Handwerksbetriebe und Händler

Die Geschichtsinteressierten fragen oft danach, wie die Weilbacher Dienstleistungs-Struktur der Vergangenheit aussah. Deshalb sei hier eine kleine Aufstellung gegeben, die allerdings wegen fehlender Gemeindeunterlagen nicht lückenlos nachweisbar ist. Die aus dem 18.Jh. vorhandenen Unterlagen lassen den Schluß zu, dass die Struktur in den vorausgegangenen Jahrhunderten ähnlich war.

Kurzzeichen bedeuten: GRb. = Gemeinde- Rechnungsbuch, GUb. = Gemeinde-Urkundenbuch vom angegebenen Jahr, S. = Seite des jeweiligen Buches. Es gab außerdem ein Dokumentenbuch = (Dokb.) und ein Urkundenbuch zum GRb.

Diese Zusammenstellung der letzten 250 Jahre erhebt keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit für die Zeitdauer der Ereignisse. Sie wurde nur immer ungefähr angegeben, weil fehlende Unterlagen und die Erinnerung der befragten Nachkommen nicht mehr Präzision zuließen. Alle Straßenangaben beziehen sich auf den anliegenden gültigen Straßenplan von 2005.

Ärzte: In Weilbach gab es vor 1948 keine Ärzte. Bei kleinen Fällen ging man zum Bawier und zu den Gemeindeschwestern und bei größeren Problemen waren Dr. Hamel und Dr. Müller in Flörsheim zuständig. Um 1950 eröffnete Dr. Zeiträger eine Praxis in der Hauptstraße 27 und baute dann in der Hydenstr. 10. Nach dessen Tod übernahm Dr. Khalil die Praxis und baute dann in die Langenhainerstr. 35 , die er in den 90.er Jahren an Dr. Himsel verpachtete. Dieser machte sich um 1998 in der Burgstr. 2 selbständig. Um 1980 eröffnete Dr. Wunder in der Wiesenstr. 2 seine Praxis, die um 1998 von den Ärzten Dr. Däschner und Dr. Habicht übernommen

wurde. **Als Zahnärzte** praktizierten Dr. Hosang in der Frankfurterstr. 15 von ca. 1948 bis 1955. *Er saß gerne am Stammtisch und zog dort auch einmal, zum Gaudi seiner Kumpanen, einen Zahn.* Dann eröffnete Werner Schmitt im alten Saal der Rose eine Praxis und zog später um in die Umlandstr. 6, wo er noch bis ca. 1996 praktizierte. Ab ca. 1997 unterhält Dr. Dirk Hayen in der Burgstr. 1 seine Zahnarztpraxis.

Automechanik, Reparatur, Verkauf: Von ca. 1960-1985 Franz Bender u. Sohn Walter Frankstr. 15 und Mainzerstr.14. Ab 1985 existierten folgende Firmen in Weilbach: Autohaus Treisbach Alleestr. 6, Autoverwertung an der Hattersheimer Str. (bis ca. 1985), Autorecycling Ziegler Weiherstr. 9, Autoreparatur Fa. Altai Weiherstr. 9, Autorep. N. Etling Linienstr. 2, Autorep. L. Dörder Schloßstr. 12, Autohaus Weilbach Frankfurterstr. 32, Reifen Heeg Industriestr. 19a, Gebrauchtwagenverkauf a. d. Raunheimerstr. 20, Motorrad- Rapp Raunheimerstr. 10, Autohaus G+R Hofheimerstr. 19. Diese Entwicklung spiegelt die ungesunde Zunahme des Automobilkonsums der letzten 20 Jahre wieder.

Apotheke: Sie wurde erst um 1970 im Haus Frankfurterstr. 25 eingerichtet und von Frau Kruta geführt. Seit ca. 1995 betreut Kathrin Schröder das Geschäft.

Barbiere: Früher Bawier und **heute Friseur** genannt, konnte der Autor in Weilbacher Gemeindeunterlagen erst zum Ende des 19.Jh. nachweisen. Im Dorf wurde dieser Beruf von Gottfried Koch vertreten, der neben Rasur und Haare schneiden auch bis 1945 Zähne zog, Ohrring- Löcher stach und im Notfall kleinere Wunden versorgte. Außerdem verkaufte er Priem- Tabak und andere

Raucherartikel. *Wenn Kunden, besonders bei Kindern während des Haare schneidens, ihre Kopfposition gegen seinen Willen veränderten, riß er den Kopf an den Ohren brutal in die gewünschte Position zurück. Bei den restlichen Tätigkeiten war er auch nicht zart besaitet, was die alten Bauernknüppel nicht störte. Kinder ließ er stundenlang warten. Der Autor verließ als kleiner Junge die Friseurstube nach endlosem Warten voller Zorn mit den bösen Worten: „Leck mich om Aasch“! Seine Mutter, eine gute Freundin von Gottfrieds Tochter Anna, besorgte diese Aufforderung anschließend mit dem_Kochlöffel auf dem Arsch ihres Goldklumpens._* Gottfried Koch Junior übernahm das Geschäft 1946 und führte es in moderner Form bis um 1969 weiter. Dann pachtete eine Familie Haymann den Betrieb bis zum heute. 1945 entstand ein Friseurladen im alten Verkaufsraum der Familie Hochheimer Frankfurter Straße 8, der wenige Jahre später wieder schloß. Heute besteht noch ein Friseurgeschäft im Haus der Apotheke Frankfurterstr. 25.

Bäcker: Im gesamten 18. Jh. wird ein „Gemeinde- Backhaus“ erwähnt, welches auf Zeit verpachtet wurde. Im GRb. von 1799, S. 17 wird ein Pächter „Henrich“ genannt, der auf 6 Jahre gepachtet hatte. Im Urkundenbuch zu GRb.1779, S. 19 wird ein Niclar Tuchmann und im Urkb.zu GRb. 1780, S. 14 ein Jakob Stahl erwähnt, die das Backhaus ersteigert hatten. Möglicherweise konnte N. Tuchmann die Bedingungen nicht erfüllen, weshalb man neu versteigerte. Das Gemeinde – Backhaus soll auf der späteren Parzelle der Bäckerei Franz Fritz, an der Hauptstraße („Die große Gas vom Maynzer zum Frankfurter Thor“ Dorfplan von 1747), gestanden haben. Gemäß mündlicher Überlieferung sollen in der ersten Hälfte des 19. Jh. die Gebrüder Remsperger in Weilbach als Bäcker tätig geworden sein. Sie sollen das Gemeinde-Backhaus fest übernommen haben. Einer der Nachfahren der „Bäcker- Josef“

übernahm später das gegenüber liegende Anwesen Santel / Müller und einer der Brüder muß, gemäß Aussage des Schriftstellers Berthold Auerbach 1842, mit dem alten Bäckerhaus Remsperger (Bäcker Hermann) identisch sein.

Nachfolger war sein Enkel Joseph bis um 1950 (auch Bäcker Hermann genannt) und dessen Sohn Hermann bis um 1985. Heute führt dessen Sohn Wilfried den Betrieb im neuen Haus gegenüber dem Altbau weiter. *Um Irrtümer vorzubeugen sei auf das Kuriosum hingewiesen, dass der Neffe des alten „Bäcker Hermann“ auch Josef hieß und sein Sohn Peter „Bäcker Joob“ genannt wurde obwohl er Bauer war. Zur Unterscheidung nannte man dann den Bäcker „Bäcker Hermanns Josep“ und den Bauer „Bäcker Joobs Peter“, dessen Vorfahren über mehrere Generationen bis vor 1900 die alte Gemeindebäckerei betrieben hatten. Die alte von Auerbach beschriebene Backstube „Am alten Bach“ (vormals „Jos`che- Haus“) soll im 18.Jh. als Gemeinde Schafstall genutzt worden sein. Der o.aufgef. „Bäcker- Hermanns- Josef“ war zu uns Kindern sehr freundlich. Wenn wir „Bäckerlatsch“ riefen tat er so als wolle er uns einfangen. Die größeren riefen auch „Bäckerlatsch hot Curraasch, mecht die Milschweck wie sein Aasch“! Wenn er einen Übeltäter erwischte, sperrte er ihn in die mit Riffelblech abgedeckte Grube vor dem Backofen.*

Nach 1895 hatte ein weiterer Nachfahre, der Philipp Remsperger (Bäcker Philipp) in der Schloßstraße gebaut und eine Bäckerei eröffnet, die sein Sohn Friedel bis um etwa 1985 weiterführte. Um 1900 führten außerdem Franz Fritz die Bäckerei im alten Backhaus weiter, dessen Geschäft bis in die 70. er Jahre des 20. Jh. von seiner Tochter Giesela Reif als Lebensmittelladen weiter geführt wurde. Der vierte Bäcker in Weilbach, Franz Lang, führte seine Bäckerei an der Flörsheimer Straße von etwa 1895 bis ca.1950.

Blumengeschäfte: Um 1948 eröffnete eine Familie Baumann in der Frankfurter- Str. 37 einen Blumenladen, der etwa 10 Jahre existierte. Karl Weilbächers (Senj.) Ehefrau gründete um 1955 in der Frankfurterstr. 20 ein Blumengeschäft. Um 1960 machte sich Heinz Becker mit seiner Rosenzucht selbständig und seine Tochter Martina führte in der Bachstraße 4 einen Blumenladen von ca. 1990 bis 2002. Ein weiteres Blumengeschäft existierte in der Raunheimerstr., Ecke Brahmsstr., um 1980. Blumen liefert auch Gärtnerei Hein, Raunh.- Str.

Drogerie: Seit ca. 1950 von Fam. Pfeffer, im Haus Frankfurterstr. 11, geführt und vor Abbruch jenes Hauses Remsperger 1960 im Hause Schleidt, neben Bäckerei Remsperger, neu eröffnet. Um 1968 übernahm Familie Petersen den Betrieb, die nach Errichtung der Großdrogerie Schlecker in den 90.er Jahren, ihr Geschäft 1999 aufgaben.

Fahrradmechaniker: War, wenn auch nur angelernt, Josef Buch genannt „Glitsch“ in der Bachstraße 10 von um 1900 bis ca. 1960. *Er sammelte alte Fahrradteile, mit denen er Fahrräder reparierte oder neu zusammensetzte. Im und nach dem zweiten Weltkrieg war er für uns Kinder der unentbehrliche Ersatzteil- Lieferant Nr. 1.* Zwischen den Weltkriegen war Adam Wenzel, in der Frankfurterstr. 37, der gelernte Fachmann. Von 1945 bis ca. 1960 betrieb Franz Bender in der Johanniskirchstr. 5 das Geschäft eines Fahrradspezialisten. Später existierte in der Hofheimerstr. 15 um 1985 ein Fahrradgeschäft für etwa 5 Jahre. Nach einem Geschäft für Reiterzubehör besteht heute dort wieder ein Fahrradgeschäft.

Farben und Dekoration: Nur Farben verkaufte Anton Hoffmann von 1950 bis ca. 1965. Farben und Dekoration sowie Tapeziererarbeiten besorgte Philipp Müller in der Hofheimerstr. 13 seit 1946. Sein Sohn Helmut führt das Geschäft bis heute fort. Im Übrigen verkauften alle Klein- Drogerien auch Farben.

Gärtner: Nicht immer war es ein gelernter Gärtner, der in Weilbach Gartenbau betrieb. Meist waren dies Kleinbauern. So betrieb Ludwig Flick in der Raunheimerstr. 43, Gartenbau ab ca. 1910, der von Alfred Fritz bis etwa 1955 weitergeführt wurde. Gegenüber in der Raunheimerstr. 45 tat Otto Schulte- Oestrich desgleichen ab ca. 1930. Auch Peter Kaus wurde 1930-1950 als Gärtner angesehen und die Landesfrauenschule verkaufte auch Produkte ihrer Gärtnerei. Elisabeth Fritz, Frankfurterstr.56 vermarktete ihre Gartenprodukte von ca. 1910 bis 1950 auf dem Höchster Markt. Desgleichen besorgte Anna Fritz, Frankenstr. 8 von ca. 1948 bis 1970. Desweiteren boten nach dem zweiten Weltkrieg Gartenbau- Produkte an: Philipp Flach Schloßgasse, Julius Schickling ebendort, Adam Koch Wiesenstraße und Familie Orth auf der Frankfurterstr. 13 seit etwa 20 Jahren bis heute. Seit etwa 1980 bieten die Bauern Bernd Flach, Frankfurterstr. 12 und Hans Scherer, Aussiedlerhof Eigenprodukte an. Zwei Fachgärtnereien bestanden nur in der Raunheimerstr. 35, die noch heute von Fam. Hein betreut wird und Fa. Struck in der Rüsselsheimerstr.-/ Alleestraße.

Haushaltswaren: Wurden vor 1900 von fahrenden Händlern, auf den bäuerlichen Großmärkten des Umlandes und in den Städten verkauft. Auch die Kleinkrämer boten ein gängiges Sortiment an. Spezielle Läden, gepaart mit Geschenkartikel gab es erst seit etwa 1960 unter Else Hochheimer in der Frankfurterstr. 8 und etwa zeitgleich im Laden von Joseph Ems, Frankfurterstr. 46.

Hausierer waren: Erich Budahn Textilien, Müllerstr. 6, Elisabeth Müller Waschmittel Frankfurterstr. 3 und Klara Michel Wiesenstraße 3 mit Waschmittel. Neben Waschmittel führten sie auch Wagenschmiere oder Petroleum u. s. w.

Händler: Für alle möglichen Waren war laut GRb. 1747, S.20 Monsche Jud. Damals lebten drei jüdische Familien in Weilbach, die Handel trieben. Die Großeltern- generation aus dem 19. Jh. erzählten viel von jüdischen Händlern, die nur zum Verkauf ihrer Waren nach Weilbach kamen. Ihr Angebot deckte den Großteil ihres Warenbedarfs ab. *Unter süffisantem Grinsen erzählte man, dass sie mehr als nur Waren abdeckten weil es angeblich überall Frauen gab, die bereit waren ihre Ware bei dem Händler „horizontal abzuverdienen“.*

Die letzte jüdische Händlerfamilie war die Familie Stein. Sie sollen sehr lange in Weilbach gelebt haben. Da sie aber früher keinen Familiennamen hatten, kann man nur den alten Karl Stein und dessen Vater zurückverfolgen. Die Familie führte nachweislich ihren Futter- und Samenhandel von um 1860 bis 1937. Ihr Verhältnis zu den Weilbacher Bürgern war sehr gut. Trotzdem hielt Karl Stein dem Druck der Nationalsozialisten, der von außerhalb Weilbachs kam, nicht stand und erhängte sich 1937. Seine kranke Ehefrau Selma wurde von dem Ortsgruppen- Leiter Willi Burkhardt bereits 1937 als „nicht mehr in Weilbach anwesend“ gemeldet, damit sie in Frieden am 7.4.1938 zu Hause sterben konnte. Sohn Karl konnte noch 1939 mit gültigem Visa von Weilbacher Freunden unterstützt nach Amerika auswandern. *So unglaublich dies auch klingen mag, aber in Weilbach gab es keine Kristallnacht. Die genaue Geschichte der Fam. Stein ist im Buch „Erzählungen aus dem neuen Weilbach“ unter „Freunde in der Not“ von Hermann Lixenfeld nach zu lesen.* Den AGRAR- Handel übernahm 1937 Philipp Remsperger. Sein Schwiegersohn Gustav Winkler führt den großzügig erweiterten Bertieb noch heute 2005. Ein Jäes Kleß wird im GRb. 1765, S. 16 als Händler für Kalk und Ziegel genannt. Kohlenhandel und Brennstoffe vertrieb die Familie Sebastian Dörhöfer, in der Hofheimerstr. 14 (Kohle-

Stinnes) bis um 1965. Vater und Großvater gleichen Vornamens taten desgleichen, also etwa seit 1880. Kohlenhandel und Brennstoffe vertrieb auch seit etwa Anfang 1900 bis etwa 1950 Lorenz Ems in der Schloßstr. 2. Dann Übernahm sein Sohn Josef das Geschäft, der auf Heizöl und Baustoffe (Frankfurterstr. Nr 46) erweiterte, die er bis etwa 1980 vertrieb. Ein weiterer Händler für Baustoffe incl. Fuhrbetrieb war Franz Flach in der Brahmstr. Nr.6 der von 1946 bis etwa 1970 tätig war. Mit Spielwaren handelt Tobias Flach in der Jos. Theisstr. 9.

Hebammen: Eine Hebamme Susanne Nix wird im Urkundenbuch von 1819 erwähnt, Kolleginnen Wagner und Pauli im GRb. 1860, und Dokb. 1894, S. 565 . Hebamme Bayer ist im Urkunden- Buch 1893, S. 353 genannt. Um 1900 hieß die Hebamme Elzenheimer und von ca. 1935 bis um 1970 war Hildegard Haub, in der Trompeltgasse als letzte Hebamme in Weilbach tätig.

Industriebetriebe: Gehören nicht zur dörflichen Gewerbestruktur. Trotzdem seien sie hier kurz erwähnt. Vor 1964 bestand die Wasserfabrik der Fa. Cesanne an der Natron- Lithion- Quelle Parkstr. 80. Der Graf von Oppersdorf betrieb sie ab 1964 und nannte sie später „Mineral- und Heilquellen GmbH“. Nach einem ungünstigen Testbericht 1987, stellte er am 1.7.1988 den Betrieb ein. Sowohl die Natron als auch die Faulbornquelle werden weiter von der Bevölkerung genutzt. Seit 1987 nutzt die Fa. „Spezialbaustoffe Rhein- Main GmbH“ die Gebäude.

Als erste Betriebe an der Industriestraße siedelten in den 60.er und 70.er Jahren d. 20 Jh. die Firmen: „Taunus Elektrobau“ Industrstr. 4, „Elektro SB“ Indstr. 7, „Regalbau- Medek“ Indstr. 9, „Kistenfabrik P. Ganß“ Indstr. 15. „Remsperger Getreidehandel“ Indstr. 9a, „Papierveredelung Achilles“ Indstr. 30, Flüssigkeits- Transporte Wolff“ Indstr. 28, „Fertigaragen Holzmann“ Indstr. 2a, „Bilfinger und Berger- Bautechnik“ Indstr. 6a, „Weigand Dental- Technik“ Indstr.21, „Hako- Gartenmaschinen“ Indstr. 3, und „Bartheneier Holzbau“ Indstr. 15a.

Nach 1980 siedelten: „Hofmann u. Rupperts“ in die Hallen der Garagen- fertigung Indstr. 2a, „DGM Möbeltransporte“ Indstr. 34, „Gleich- Messebau“ Indstr. 6, „GSK- Gerüste“ Indstr. 6, „HKL- Baumaschinen“ Indstr. 6-10, „Schilderfertigung K. Grieger“ Indstr. 13, „Schlosserei Kilb“ Indstr.32, „Druckerei- Hoss“ Indstr. 36, „Ing.- Büro Wilhelm“ Indstr. 5, „GE- Capital Container“ Indstr. 22, „Lehrian- Rohrleitungsbau“ Indstr. 6, „Schriftenmalerei Quoika“ Indstr. 11, „Möbellager- Wesner“ Indstr. 2, und „Minimal- Markt“ Ecke Raunhstr.

In der Weiherstr. 1 gibt es die „Papier- Union“ und in Nr. 9 die Fa. „Reineke Gartenpflege“. Außerdem existiert eine Fa. „HSI- Tiefbau“ in der Parkst. 2a. „Steko- Steuerungsanl. GmbH“ in der Schillerstr.

Installation: Dieser Begriff wurde erst nach 1900 erfunden. Er bezog sich zu Anfang an nur auf das Verlegen von Energieleitungen. In Weilbach fing dies mit der Verlegung der Wasserleitungen um 1895 an. Im Dorf war die Familie Hochheimer zu Anfang mit dabei. Wilhelm Hochheimer Senior und Junior waren Wassermeister der Gemeinde und verlegten auch Elektroleitungen sowie ab 1969 Gasleitungen. Sohn Adam war von 1946 bis um 1975 für die Elektrotechnik zuständig und Willi führte den Rest incl. Spenglerei bis ca 1980. In der Burgstr. 1 ist die Fa. „Simoni Elektrotechnik GmbH.“ tätig und in den letzten 10 Jahren siedelten sich die Firmen, Elektro- Service Fey Hofheimerstr. 9, die Kling Gerätetechnik GmbH Frankfurterstr.12 und Fa. Schepula Erbsenberg 20 an. Für Heizungsinstallation steht seit 1970 eine Fa.

Holsteiner im Aussiedlerhof Press und in der Schulstr. eine Fa. SHS- Sanitär zur Verfügung. Aloys Hoffmann betreute diese Sparte von ca. 1950 bis 1970 in der Frankfurterstr. 24.

Kleinkrämer: Im Steuerverzeichnis von 1819 wird 1 Kleinkrämer genannt.

Dies kann identisch sein mit dem Laden in dem alten Backhaus oder gegenüber im Hause Remsperger. ferner gab es ein solches Geschäft auf dem Erbsenberg 4, das die Familie Kinkel / Muth bis etwa 1960 betrieben. *Ihr kleiner Enkel Hans hatte immer Geld und wenn wir ihn fragten :“Woo hoste`n des Geld her“ sagte er „Ei aus de` Oma ihr`ne Schublaad“*, damit meinte er die Kassenschublade. In der Brahmsstraße 1 hatten die Familie Adam Kinkel ein solches Lädchen und wir Kinder kauften dort für 1 Pfg. einen Bonbon oder Lakritze. *1941 standen der Autor und seine Freunde im Laden und fragten: „Habt`er Bommboo? Habt`er Lakritz? Habt`er Maggiwerfel zum lutsche“? Nachdem alles verneint wurde meinten die_Freunde: „Ei wors habt ihr dann, ihr habt joo noch koon Forz im Aasch“!* Der Laden wurde ab ca. 1950 von Margarete Badek bis etwa 1968 geführt, wechselte dann an Monika Müller über, um ab 1985 verschiedenen Verkaufsbranchen zu dienen. Der Großonkel des Autoren, Franz Lang, vertrieb bis ca. 1950 neben seinen Backwaren auch Gemischtwaren in der Rüsselheimersrt.7 . Bis die fast blinde „Eva- Tante“ an den Ladentisch geschlürft war, hatten die Spezialkunden bereits so viel gestohlen, dass der Betrieb wegen roter Zahlen schließen mußte. Ein Kleinkrämerladen der Adam Lemb Wwe. war im Gasthaus zum Engel integriert und existierte gemäß Überlieferung von ca. 1850 bis 1960. *Johann Schaus wohnte in 150 m. Entfernung, stand am Fenster und sagte: „Kerle kerle wors e` Scheißwetter doo jorcht mer joo koon Hund e`naus“! Dann drehte er sich nach seiner Ehefrau um und sagte herrisch: „Fraa gieh bei`n Lembe- Schorsch un` holl`mer e` Päcksche Tuwak“!* Der Laden von Willi Buch (Buche- Willi) war ein Erbstück von „Tante Gretchen“ und dürfte seit der Jahrhundertwende existiert haben. *Das schwächliche Fräulein arbeitete noch im Laden mit und fand oben auf dem Schrankbord ein Päckchen Präservative. Auf ihre erstaunte Frage was dies sei sagte er: „Sieste, des sinn Kolbeschoner wenn`s reeschend“! Bei diesen Worten ging er zu seinem Kleinmotorrad, zog den Gummi über den Kolben und_fuhr davon.* Willi nannte seinen Laden schließlich „Klein-Konsum“ und führte auch Seidenstrümpfe einer Fa. „Pimper“, die eingesandte Werbesprüche ihrer Kunden honorierte. *Willi sandte folgenden Spruch ein: „Frauen, die die Wimpern pinseln und beim pimperm nicht mehr winseln, tragen aufrecht bis zur Scheide, Strümpfe nur aus Pimpers Seide“.* Dieser lyrische Erguß wurde abgelehnt! Der Lebenskünstler hatte seinen Laden bis ca.1960 ruiniert, machte dann noch zwei Häuser und eine Wäscherei nieder und lebte glücklich und zufrieden im sozialen Netz. Das Geschäft wurde von einer Fam. Neugebauer übernommen und um etwa 1975 geschlossen. Die letzten Kleinläden betrieben die Fam. Schneider von etwa 1960 bis ca.1980 in der Gebrüder Grimmstr. 8 und Franz Burkhard fast zeitgleich in der Langenhainerstr. 4. Nachfolgend wurde der HL- Laden eröffnet, der seit 2004 an der Industriestraße, Ecke Raunhstr., steht. Ein türkisches Lädchen in der Frankfurterstr.15 führt nur Gemüse u. Obst bis Ende 2005.

Korbmacher: Die Familie Krämer war die Korbmacherzunft im Dorf. Sie bewohnten das letzte Haus auf dem Erbsenberg an der Dorfmauer. Der Vater des Alten 1882 geb. Christoph hatte schon Körbe geflochten und Christoph tat dies noch bis 1939 in der Hofheimerstr. 5a. Sein Bruder August auf dem Erbsenberg bis etwa 1935. Christophs Sohn August übernahm das Geschäft von 1945 bis 1956. *Die alte Generation fuhren ihre Ware mit Kleintiergespannen oder dem Spezialfahrrad zum*

Verkauf in das Umland wobei sie gerne in die Gasthäuser einkehrten, wo sie durch ihr Musikantentum überall bekannt waren. Wenn nun der Steffel ordentlich abgeschüttet hatte und des nachts heim fuhr, erzählte er immer ein Schwein wäre im Straßengraben bis zum Kreuzweg neben ihm hergerannt.

Landmaschinen: Verk. und Reparatur v. ca.1935- 1960 Heinr. Göller Alleestr. 6

Lehmgruben: Am Dorfausgang in Richtung Mainz liegt die sogenannte „Lehmkauf“. Die linke Grube ist noch gut sichtbar während die rechte weit größere Grube zum größten Teil wieder gefüllt ist. Sie wurde in sehr alten Dokumenten als „Höchst- Kauf“ benannt. Gemeint ist damit die alte Kreisstadt Höchst am Main. Die Geschichtsvereine von Höchst und Nied gehen fest davon aus, dass die Römer für ihre Backsteinproduktion in Nied feste Produktions- und Verschiffungsanlagen errichtet hatten. Nachdem sie ihre Rohstofflagerstätten vor Ort aufgebraucht hatten und sie ihre aufwendigen Produktionsanlagen weiter nutzen wollten, hätten die Römer ihren Lehm im nahen und weiteren Umland gegraben. Die Frage allerdings ob die Römer die äußerst günstig an ihrer wichtigsten Verbindungsstraße Mainz-Höchst gelegenen Lehmvorkommen in Weilbach nutzten ist zur Zeit nicht zu beantworten. Als Feldbrandhersteller werden im 19.en Jh. die Familien Mollart und später Nauheimer genannt. Vorher wurde in den Gem.- Unterlagen kein Ziegelhersteller erwähnt. Der um 1904 geborene Jakob Remsperger (Bäcker Jaab) erzählte 1990, dass er als kleiner Junge noch zusah wie der Großvater Adam Philipp Nauheimer die Russensteine (Backsteine bzw. Ziegelsteine) anfertigen ließ. In einem mit Maultieren bewegter Göbel wurde angeteigt, dann handgeformt, getrocknet und in einem Brennraum kaminartig aufgestapelt, mit Anthrazitkohle gefüllt und angezündet. Wenn man also die Nauheimer- Produktion von 1910 etwa 40 Jahre zurückrechnet, dann lag die Mollart- Produktion etwa um 1870 oder auch zeitgleich mit Nauheimer.

Leinweber: Im Steuerverzeichnis von 1819 werden 2 Leinweber genannt.

Leyendecker: Familie Zohr wird im GRb. 1754, S. 13 erwähnt. Später waren in Weilbach keine Dachdecker bekannt, die dort offiziell ihr Geschäft betrieben.

Maurer: Die selbständig Arbeiteten waren Philipp Marchand, GRb. 1755, S.12, Maurer Henrich, GRb. 1758, S. 14 / 59, Maurer Jakob Fritz, GRb. 1768, S. 3 /15 und dessen Nachkommen übten den Beruf bis in das 20 Jh. aus (Sandgrube hinter dem alten Friedhof). Der letzte Hausbauer war der Architekt Hans Fritz bis um 1990, dessen Vater Johann betrieb aber noch sein Baugeschäft bis vor dem zweiten Weltkrieg. Auch ein Ludwig Geertner, GRb. 1769, S. 14 wurde genannt. Johann Flach, GRb. 1782, S. 64 und dessen Nachkommen wurden immer wieder bis in das 20. Jahrhundert als selbständige Maurer und Sandgruben- Besitzer erwähnt. Ein Baugeschäft betrieb auch die Familie Höckel in der Hofheimerstr. 5 von Ende des 19 Jh. bis Josef Höckel aus Altersgründen um 1960 aufgab. Einzelne Häuser erbauten zu Anfang des 20 Jh. die zeitweise selbständigen Maurer Adam Keller und Adolf Müller senj. Phillipp Moos arbeitete auch bis ca. 1960 selbständig. *Als er eine Jauchgrube im Schloss reparierte, bekam er trotz Absperrung der WC- Anlage eine Portion gräflicher Exkremete auf die Mütze.* Berthold Mehler war von ca. 1970 bis 1998 Bauunternehmer in Weilbach.

Fa. HSI- Bau in Bad- Weilbach betreibt vorwiegend Tiefbau seit den 70 er Jahren.

Metzger: Sind in alten Gemeinde- Unterlagen nicht, jedoch im Steuerverzeichnis von 1819 erwähnt. Sie übten ihren Beruf vermutlich im Dorfleben als Haus- Schlächter aus. Mangels Kühlanlagen pökelte man viel ein und richtete die Schlachtungen so ein, dass man Frischfleisch untereinander austauschen konnte. So wird eine Metzgerfamilie mit Verkaufsgeschäft erst um 1880 erwähnt. Ein Anton Caprano gab damals sein Geschäft an den Sohn gleichen Vornamens weiter. Der Enkel „Toni“ genannt verkaufte das Geschäft in den 20.er Jahren des 20. Jh. an Joseph Press. Dessen Sohn Friedel übernahm das Geschäft, erbaute 1970 gegenüber der Straße das neue Ladengeschäft an der Frankfurter Straße Nr. 11 und vererbte den Betrieb an seinen Sohn Klaus, der es noch heute führt. An dieser Stelle sei noch erwähnt, dass die Capranos auch noch in dem um 1820 erbauten Haus, Frankfurterstr. 44, zeitweise ein Zweigbetrieb unterhielten, dessen Räume auch zeitweise als Schuhgeschäft dienten. Der Eigentümer hieß 1869

Johann Babtist Caprano. Eine weitere Metzgerei betrieb die Familie Johann Müller an der Steingasse 1. Johann gründete das Geschäft zu Anfang des 20. Jh., übergab es um 1948 an seinen Sohn Hans, der es um 1980 schloß. Über eine weitere Metzgerei an der Schloßstraße die um 1955 kurzzeitig wieder eröffnet war liegen keine Unterlagen über die Betreiber vor.

Milchhandel: Einen Öffentlichen Milchhandel gab es nur in den Verteilerstellen während des ersten und zweiten Weltkrieges als die Zuteilungen rationiert waren. So hatten Adam Moos und Ad. Germer die Verteilung im 2. Weltkrieg inne. In Normalzeiten holten die Bürger ihre Milch in beliebiger Menge bei den Bauern direkt ab. *Man beauftragte die kleineren Kinder die Milch in Aluminiumkannen mit Stülpedeckel zu holen, wobei sich zumeist einige Spezialisten trafen. Kamen sie mit weißem Mundrand nach Hause wurden sie gerügt, weil sie aus der Kanne um die Wette getrunken hatten. Kamen sie aber mit Milchverschmutzten Kleidern und halb leerer Kanne heim, dann haute man ihnen den Arsch voll weil sie unsachgemäß die volle Kanne über den Kopf geschleudert hatten.* Die Abholstellen für die, um die Jahrhundertwende aufblühenden Molkereien waren bei einem hierzu auserwählten Bauern in der sogenannten Milchküche deponiert. Bis etwa 1938 geschah dies bei Peter Josef Müller, Bachstr. 2, genannt „Milch- Peob“. Anschließend übernahm Andreas Flettner Erbsenberg 1 die Aufgabe, dann wurde von ca. 1957 bis 1969 eine Zentralstelle am alten Bach eingerichtet. Später als nur noch 5 Bauern mit großem Tierbestand Milch produzierten, wurde die Abholung von den Molkereien individuell geregelt.

Musiker: Als Musiker wird im GUb 1782, S. 16 ein Rudolf Nix erwähnt. Von ca. 1890 bis um 1960 existierte die Blaskapelle der Familie Krämer, einer Korbmacherfamilie, deren Nachkommen alle Musik machten. *Der erste Kapellmeister Krämer wurde in den TGW- Fastnachtsprotokollen 1895- 1908 erwähnt, weil er mit seinen Extra-Tänzen, Kuß- und Kissenwalzer, zusätzliches Tanzgeld erhob.* Jacob Krämer gab 1926 der Blaskapelle die Bezeichnung „Weilbacher Feuer- wehrkapelle“, die sie auch beibehielt als sich ein Großteil der Kinder in Okriftel verheirateten. Die Musiker gaben um 1960 ihr Musikspiel wegen Nachwuchsmangel auf. *Die Vorfahren der Familie Krämer bezeichnete man trotz ihrer Intelligenz als schwierig und nannte sie „Krämer Higgesse“.* *Einer ihrer Vorfahren stand in dem Ruf am Hohen Rain über der Burgwiese Flugübungen mit vergröß. Gänseflügel und Regenschirm veranstaltet zu haben.* In den 20.er und 30.er Jahren spielten als Konkurrenzunternehmen die Gebrüder Kinkel gegen die Blaskapelle Krämer auf. *Die einen spielten für die Kerbeburschen in der Rose und die anderen für die Fitze- Kerbeburschen im Roß.*

Man richtete es so ein, dass sich die beiden Gruppen bei den Kerbeumzügen vor dem Schwanen begegneten wo jede Kapelle versuchte die Konkurrenten aus dem Takt zu bringen. Die kerbeseligen Weillbacher und ihre Gäste johlten dazu, wenn die Musiker immer lauter wurden und als der alte Krämer- Stoffel das Trommelfell durchschlug, wollte der Jubel und die Schadenfreude kein Ende nehmen. Im ersten Drittel des 20. Jh. hatten sich einige Musiker als „Humoristenverein“ gegründet, die bei kleineren Veranstaltungen ihre Kunst darboten. Schließlich spielte die Kapelle Schönborn - Bender von 1947 bis etwa 1960 auf. Ihnen folgte die Tanzkapelle Lindhof - Orth um 1960, die wiederum von der Tanzkapelle Szünder- Diehl um 1970 abgelöst wurde. Als Alleinunterhalter unterhielten, in der zweiten Hälfte des 20. Jh., mit ihren Akkordeons Lori Buch, Bernd Mucha, Hermann Lixenfeld und Willi Szünder.

Um das Jahr 2000 sind nun Gerold und Thomas Schmitt mit Keyboard und Gitarre tätig. Das Riesenangebot an Musikkonserven hat die Nachfrage nach handgemachter Musik weitgehend zum Erliegen gebracht.

Möbel: Von etwa 1930 bis ca. 1965 verkaufte Philipp Flach in der Wiesenstr. 10 Möbel. Die Räume dienten dann als Textilienladen u. später f. Papierwaren.

Müller: Das Steuerverzeichnis von 1819 weist je einen Müller und Mehlhändler aus. Hier dürfte es sich um die seit ca. 1750 bestehende Mühle im Hofgut Metternich handeln. Der Volksmund spricht aber noch von einer Schrotmühle im 19. Jh. im Hause Frankfurterstr. 8 und einer Ölmühle in der Trompelgasse. Die Schleifmühle an die ein Gewinn- Name am Oberbach erinnert soll vor 1700 als Schleifsteingerüst mit Wasserradantrieb bestanden haben.

Sandgruben: Sand wurde von den Menschen immer verwendet, besonders nachdem der Mensch gelernt hatte ihn mit Kalk zu mischen um festes Mauerwerk zu fertigen. Somit entstanden in der Weillbacher Gemarkung an vielen Stellen kleine Gruben, die immer wieder mit Aushub oder Müll gefüllt wurden. *Über die erste professionell betriebene Grube gibt ein Schreiben an den Schultheiß Peter Götz vom 13 April 1701 Kunde. Drei Arbeiter aus Medenbach waren verschüttet worden und sollten: „Zu folgen obgemelten Gnädigen Ampts befehl ayndt die Körper durch das Wickerer wohn Gebieth von hier aus bis an das Darmstättische Territorium“ zu bringen. Nach dem Darmst. bzw. „blauen Ländchen“ also mit Begleitung, Glockengeläut` und Totengesängen.* Solche Grubenabbrüche kamen immer vor, weil man die Adern mit dem feinen weißen Sand maximal ausbeuten wollte und die Abbauwand an diesen Stellen unterwühlte. *Gut bezahlt wurde der weiße Sand, weil man ihn zum abstreuen der aus Lehm gestampften Wohnungs- böden benötigte.* Als erster Sandverarbeiter und Grubenbetreiber weist das GUb. 1782, S. 64 einen Maurermeister Johann Flach aus, der zu den Vorfahren des Autors zählt. Die mündliche Familienüberlieferung vermutete die erste Grube der Familie in der Feldgewann „Im Kessel“. Sohn Johann Jakob führte die Grube bis etwa 1840 weiter. Die Nachkommen betrieben die Grube bis etwa 1910. Philipp Flach verfüllte sie mit Aushub, Haus- und Gartenmüll und verunglückte um 1970 auf jenem Grundstück tödlich. Die Grube „In der Schleifmühl“ soll Georg Philipp Flach um etwa 1840 eröffnet haben. Die Sandabfuhr erfolgte durch das Bachbett über die heutige Bachstraße. Weitere Beteiligte waren Franz Joseph Flach um 1880, Philipp Flach um 1890 und Nikolaus Flach bis ca. 1910. Die Grube war um etwa 1960, unter Aufsicht der Gemeinde mit Aushub, Haus- und Gartenmüll gefüllt. Der Volksmund nannte sie „Schinkaut“ weil bis 1948 auch dort die Tierkadaver entsorgt wurden. Christian Flach

betrieb um 1880 die Grube an der Gewann "Lerchenberg", die sein Sohn Jakob weiter führte und die der Nachkomme Heinerich Flach um etwa 1954 verfüllt sah. Der genaue Ablauf ist nicht bekannt. Eine weitere Grube wurde in der Gewann "Rennentanz" etwa um 1905 von den Cousins Jakob Flach, Bad Weilbach und Jakob Flach Frankfurterstr. 14 eröffnet und 1954 verkauft. Damit war die Ära des Sandabbaues der Familie beendet. *Der Abbau- Terror gegen die Gemeinde und Bevölkerung welcher dann begann ist in diesem Rahmen nur annähernd zu schildern. Da der Sand dringendst für den Wiederaufbau der umliegenden Städten benötigt wurde und viele Politiker finanzielle Interessen beim Wiederaufbau vertraten, war alles erlaubt. Kinder wurden tot gefahren, Gemeindewege abgebaggert, Straßen*

zentimeterhoch mit Schlamm belegt und Häuser bis zum ersten Stock mit Schlamm bespritzt. Gerichtsklagen und Eingaben der Gemeinde wurden niedergeschlagen und Volksdemonstrationen im beisein hoher Landes- und Bundespolitiker blieben erfolglos. Bei der wilden Grubenverfüllung nahm man auf Giftstoffe keine Rücksicht. Die Spätfolge war, dass die Brunnenlinie im alten Mainarm um 1980 wegen Immissionen abgestellt wurde, das Grundwasser anstieg und in Eddersheim und Okriftel die Keller in den ehemaligen Mainauen überflutete. Von den Verfüllern angezündete Deponien deckten das Dorf so mit ätzendem Rauch ein, dass viele Menschen erkrankten. Ihr Protest löste die Bildung einer Bürgerinitiative aus, welche über Parteibildung den Bürgermeister N. Hegmann stellte. Dieser schaffte dann ab 1970 Ordnung. Die ausgebeutete Gemarkungsfläche macht etwa ein fünftel der Gemarkung aus. die Ausbeuter- Firmen zwischen 1933 bis 2005 seien hier kurz genannt: Fa. Flach, Fritz, Ziegler, Autobahngesellschaft bzw .Fa. Holzmann, Press, Stark, Diefenhart Sen. und Junior, Friedemann, Hocheder und Müller bleiben für Weilbach mit Ausnahme von Flach, Fritz, und Press, ein Alptraum- Syndrom! Die um 1980 gegründete GRKW- Rekultivierungsgesellschaft betreibt einen geordneten Kiesabbau und rekultiviert die Gruben.

Die Beendigung der chaotischen Zustände von 1950 bis 1970 besorgten die Weilbacher Bürger allerdings gemäß nachfolgender Auflistung selber.

1956 Erste unüberhörbare Bürgerproteste gegen den Kiesabbauverkehr.

1958 21.3. Kieslaster fuhr 5 jährigen Sohn von Paul Schulte- Oestrich tot.

1959 Weilbach erhält **keinen** „Bauleitplan“ gem. Hess. Aufbaugesetz! Warum?

1962 Ständige Schwelbrände in der Müllhalde an der Gewann „Grauberg“.

In Beteiligung des MTK, unter Landrat Dr. Valentin Jost deponierte dessen Jagdfreund H. Schornstein den Hofheimer Müll. Er hielt die vorgeschriebene Erd-Abdeckung überhaupt nicht ein und ließ den Müll anzünden, damit mehr in die Grube geht. Eindeutige Beweisfotos der Brandstiftung, die F. Hart / H. Lixenfeld vorlegten wurden verworfen. Dafür wurde ein Gutachten von Brandinspektor Archilles veröffentlicht welches die angebliche „Selbstentzündung“ erklärte.

1962 der 6 jährige Sohn des Ludwig Press wurde tödlich überfahren. In jenen Jahren führte Bürgermeister W. Schmengler viele erfolglose Prozesse gegen die Ausbeuter wegen dem Abbaggern der Gemeindewege u. a. Gründen.

1966 War der allgemeine Notstand bereits amtlich bescheinigt worden. In jener Zeit fand auch bereits die erste Demonstration vor der schwelenden Müllgrube am Grauberg statt, bei der Landes Kreis und Kommunalpolitiker zugegen waren.

1967 Müllbrände führen besonders bei Kleinkindern zu schweren Bronchialbeschwerden. Die Freunde F. Hart und H. Lixenfeld versuchten seit 1965 beim SPD-Gemeindevorsteher W. Remsperger und Bürgermeister Schüssler eine Änderung der Zustände einzuleiten. Sie wurden jedoch nur immer vertröstet. Schreiben an Landrat Jost blieben unbeantwortet und die Aufnahme persönlicher Gespräche mit dem

Landrat wurden im Vorzimmer gestoppt. Ein unbefugtes Eintreten zum Landrat wurde unter Polizeiidrohung vereitelt.

1967 Laut Weilbacher Gemeindenachrichten vom 3.2.1967 werden immer mehr Geländeverkäufer von den Firmen um abgesprochene Teilsummen betrogen.

1967 Die Freunde Hart- Lixenfeld gründen Bürgerinitiative und sammeln Unterschriften, die jedoch von Kommune und Kreis ignoriert wurden. Landrat Jost wird nochmals in der Gemeindevertreter- Sitzung vom 14. 02. über die unhaltbaren Zustände informiert und die reichlich anwesende Bevölkerung machte ihm eindeutig klar, dass nun mit großem Aufbegehren der Bürger zu rechnen ist (siehe Wlb.-Gem.- Nachr. Vom 1.3.1968 Bl. 1 u. 2).

1968 Eine Einwohnerversammlung am 24.04. mit den Hauptpunkten „Kies und Müllterror“ vermittelte dem anwesenden Landrat nochmals den Bürgerzorn (s. Wb. Gem. Nachr. Vom 24.04).

1968 Hart- Lixenfeld gründen mit anderen Bürgern, die aus verschiedenen Gründen unzufrieden waren, die freie Wählergemeinschaft (FWG). Sie Gewinnen am 20.10.1968 gegen den unsachlichsten Widerstand der herrschenden Partei die

Kommunalwahl und holen zusammen mit der CDU Norbert Hegmann (CDU) als Bürgermeister nach Weilbach (s. Wlb. Gem. Nachr. V. 25.10 1968).

1969 Die Müllgrube am Grauberg wurde im April des Jahres geschlossen.

1969 Bürgermeister Hegmann und die CDU- Fraktion unterstützten am 28.08. die größte Bürgerdemonstration in Weilbach. Kreistagsvorsitzender und Bundestagsabgeordneter Hermann Schmitt- Vockenhausen (SPD) und Bundestagsabgeordneter Otto Zink (CDU) führten mit anderen prominenten Politikern die Demonstration an. Nur die auch eingeladenen zuständigen Politiker fehlten. (s. Artikel und Bilder aus der Lokalpresse vom 28.08 bis 05.09. 1969). Nach diesem Spektakel wurde dann bald die Umgehungssperre gebaut und der „Flackweg“ befestigt. Somit war der Kies- Durchgangsverkehr weitgehend aus dem Ort.

1971 Nach dem Parlamentsbeschluss vom 24. 09 71 zur Eingemeindung galten andere Maßstäbe. Wenn man von „Pionieren der Grubenrekultivierung“ redet sollte man die Namen Josef Anna und Norbert Hegmann nicht vergessen. Sie leiteten sofort nach der Eingemeindung größere Rekultivierungsmaßnahmen ein, die sie persönlich überwachten. Die ersten Kartierungen und Ausmessungen der Gruben, sowie Notizen über das Verfüllmaterial durch Hermann Lixenfeld um und vor 1968 erfolgten nicht aus Rekultivierungsgründen. Sie sollten primär auf mögliche Spätfolgen aufmerksam machen, die durch das unüberwachte Deponieren entstehen könnten. Seine Arbeit wurde von der Kommune nie gewürdigt!

Die GRKW fand 1980 bereits eine Landschaft vor, die nicht mehr „den Wilden Jahren“ entsprach. Die Menschen der Region empfinden ihre Arbeit als sehr gut.

Sattler: Im GRb. 1753, S.13 werden Hans Fritz und Heinrich Heußlitz genannt. *In jenen Büchern war eine Aufstellung über Feuereimer verzeichnet die 3 Sorten, zB. a, b, c, auflistete. Vermutlich wollte man damit drei Fertigungsmaterialien zB. Leder, Blech und Holz kenntlich machen. Ledereimer fertigten die Sattler. Die Eimeranzahl ging weit über die Zahl 100 hinaus und jeder Neubürger mußte einen Eimer zur Verfügung stellen. Der unter dem Verein „Feuerwehr“ erwähnte Eimer- Verein ist somit absolut denkbar.* Bis um 1930 betrieb Heinrich Becker in der Bachstraße 4 seine Sattlerei, die vom Volksmund auf Vater und Großvater zurück- geführt wurde. der Vater könnte mit dem, in den TGW- Protokollen von 1895/1908 genannten, „Sattler Franz“ identisch sein. In der gleichen Werkstatt existierte von ca. 1948 bis

1960 der Sattler Schönlein. Etwa von 1946 bis 1950 arbeitete Stefan Szünder Senj. im Hause Frankfurterstr. 11 als Sattler.

Schlosser: Als Fachmann für Schließelemente wurde im GRb. 1753, S. 13 ein Andreas Göbel genannt. Erst um 1900 arbeitete Lorenz Flach in der Johanniskirchstraße 14 für die Öffentlichkeit als Schlosser. Dieser war der Cousin des Großvaters vom Autoren. Er galt in der Familie als armer unkorrekter „Hauderer“. Der Autor amüsierte sich über seine kuriosen Materialbezeichnungen. *So bezeichnete er auf einer Rechnung eine einfache Sechskantschraube als „Wasserpumpengestängeschraube“. Seine ererbte altersschwache Dreschmaschine verkaufte er 1943, für gutes Geld, an den späteren Schwiegervater des Autoren, Willi Kranz. 1945, als Kranz gerade schwer verwundet aus der Kriegs- Gefangenschaft entlassen war, holte er die Maschine mit einer „Beschlagnahme- Urkunde“ des Amerikanischen Militärkommandanten ab und zahlte dann drei Jahre später, einen Tag vor der Währungsreform das wertlose Geld auf die Bank ein.* Er drosch noch einige Jahre mit der Maschine und als wirklich nichts mehr ging brannte sie plötzlich ab. Mit dem Versicherungs- Geld bestritt der schlecht rentenversicherte arme Mensch seinen Lebensabend. Von um 1960 bis etwa 1980 betrieb Paul Hochheimer in der Brahmsstraße 7 eine Schlosserei und Dieter Dörhöfer übte das gleich Gewerbe von ca. 1985 bis 2005 in der Johanniskirchstr. 12 aus. Eine Schlosserei Kilb betrieb um 1980 eine Filiale in der Frankfurterstr. 24 und existiert noch heute in der Industriestr. 32.

Schmiede; hatten von 1700 bis 1970 eine große Bedeutung. In dem GRb. 1751, S. 13 ist ein Jakob Breckheimer und im GRb. 1754, S. 12 ein Hans Jakob Breckheimer erwähnt. Das Buch 1758, S. 15 berichtet von einem Jakob Schäfer und im GRb. 1793, S. 62 ist von Johannes Schäfer die Rede. Hinzu kommen hier noch die Pächter der Gemeinde Schmiede, wie im GRb. 1751, S. 1 + 13 der Rudolf Nix und im GRb. 1757, S.1 der Paul Nauheimer. Die Schmiedezeit der Familie Nauheimer endete um 1900 im heutigen „Haus am Bach“. Sie ging einher mit der Familie Roggenzahn, die etwa Zeitgleich agierten. Ihre Zeit überlagerte sich um die Jahrhundertwende mit der Schmiedefamilie Jakob Ried, dessen Nachkomme Jakob in der Schloßgasse vor 1950 das Geschäft schloß und der Familie Bayer an der Bachbrücke, dessen Nachkomme Jakob den Betrieb bis etwa 1965 führte. *Vor den Schmiedewerkstätten fanden sich immer viele schaulustige Sprücheklopper ein, deren Anekdoten noch heute von den Zeitzeugen erzählt werden. Besonders bei der Schmiede an der Bachbrücke.* In Weilbach gab es immer zwei selbständige Schmiedewerkstätten die Pferde beschlugen, Türbeschläge fertigten oder Wagnerteile lieferten. Ihre Zeit ging mit der Abschaffung von Pferd und Bollerwagen zu Ende. Kunstschmiede wurden hier nicht genannt.

Schneider: Ein Nikolaus Bender ist im UKb. zum GRb. 1793, S. 22 beurkundet. Außerdem wurde im Steuerverzeichnis von 1819 noch 1 Schneider erwähnt und in Eddersheim zwei sowie in Diedenbergen nur einer. Die Schneiderinvasion in Eddersheim und Diedenbergen fand erst nach 1819 statt. Nach W. Hochheimers Bericht (Broschüre Aug. 2003 S. 4) *soll ein betrunkenen Diedenberger Schneider, aus dem Schwanen kommend die Nepomuk- Figur nach dem Weg zu Diedenbergen gefragt haben. Weil er keine Antwort erhielt, habe er dem vermeintlichen Auskunftsverweigerer einen Stoß „vor die Brust“ versetzt, wobei er sich „den Arm brach“. Der Mann muss etwa 2,5m groß gewesen sein um aus der Schulter heraus an Nepomuks Brust stoßen zu können.* Die Handwerkerfamilie Reiz, stellte

während des 19.Jh. auch Schneider. Der letzte, Johann Reiz übergab seinem Sohn Johann den Betrieb in der Raunheimerstr.9 um 1930, der ihn nach dem zweiten Weltkrieg schloß. Sein Nachbar Georg Badeck betrieb seit etwa 1890 bis um 1935 eine Schneiderei in der Raunheimerstr.11. *Dem kleinwüchsigen Mann mit dem weißen Spitzbart riefen wir Kinder nach: „Schneider, Schnei- der meck, meck, meck, säuft nur Wasser, frißt nur Dreck“!* Trotzdem ließ uns der gutmütige Mann die zahlreichen Spatzennester über der Dachrinne seines kleinen Hauses ausheben. Vor 1900 ist auch der Schneiderbetrieb der Familie Kinkel anzunehmen, den sein Sohn Johann bis ca. 1960 betrieb. Sein Verwandter Josef Kinkel arbeitete ebenso als selbständiger Schneider in der Hofheimerstr. 6 bis etwa 1955. Die Tätigkeiten der Schneider reduzierten sich bereits 1930 nach der industriellen Kleiderfabrikation erheblich.

Schreibwaren: Schreibwaren wurden vor 1946 in allen Kleinkrämerläden mit angeboten. Erst 1946 eröffnete Agnes Hahner in der Frankfurterstr. 45 eine spezielle Schreibwarenhandlung mit Leih- Bücherei. Diesem Trend schlossen sich etwa 1975 die Haushaltsgeschäfte Irmgart Ems und Else Hochheimer an, worauf Agnes Hahner ihren Laden schloß. Der Schreibwaren und Geschenkartikelverkauf von Else Hochheimer wird nun von Gabriele Stark in der Frankfurterstr. 9, in eigener Regie, seit ca. 1990 weiter geführt. Der Laden von Irmgart Ems wurde etwa ab 1985 anders genutzt. **Leih- Büchereien** wurden früher nur von der Gemeinde und der Kirchengem. betrieben. Papierw. gibt es heute auch in Wiesenstr. 10.

Schreinereien: Gab es in Weilbach immer mehrere gleichzeitig. Das GRb.1751, S. 14 benennt Caspar Munck. Ein Johann Philipp Dörrhöfer wird im GRb. 1753, S.12 und 1764, S. 16 genannt. 1765, S. 20, 66, 16 benennt das GRb. den Leonart Rothenbecher und im GUb. 1782, S. 67 und 1792, S. 67 ist Schreiner und Zimmermeister Cornelius Pauli im Geschäft. Schließlich arbeiten von der Familie Bayer Johann Jakob II von 1800 bis 1830, Philipp von 1830 bis 1880 und Carl von 1870 bis ca. 1900 als selbständige Schreiner, um 1840 Schr. Weilbacher, um 1874 Schr. Christ. In jener Zeit der Dorferweiterung hatten auch der Adam Philipp Fritz seine Schreinerei in der Hofheimerstr. 5 seit ca. 1890, die sein Stiefsohn Philipp Keller 1944 übernahm und um 1960 schloß. Etwa zeitgleich dürfte die Schreinerei Jakob Schäfer in der Wiesenstraße 1 entstanden sein, die ab 1950 von seinem Schwiegersohn Ernst Noll bis etwa 1980 als **Bestattungsunternehmen** betrieben wurde. **Bestattungen** wurden vor 1950 von jedem Schreiner ausgeführt. Nach 1900 machte sich auch Gustav Zipf auf dem Erbsenberg selbständig und sein Sohn Theo schloß den Betrieb um 1950. Ab 1945 betrieb Lorenz Wendel in der Raunheimerstr. 21 eine Karosseriebau- und Schreinerwerkstatt, die sein Sohn Willi als Bau- und Möbel- Schreinerei bis etwa 1993 unterhielt. Peter Gans gründete um 1960 eine Kistenfabrik in der Johanniskirchstr. 14. Die letzte ca. 1965 gegründete Schreinerei schloß Werner Morgenstern um 1995. Die industriellen Holz- und Kunststoff-Fertigprodukte sowie Selbsthilfearbeiten der Bürger reduzierten die Weilbacher Schreinereien auf ein Minimum.

Schuhmacher: Ein Matheus Reiz wird im Urkundenbuch zu dem GRb. 1783, S24 genannt und ein Jakob Reiz im Buch 1793, S. 23. Das Steuerverzeichnis von 1819 gibt einen Schuhmacher an. Der letzte Schuhmacher aus der Familie Kinkel war Johann Babtist in der Frankfurterstr 6, der um 1950 den Betrieb als sehr alter Mann schloß. Georg Koch betrieb seine Werkstatt in der Massenheimerstr. 1 von ca. 1920 bis 1955. Sein Sohn Willi eröffnete um 1970 eine Werkstatt in der Josef Theisstr. 11, die sein Sohn noch heute unterhält. Der o. a. Sattler Schönlein reparierte auch

Schuhe, während Anton Lüders nur als Schuster in der Schoßstr. 18 , von ca 1925 bis etwa 1970, tätig war.

Seiler: Als Seiler ist im GRb. 1751, S. 16/17 ein Caspar Lang eingetragen.

Spengler: Ein Spenglermeister wurde im Urkundenbuch zum GRb. 1793, S. 59 in Verbindung mit der Lieferung eines Feuereimers genannt. Die Familie Hochheimer betrieb zu ihrem Installationsgeschäft auch die Spenglerei. Der ehemalige Beruf des „Spangenschmieders“ teilte sich irgendwann auf in Kupferschmied und Spengler. Letzterer wurde im 19. und 20. Jh. zur Verlegung der Trauf- u. Kehlbleche bei Schieferdächern oder der Eimerherstellung benötigt. In Weilbach war für dieses Handwerk damals wenig Bedarf.

Textilien: Sogenannte „Kurzwaren“ vertrieb von um 1900 bis etwa 1950 Katharina

Lemb in der Wiesenstr. 7, genannt „Lembe- Ketsche“. Nach Aufgabe ihres Ladens eröffnete Katharina Remsperger, genannt „Raafes- Ketsche“, 1954 in der Frankfurterstr. 32 einen Laden mit Kurzwaren und Textilien. Ihre Tochter Maria führte das Geschäft bis 2004. Ihr Angebot war so groß und günstig, dass die Kunden das Geschäft „Klein Herti“ nannten. Deren Tochter vermietete den Laden 2005 an einen türkischen Änderungsschneider . Um 1980 betrieb Christel Steinkamp im ehemaligen Bäckerladen Remsperger in der Schloßstraße für wenige Jahre ein „Woll- Lädchen“. Einen Handel mit Textilien betrieb auch Irene Spengler für etwa 10 Jahre, um 1980 im Haus Hauptstraße 46. Zuvor betrieb Gertrud Medenbach eine sogenannte Boutique an der Frankfurterstr. 24. Ein Geschäft für Miederwaren betrieb Helga Ruoff von etwa um 2000 bis 2005 in der Frankfurterstr. 8. Gelegenheitskäufe wurden in der Wiesenstr. 10 angeboten.

Verputzer: Meist gepaart mit Maler, Gerüstbauer und Stuckateurberufen, wurden früher von den Maurern mit bearbeitet. Helmut Lappenheit führte Verputzarbeiten von ca. 1947 bis etwa 1975 aus.

Wagner: Als Wagner wurde Hans Börnhart im GRb. 1751, S. 15 genannt. Ansonsten ist nur ein Johann Wendel von ca. 1890 bis 1930 als Wagner bekannt. Sein Sohn Hannes gab den Betrieb nach 1945 auf. Auch dieser Beruf fiel der neuen Industriefertigung zum Opfer.

Wirtschaften: In der Steuerliste von 1819 unterscheidet man zwischen je zwei „Bier- und Branntweinwirten“ und „Weinwirten“. *Beginnen wir mit dem Schwanen, der vermutlich das älteste Gasthaus und auch Gebäude von Weilbach ist.* Seit altersher hegt man die Vermutung, dass **das Gasthaus zum Schwanen** das älteste Weilbacher Gebäude ist. Es liegt genau in der Mitte von Kastell und Höchst. Geht man davon aus, dass zwischen dem römischen Mainz mit seinem Vorposten Höchst und seinen Ziegeleien ein lebhafter Verkehr floß, dann muß es für ein Transportgespann nach einem halben Tagesmarsch eine feste Raststätte gegeben haben, wo reichlich Wasser für die Tiere und Labung für den Menschen vorhanden war. *Diese Vermutung wird noch durch das ewig Weilbacher Gerücht um eine Wasserburg unterstützt. Eine mittelalterliche Wasserburg an der ehemals römischen Raststätte wäre, an dieser viel befahrenen, Heerstraße, gut denkbar.* Das Gebäude, dessen Grundriß genau diese Form aufweist, stand bis vor dem 30. jährigen Krieg völlig frei an der Straße und wurde an seiner Süd- und Westseite noch

von dem Bach umflossen. Man benötigt also nicht viel Phantasie sich an der Nord- und Ostseite einen Wassergraben vorzustellen und schon ist die Wasserburg vollständig. *Diese „Phantasie“ weist allerdings keine 2000 Jährige Absteige nach, doch zeigt die Dilich- Karte von 1609 auch eindeutig Weilbachs größtes Gebäude an eben diesem Ort.* Schließlich gehörte es bis 1751 dem Kloster St. Gangolf in Mainz, die 1653 den Westtorbereich instandsetzten. St. G. schenkte es Franz Walter für besondere Verdienste. Als dieser es gegen den Willen des Klosters 1758 verkaufen wollte, sammelte sich eine 30.Seitige Gerichtsakte an. Schließlich hieß es geschenkt ist geschenkt und wechselte den Besitzer. Das GRb. 1751, S.16 und 53 weist den Franz Walter eindeutig als Eigentümer aus. Das GRb. 1758, S.12 nennt einen Johann Adam Heußlitz (Heißlitz). 1775 wurde der Südtorbereich instandgesetzt. In einem Katasterplan von 1869 war dann der Jakob Müller als Besitzer eingezeichnet und im ausgehenden 19. Jh. erwarb es die Familie Burghard. Eine Fassadenumgestaltung

erfolgte nach 1880. So gelangte das Anwesen dann an die Tochter. Und deren Ehemann Karl Kaufmann ist im Adreßbuch von 1939 als Eigner der Immobilie Adolf-Hitlerstraße 13 eingetragen. Mangels Nachkommen übernahm der Ehemann von Maria Burkhard, verheiratete Schäfer das Gasthaus. *Peter Schäfer genannt „Florion“ war dann nach 1945 der Wirt. Er und sein Schwager Willi fuhren in Weilbach die ersten modernen Traktoren. Das Hofgut und Lorenz Flach hatten nur schwere alte „Lanz- Maschinen“. Noch in hohem Alter, wenn sich Peter zu uns an den Stammtisch setzte, klagte er oft über sein Rückenleiden, das er auf die Traktorensitze zurückführte.* Seit etwa 1975 führte sein Sohn Josef, genannt „Florions Seppel“, das Haus und seit ca. 1990 hat der Enkel Jürgen, ein gelernter Hotelfachmann, das Sagen. Er führt das Haus nach einigen Umbauten, als Hotel mit Speise- Restaurant, weiter und richtet bürgerliche Feierlichkeiten aus.

Das Weiße Ross wurde 1606 als Zehnthof von der Kartaus in Mainz erworben, 1609 erwarb es Kloster Eberbach und 1722 kaufte es Cornelius Bernbach. *Da es mehrfach in den Gemeinde- Unterlagen mit „Brauhaus und Brennerei“ bezeichnet wurde, kann man davon ausgehen, dass es mit dem Schwanen zusammen die beiden Bier und Brantwein- Wirtschaften darstellt, die in der Steuerliste von 1819 erwähnt sind.* Anna Catharina Bernbach geb. Pauli hatte 1741 das Weiße Ross mit Brauhaus und allen Gütern ihrer Tochter, der ersten Ehefrau des Casparus Lang gemäß Vertragsurkunde, überschrieben. Laut Vertrag sollte der Tochter- mann ihr jährlich 50 Gulden auszahlen. Nach dem frühen Tod ihrer Tochter heiratete Casparus ihre Nichte Helena Pauli, die Tochter des Flörsheimer Unter- schultheiß Pauli. Um der Rechtssicherheit willen wurde in dem Vertrag von 1750 unter anderem vereinbart, dass Casparus Lang und ihre Nichte Mitpächter des Hofgutes werden und in dem sogenannten Neubau des Schlosses einziehen. Gemäß GRb. 1753 leitete Cornelius Bernbach das Weiße Ross und gemäß GRb. 1755, S.11 sowie 1758, S.12 war das Ross an Johann Adam Lenz verpachtet. Im GRb. 1765, S.13 bis GRb. 1811, S. 34 erscheint der Sohn des Casparus Lang, Cornelius Lang, als Rosswirt. Dessen Sohn Peter soll, laut Aussagen der Groß- vatergeneration des Autoren das Anwesen verkauft haben. Die um 1880 geborenen Großtanten und Onkel der Familie Lang leiteten Ihr Wissen aus Erzählungen ihrer Großeltern ab. Sie erzählten, dass die Plünderungen und Zwangsabgaben von 1792 bis 1813 die Einnahmen um das Vielfache überstiegen hätten. Deshalb habe Peter das Anwesen verkauft und sich auf seine Hofraite in der Wiesenstraße zurückgezogen. Das Weiße- Ross, mit Brauhaus und Kegelbahn, fiel somit in die Hände eines z.Zt. noch

nicht bekannten Käufers und vor 1900 an die Familie Schollmayer. Konrad Schollmayer vererbte es an Sohn Peter der den Schankbetrieb bis etwa 1960 aufrecht hielt. Dessen Sohn Peter verpachtet die Wirtschaftsräume an eine Bankfiliale u. später an e. Fahrschule. Seit ca. 1996 leerstehend.

Der von Konrad um 1903 errichtete Saalbau war Weilbachs größte Räumlichkeit für Vereinsveranstaltungen. Er beherbergte große Turnveranstaltungen der TGW, Kappensitzungen des CVW sowie Maskenbälle und Großveranstaltungen aller Vereine einschließlich der Vitzekerbeurschen. Im zweiten Weltkrieg diente er als Soldatenunterkunft oder Materiallager. 1946 bis etwa 1952 wurden rauschende Feste gefeiert und anschließend diente er als Kinoraum. Nach einer weiteren Zeit als Lagerfläche wurde er ab ca. 1980 als Discothek umgebaut. Diesen Zweck erfüllt er noch heute. *Der Saal sah während den Maskenbällen um 1957 manche leidenschaftliche „Saalschlacht“ mit Blut und Tränen. Die tränen wurden getrocknet, die Blutlachen mit Sägemehl überstreut und schon ging das Vergnügen weiter. Viele Menschen waren damals von Krieg und Armut verroht!* Das Wohnhaus von vor 1606, soll 2007 abgerissen werden.

Das Gasthaus zur Rose: War vermutlich der drittälteste Ausschank Weilbachs. Das GRb. 1758, S. 14 erwähnt einen Heckenwirt Paul Flohr. Da nun alle Gasthäuser in der Dorfmitte lagen und nur die Rose als zweitletztes Gebäude vor den Hecken des Hohen Raines stand kann nur diese Wirtschaft gemeint sein. *In Weilbach hieß diese Ortslage bis ca.1980 „die Krotteeck“ weil es in dem breiten Bachbett mit seinen übergrünten Schwemmsandinseln sehr viele Frösche gab.* Jenes Gasthaus mit Kegelbahn und Biergarten war und blieb die bürgerlichste Schenke bis etwa 1975. Nachdem Jakob Schäfer um 1898 den Saal im ersten Stock anbaute hatte er auch alle Vereine zu Gast, die der Roß- Saalbau allerdings später minderte. Sein Sohn Johann, genannt „Scheefer Schoo“, führte den Betrieb bis zu seinem Tode. 1945 übernahm sein Sohn Hans und erbaute um 1954 ein neues Gasthaus mit Saal in seinem großen Garten. Schließlich vermietete er in den 70.er Jahren den Betrieb an Peter Meirich und verkaufte später an ihn. Als Peter 2001 verunglückte vermietete seine Witwe die Wirtschaft. *Der alte Saal im Obergeschoß war ein Stück Weilbacher Kulturgeschichte. Er beinhaltete noch, nach dem Wohngebäude hin, einen zwei Stufen tiefer liegenden Raum, von dem aus man über eine Bodentreppe die Küche erreichte. Dort konnte man an einem großen Tisch in der Ecke sein Essen einnehmen und den bruzzelnden Bratwürsten in der Pfanne zusehen. Wenn die Menschen im Saal nach den Klängen der Blaskapelle Krämer tanzten, vibrierte das ganze Fachwerk- Gebäude. Während des Tanzes gingen viele Pärchen auf dem Heckenpfad, neben Bach und Burgwiese, spazieren und manche regulierten dort auch ihren Hormonspiegel. Wer seinen Alkoholkonsum nachmessen wollte, tat dies am Bach vor dem Haus, er subventionierte mit dem Mageninhalt viele Froschfamilien und wenn er dabei in den Bach fiel, so gehörte dies zur Normalität der Dorfszene.*

Das Gasthaus zum Engel; hatte seinen ersten Standort an der Schloßgasse 2. Im GRb. 1753, S. 15, 54 ist Johann Adam Lenz als Engelwirt eingetragen. 1755 erscheint er als Rosswirt und von 1765 bis 1770 wieder als Engelwirt. Gemäß Urkunden zum GRb.1811, S.1 war Johannes Müller der letzte oder vorletzte Schankwirt des „Goldenen Engel“. Sein Nachfahre Philipp Müller III hatte gemäß Katasterplan von 1869, keinen Ausschank mehr. Die Ära des neuen Engel an der Frankfurterstr. 10 beginnt gemäß Katasterplan 1869 mit dem Eigentümer Jakob Lemb. Dessen Sohn Adam führte den Betrieb mit Biergarten und Kegelbahn in das 20. Jh. und Enkel Georg, genannt „Lembe- Schorsch“, betrieb den Ausschank bis

etwa 1955. Nun übernahm seine Nichte Dora Lemb, verheiratete Remsperger, den Betrieb und damit war der „Bäcker Philipp III“ für wenige Jahre der Wirt. Sein Tochtersohn Gustav Winkler brach um 1970 das alte Gebäude ab und errichtete das heutige Haus mit Restaurant, welches er an Familie Zilich verpachtete.

Das Blißenbachsches Gasthaus: Bereits der Name Gasthaus deutet eine neuere Immobilie an. Es wird als Gasthaus „Rheingauer Hof“ im GRb. 1840 erwähnt, trug aber auch möglicherweise unter anderem Eigentümer den Namen „Frankfurter Hof“. Da es in dem Steuerverzeichnis von 1819 nicht erwähnt wird, kann es nur kurz nach 1819 als Unterkunft für Bad- Weilbachs Badegäste erbaut worden sein. Bereits 1845 bescheinigt eine Urkunde vom 4. August den Verkauf des Anwesens für 4800 Gulden an die Gemeinde. Der südliche Gebäudeteil, in dem die Gasträume lagen, wurde dann bis 1910 als Schule genutzt und die nördlichen Räume waren bis ca. 1965 als Rathaus und Polizeistation präsent. *Die alte **Schule von 1608 / 1664** wurde im gleichen Jahr von Philipp Christ für 1010 Gulden gekauft. Zu den zwei Erbauungsdaten sei hier bemerkt, dass dieses **Gebäude mit Schieferdach** bei dem großen Brand von 1635 vermutlich nicht völlig zerstört wurde. Die übergroßen Balkenstärken lassen vermuten, dass der Baumeister 1608 noch mehr nach dem „Pfahlbauprinzip“ und weniger nach dem „Rähmbauprinzip“ gearbeitet hatte. Jener Rahmenbau erlebte ja erst in der Zeit nach dem dreißigjährigen Krieg seine Blüte. Auch das gesamte Zierfachwerk mit den gebogenen Ausfachungen und Schnitzereien waren damals, 16 Jahre nach Kriegsende, für die Gemeinde nicht finanzierbar. Wie die Straßenansicht deutlich macht, ist die linke Hausseite gegenüber dem Gesamtfachwerk als größere Notreparatur erkennbar. Die bei der Reparatur 1664 eingefügte Holztafel mit den Namen der Gemeindeführung und Datumsangabe, täuscht der Nachwelt ein falsches Erbauungsjahr vor. Dass Generalinstandsetzungskosten einem Neubau „ohne Zierfachwerk“ gleich kommen konnten, wird hier nicht angezweifelt!*

Die Anmerkungen an dieser Stelle sind notwendig, weil man das Gebäude 2006 außerdem als „das älteste Gebäude von Weilbach bezeichnet“. Dies wiederum kann auch nicht stimmen weil Verträge nachweisen, dass die „Weiße Roß“- Immobilie bereits 1606 gehandelt wurde. Ein urkundlich erwähnter Um- bzw. Anbau 1723 bezog sich, auch 2006 noch erkennbar, auf den Wohngebäudeteil an der Straße. Der mittlere Gebäudeteil mit dem Keller- Außeneingang entspricht noch der alten Bausubstanz vor 1606.

Gasthaus zum Ochsen: Dieses Gasthaus hatte auch nur eine kurze Betriebszeit. Es wird nicht in der Steuerliste von 1819 erwähnt, doch geht aus Berthold Auerbachs Beschreibung der Weilbacher Kerb von 1842 hervor: *„Kaum war die wenig besuchte Mittagskirche vorüber, kaum war der letzte Ton der Kirchenglocken verklungen, da erscholl von allen Seiten Trompeten- und Klarinettenklang. In drei verschiedenen Wirtshäusern wurde getanzt“*

Das heißt von seinem Gastgeberhaus, Bäckerei Remsperger, aus gesehen: *Vom roten Ochsen im Südwesten, vom Schwanen im Westen und vom Weißen Ross im Norden.* Die Ausschankzeit begann also in den 20.er Jahren des 19. Jh. und endete bereits um 1900. Im Katasterplan von 1869 ist es als Gasthaus eingezeichnet und war Eigentum des Lorenz Müller, dessen Sohn den Ausschank einstellte. Sein Enkel Josef Müller, genannt „Klickerboon“, weil die Kinder vor seinem Haus immer mit Murmeln spielten, und der Urenkel mit gleichem Vornamen betrieben nur noch im Anwesen Steinstr. 4 (vorm. Bixgasse) Landwirtschaft.

Das Gasthaus zur Frühlingsau: An der Raunheimerstr. 6 dürfte der nächst ältere Ausschank sein. Ein Nachkomme der Handwerkerfamilie Fritz erbaute um 1880 ein Haus in der Brahmstr. 1. Sein Sohn Peter Josef baute ein Schankraum und später um 1910 einen Saalbau an. Dessen Sohn Otto betrieb den Ausschank, Saal und Kegelbahn bis zu seinem tödlichen Unfall 1937. Dann übernahm die Wwe. Paula Fritz den Betrieb bis ca. 1956. Fritz Christ war der neue Pächter bis etwa 1964 und Toni Schneider richtete dann eine Nachtbar ein, die bis zum Abbruch der Anlage um 1972 zum Leidwesen der Anlieger betrieben wurde.

Das Gasthaus „Zur schönen Aussicht“: Lag an der Frankfurterstr. 37 und war von dem Vater des Johann Siebel um 1890 erbaut. Johann errichtete hinter dem Biergarten noch einen kleinen Saalbau, in dem die Schützen ihren Stand hatten. Während der Erntezeit schliefen die Erntehelfer dort und zur Kirchweih wurden hier auch Tanzvergnügen angeboten.

Das Kaffee Wenzel: An der Frankfurterstr. 60 gelegen, wurde es von den Bürgern mehr als Gasthaus genutzt. Es wurde in den 30.er Jahren eingerichtet und war das Vereinslokal der NSDAP- Ortsgruppe. 1953 gründete sich dort die Gemütlichkeit e.V. und um 1960 wurde das Lokal geschlossen.

Gaststätte Turnhalle: Um 1965 an die Turnhalle, Raunheimerstr.33, angebaut, wurde sie bis etwa Ende 1980 von den Eheleuten Herbert Zeifang erfolgreich geführt. Bis 2005 waren 5 Pächter im Ausschank, die alle wegen Gästemangel aufgaben. Der letzte, ein jugoslawischer Wirt, hat 2006 wieder mehr Gäste.

Bierbrunnen: Nannte sich eine Neueröffnung um 1975 in der Schulstraße 1. Sie gehörte einer Ladenkette gleichen Namens und schloß etwa 1990. Eine Chinesische Gruppe „Han- Thai übernahm die Räume bis 2005.

Weilbacher Wirtshaus: Das Lokal, Frankfurterstr. 48, wurde etwa um 1985 erbaut und hatte seitdem vier Pächter. Es ist z.Zt.geschlossen. Der Besuch von Gasthäusern ist in den letzten Jahren wegen Geldmangel sehr zurück gegangen.

Pizzeria Piccolina: Ein italienisches Kleinrestaurant besteht seit ca. 1985 erfolgreich in der Frankfurterstr. 20.

Pranee`s Thai- Imbiss : bietet seit 2005 i. d. Mainzstr. Thailändische Gerichte an.

Zimmermann: Einfache Zimmerarbeiten wurden in Weilbach meistens von den zahlreichen Schreibern mit erledigt. Wenn es jedoch um Haus- oder Brückenbau ging, war ein Zimmermann gefragt. In den Gemeindeunterlagen des 18. Jh. war nur im GRb. 1769, S.16 ein Zimmermann Christoph Fauner erwähnt. Zimmerleute aus dem Umland sind oft genannt.

Die Aufstellung über Weilbacher Gewerbetreibende ist hiermit abgeschlossen. Selbständige Bauern, sowie Gemeindeangestellte, theoretische Dienstleistungsbetriebe wie Steuerberater, Architekten oder nicht-selbständige Firmenvertreter bleiben in dieser Betrachtung außen vor.

Die Entwicklung der Bauern: Die nur von ihrer Landwirtschaft lebten war von 1819 bis 1945 gleich. In der Steuerliste von 1819 sind 40 Bauern in der Spalte II, 13 in der

Spalte III und je einer in der Spalte IV und VIII verzeichnet. Also mit anderen Worten 40 arme, 13 wohlhabende und nur 2 reiche, insgesamt 55 Betriebe. Der Autor zählte 1950 noch 54 Betriebe, die bis 2005 auf 4 Vollzeit- Betriebe und 4 Nebenerwerbsbetriebe geschrumpft sind. Die kleinen Bauern sahen ab 1950 den ansteigenden Wohlstand der Arbeiterklasse, suchten sich auch Arbeit und bebauten ihr Land als Nebenerwerb. Ihre Kinder erlernten gute Berufe, verkauften das ererbte Land, bauten sich Häuser von dem Erlös und gehören 2005 der Arbeiterklasse an.

Die Entwicklung der Arbeiter; in Weilbach bis 1945 ist weniger genau zu verfolgen, weil bereits zu Anfang des 19.Jh. Dienstboten und Erntehelfer aus dem Umland in Weilbach sesshaft wurden oder einheirateten. Hinzu kommt dann noch der Zustrom vieler Industriearbeiter ab 1870 aus ganz Deutschland. Nach der Steuerliste 1819 gab es damals 45 Tagelöhner. Rechnet man diese Zahl mit je 4,5 Kindern und Ehefrau hoch, dann waren dies $45 \times 5,5 = 247$ Einwohner. Dies entspräche einem Multiplikationsfaktor von $45 : 247 = 0,18$. Die gesamten Einwohner mit den Bauern $55 \times 5,5 = 302$ ergeben zusammen 549 Einwohner um 1819, was in etwa mit der damaligen Einwohnerzahl übereinstimmt. Die Einwohnerzahl 1945 betrug laut Stadtinformation Nr. 16, 1946 = 1.106 Einwohner. Rechnet man die gleich gebliebenen Bauernhaushalte von 302 Einwohner ab, verbleiben noch 804 Arbeiter mit Angehörigen. Multipliziert mit dem Faktor 0,18 verbleiben 144 Arbeiter. Nun haben wir den ungefähren Vergleich: **1819 = 55 Bauern und 45 Arbeiter und 1945 = 54 Bauern und 144 Arbeiter.**

*Im Jahre 2005 hat Weilbach nun ca. 4000 Einwohner und nur noch 4 hauptberufliche Bauern von denen neben ihrer Felderwirtschaft 2 Betriebe Schweinezucht betreiben, einer als Nebenerwerb Pferde Pflegt und einer als Nebenerwerb Obstplantagen besitzt. Der Obstplantagenbetreiber und ein Schweinezüchter gelten offiziell als **Selbstvermarkter!***

Der Autor hatte nie vor, eine solche Auflistung vergangener Gewerbebetriebe zu erstellen, weil er es als sinnlose Zeitverschwendung empfindet. Nachdem er aber oft als Gast bei Vereinen im Umland beobachtete, dass diese mit solchen Arbeiten ihre heimatgeschichtlichen Recherchen beginnen, wollte er nicht versäumen seine vorhandenen Daten niederzuschreiben. Dieses Wissen ist sozusagen während seiner mehr als 40-jährigen Tätigkeit in der lokalen Geschichtsforschung als Abfallprodukt angefallen. Wenn nun andere Kollegen so viel Wert auf diese Dinge legen, müssen sich wohl auch ein paar Menschen dafür interessieren. So betrachtet, wäre es schade gewesen, wenn die vorhandenen Unterlagen im Privatarchiv verrotteten oder von den Erben vernichtet worden wären. In diesem Sinne sollte man auch die nicht genau fixierten Zeiten zwischen Firmengründungen und Firmenenden verstehen. Solche genauen Zeitangaben hätten dem Leser nicht mehr Informationsgewinn gebracht, dem Autoren aber einen riesigen Zeitaufwand beschert. Gemäß heutiger Einschätzung könnte hier eine zusätzliche Recherchezeit von bis zu einem Jahr veranschlagt werden. Ein solcher Mehr- aufwand lohnt sich nicht für eine Betrachtung dieser Art.

Ulkl- Namen und Dorfanekdötchen in Reimform

Die Rufnamen der alten Weilbacher vor 1950 wurden in manchen Familien endlos vervielfältigt. Der alte Brauch dem erstgeborenen Sohn den Rufnamen des Vaters zu geben führte dazu, Vater und Sohn durch den Anhang „Senior“ und „Junior“ zu unterscheiden. Dieser Durchblick wurde allerdings immer schlechter, nachdem man mehrere Enkelkinder mit dem Namen des Großvaters benannte. Da hießen dann noch 1939 Großvater, Sohn, Enkel und sechs weitere Kinder der anderen Söhne „Sebastian Dörrhöfer“, die in der Verwaltung mit den Zahlen 1 bis 9 unterschieden wurden. Der Volksmund unterschied dann nun mit Ulkl- Namen.

Jene sogenannten U- Namen waren in allen dörflichen Gemeinschaften verbreitet. Man unterschied nur zwischen gutartigem und böartigem Ursprung. Letzterer musste allerdings nicht im strafrechtlichen Bereich gelegen haben, wie zum Beispiel Franz Flach, der um 1900 den Namen „Beemsche“ erhielt. Jeder konnte sich am Bach ein wildes Zwetschgenbäumchen ausgraben. Manche waren bereits ein Jahr vorher von anderen Zwetschgenliebhabern zurückgeschnitten. Wer diese Merkmale nicht erkannte und das Bäumchen ausgrub wurde beschimpft und hatte seinen Namen weg. Ähnlich erging es seinem Vater Philipp, der um 1880 den U- Namen „Hawwerphilipp“ erhielt. Er mähte sein Grünland und kam an einigen Stellen in das nachbarliche Haferfeld, was auf der 100 m- Grenze etwa 2 qm. aus machte. Für diese kleine Sünde musste er und seine Nachkommen ein Leben lang den U- Namen erdulden. Auch „Metzephilipp“ war keine strafbare Handlung nachzuweisen. Beim Pflügen brach ein Basalt- Grenzstein unterhalb der Bodenoberkante ab und verschob sich wenige Zentimeter. Damit wurde er zum Metz bzw. Steinversetzer. Philipp Flach, genannt „Brenner“, war als Arbeiter in der Weilbacher Ziegelbrennerei tätig. Als zu Anfang des 20 Jh. seine Scheune brannte brachte der Volksmund seinen U- Namen auch mit dem Brandereignis in Verbindung.

Josef Weilbacher strunzte gerne mit seinem neuen Wendepflug und dann hieß man ihn „Zackerbluck“. Mathias Allendorf wohnte im Speckfeld und hieß „Speckmathees“, weil er hysterisch (fiddelisch) war, nannte man ihn „Fiddel“. Peter Allendorf der Klassenstärkste Goliath, wurde zum „Golli“. Josef Allendorf mimte bei dem Theaterspiel einen Mohren und wurde zum „Moohrsche“. Seines blauen Schlosser-Anzuges wegen (Overall) wurde Heine Allendorf zum „Kombi“. Josef Buch wurde „Glitsch“ genannt, weil sein Haus an dem „glitschischen“ Bachpflaster stand. Josef Dörrhöfer nannte man „BornjooB“ weil sein Großvater am Brunnen wohnte.

Der unbeherrschte Franz Dörrhöfer war der „Koller“ und sein Cousin Franz Dörrh. wurde nach Großvaters Kohlenhandlung „Stinnes“ genannt. Der mollige Heinrich Dienst war „der Molli“ und sein kleiner Bruder Josef der „Bubi“. Philipp Hart war der einzige, welcher wegen seiner Körperbehinderung „Haddehippel“ genannt wurde. „ScherM“ nannte man Hermann Adam und „Dieterforz“ Willi Remsperger weil beide gerne laut pupsten. Franz Burghard wollte sich immer „schippelisch lachen“ und wurde „Schippel“ genannt. Sein Bruder Seppel sagte immer „ loss des e` mool de` Baba mache und war dann der „Baabe“. Seppel Gaubatz war die „Ratz“, weil er sich mit Ratten jagen brüstete. Nach der Turnerübung „die Kerze“, nannte man Karl Reidelbach „die Kerz“ und jener wiederum gab dem, immer mit den um bis zu 5 Jahren älteren Buben spielenden, Autoren den U- Namen „Lixi“. Die Beinamen Molli, Bubi, Kombi, Stubs usw. vererbten sich auch in die nachfolgenden Generationen. Gut 50 % der Dörfler hatten noch 1950 ihren U- Namen inne. Komischerweise hatten waschechte Originale selten einen U- Namen.

Einige U- Namensträger reagierten oft böartig, wenn sie von Ortsfremden mit dem Ulklnamen angesprochen wurden. Auch ließ man die Armen gerne ins offene Messer

laufen und freute sich an den Reaktionen. Dies wiederum gab dann Stoff für viele Anekdoten, die ein dickes Buch füllen würden.

Nachfolgend sind einige Ereignisse in Reimform geschildert. Hierbei wurde auf eine reine Mundartwiedergabe verzichtet, weil der Autor die Erfahrung machte, dass die jungen Generationen mit dem Lesen und verstehen Schwierigkeiten haben. Eine Kombination von Hochdeutsch und „**Mundart in Anführungsstriche gesetzt**“, lässt die nachfolgenden Anekdoten leichter lesen und verstehen.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass der Autor entgegen der gültigen Rechtschreibreform kleine Kunstpausen in seinen Reimen mit einem Bindestrich (-) andeutet!

Zwischeneinlage zur Namensnennung in Abteilg. „Vereinsleben“

Auf die volle Namensnennung in der Vereinsgeschichte wurde aus humanitären und Datenschutzgründen verzichtet. Wie auf Seite Nr. 3 bereits erwähnt soll das Andenken der umschriebenen Personen im Guten gewahrt werden. Nachfolgende Daten werden in dieser Einlage für die Pflichtexemplare der Staatsarchive für event. spätere, wissenschaftliche Auswertungen eingefügt.

Adolf Müller: Veranlasste den „CVW“ - Niedergang und gründete die „Gemütlichkeit“. Aus Sicht des Autors war er von krankhaftem Hass und Selbstsucht befallen. Positive Punkte beim Vereinsaufbau wurden von negativen Punkten eliminiert. Sein Vater wurde als „nicht leicht zu nehmen“ bezeichnet und seine Nachkommen leben heute in großer Armut.

1.) Kurt Germer: Intelligentes Einzelkind mit Realschulabschluss, Kaufmannslehre und sehr ausgeprägtem Geltungsbedarf. In Polemik und Rhetorik ausgezeichnet geschult. War laut der Jahrgangskameraden „Prügelknabe“ seiner Klasse. Erfolgreiche Berufslaufbahn im Außendienst und übersteigerte Selbstdarstellung seiner Erfolge. Seine positive Vereinsarbeit wurde von negativem Verhalten aufgehoben. Seine lauten Schreiangriffe kosteten ihn viel Sympathie. Trotz langjähriger Karnevals-Präsidenschaft wurde er sehr massiv von der Bühne gepfiffen und von zwei Männern vorm Mikrofon entfernt. Er ist bei vielen Zeitgenossen unbeliebt und meidet heute öffentliche Veranstaltungen. Vater und Großvater schilderte man auch als „Sonderbar“.

2.) Fritz Keller: Einzelkind mit Volksschulabschluss und Lehre im Buchverlag. Robust im austeilen und sensibel im einstecken. Sehr fleißig in der Vereinsarbeit wo er sich neben Freunden auch viele Feinde machte. Bundesverdienstkreuz, Landesehrenbrief und Stadtmedaille. Verdrehte die Realität zu seinen Gunsten, informierte Bekannte mit der ihm genehmen Darstellung und schlug dann in der Öffentlichkeit brutal und lautstark gegen seinen vermeintlichen Kontrahenten zu. Familienkenner wollten wissen, dass ihn seine Eltern gemäß ihrer eigenen Art sehr Hart erzogen hatten.

3.) Theo Schmitt: Kam um 1970 nach Weilbach und eroberte umgehend das Vereinsleben und die Kommunalpolitik. Der gelernte Schreiner hatte sich in der Versicherungsbranche bis zum Filialleiter hochgearbeitet, engagierte sich im Karneval als Präsident, im Fußballverein a. Klubhausbau-Organisator sowie Vereinsredner und agierte als Ortsvorsteher. Außerdem ist er in vielen Vereinen Mitglied. Diese Rührigkeit bescherte ihm viele Freunde und wohl auch Versicherungskunden. Die besondere Neigung zum Revanchismus und seine Beharrlichkeit ungeliebte Menschen immer wieder zu demütigen bescherte ihm allerdings auch einige Feinde. Er beherrscht meisterhaft die Technik, die man schlechthin als „Mobbing“ bezeichnet. Wenn man ihn im Beisein von Zeugen zur Rede stellte spielte er alles als „harmlose Frozzelei“ herunter. Er ist ein geschulter und sehr begabter Rhetoriker und Polemiker. Es ist ihm wohl unbewusst, dass die negativen Eigenschaften nicht mit seiner positiven Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit einhergehen.

Der Autor hat seine Erfahrungen mit den o. a. Zeitgenossen auf den Seiten 13 - 15 erwähnt. Er wollte damit aus authentischer Erfahrung heraus vermitteln, dass viele Vereinskongregationen der Vergangenheit auf ähnliche Verhaltensweisen zurückzuführen sind. Der Autor vermeidet, wenn irgend möglich, solche Kongregationen. Dies wurde aber gerade von jenen o. a. Personen als Arroganz und Hochnäsigkeit verstanden, der man immer brachialer begegnen wollte.

Die nachfolgend als Originale bezeichneten Weilbacher waren friedliche Zeitgenossen!

Peter Kaus: Volksschule, Gärtnerlehre, Vorarbeiter im Hofgut, Selbständiger Gärtner. Er führte bis zum Tode seiner Ehefrau ein vorbildliches Familienleben als Vater und Ehemann. Erst nach dem Tode der Frau traf man ihn nach und nach in Gasthäusern und beim trinken an.

Karl Hampel und Neffe Herbert waren offensichtlich erblich belastet und tranken schon länger.

Karl Adam: Trank schon als junger Mann gerne über den Durst. Beide Eltern reagierten oft nervös und laut. Seine Geschwister waren normal bürgerlich.

Georg Koch, Johann Badeck, Ewald Bangart und Fritz Hermann waren im Alltag ganz normale Familienväter. Sie waren in ihrer Jugend begeisterte Fußballspieler und besuchten jeden Sonntag das lokale Sportereignis. Erst als sie über das „Altherrenmannschafts- Alter“ hinaus waren, wurden sie mehr oder weniger kauzig.

Seppel Buch: Ging nach seiner Heirat kaum noch in das Wirtshaus. Seine unvergessenen Kapriolen trieb er als Junggeselle vor der Ehe. Fahrradreparaturen und Gemeindearbeiten ver- richtete er aber bis zum Pensionsalter.

Willi Buch: Volksschulabschluss, Kaufmannslehre und selbständiger Unternehmer. Er war eine Frohnatur, hatte eine gut aussehende Frau und bildhübsche Töchter. Wo es etwas zu feiern gab fehlte Willi selten. Er fühlte sich wohl, mit im Mittelpunkt der Veranstaltung zu stehen.

Hans Spitzer: War ein guter Familienvater. Er vertrank meist nur seinen Freizeitverdienst.

Seppel Burkhard, Philipp Wenzel und Peter Josef Müller verbrachten als Junggesellen bzw. als alleinstehende viel Freizeit am Stammtisch. Hier fanden sie ihre Gesprächspartner sowie Freunde und hin und wieder wurden die, in den Gedichten beschriebenen Kapriolen veranstaltet.

Anhang - Reimerzählungen über Originale & Gedichte

Inhaltsverzeichnis:	Seite
1. De` Verein	S. 41
2. Der Militarist und die Gänse 1842	S. 41
3. De` Haare Seppel 1910	S. 42
4. Die Scheier brennt 1930	S. 42
5. Der arme Hund 1932	S. 43
6. Der Kolbenschoner 1934	S. 44
7. Seidenstrümpfe 1935	S. 44
8. Der reuige Sünder 1937	S. 45
9. Wertshauhocker 1938	S. 46
10. De` Aale Bawier 1940	S. 46
11. Das Kinderfahrrad 1941	S. 47
12. Späte Rache 1942	S. 48
13. Büchseschisser 1945	S. 48
14. Ford, ford Buuwe, nix fer eich 1945	S. 49
15. Kippestecher 1945	S. 50
16. Zuckerrüwe stoppele 1946	S. 51
17. Quetsche steichern 1948	S. 52
18. Schnaps is` Schnaps 1948	S. 52
19. Die Unbelehrbaren 1949	S. 53
20. Alles weeschem Verein 1950	S. 54
21. Die Liebe und der Suff 1950	S. 55
22. Sauerei 1954	S. 55
23. Hermann schluck 1956	S. 56
24. Nachkriegszeit 1958	S. 57
25. Siwwe Viehscher 1960	S. 58
26. Seelengleichheit 1963	S. 59
27. Freunde im Alter 1968	S. 59
28. Geschmacksache 1970	S. 60
29. Zum Abschluss „Dankeschön“!	S. 61

De` Verein

„De` Mensch des is` e` Rudeltier un` is` nit` gern` allein`,
un` weil` er Lorngeweile hot - doo gründt` er en` Verein“.

Aus Kommunikationsbedarf - und Selbstverwirklichung,
so deklariert der Gründer dies - bei Alt sowie bei Jung,
„Jaa des is` guut, weil`s uns gefällt - hört mer die Leit` do saache“,
doch nach paar Jährchen wiederum- hört` man die Leute „klaache“.
Unser Vorstand ist zu streng - tut Selbstsucht demonstrier`n,
die denken quer und auch konträr - „des duut uns all` frustrier`n“,
weil jeder wollte an die Spitz` - und dort sein „Männche` mache“,
die guten ,treuen Mitglieder - „die hatte` nix se` Lache“.
wo Geltungsgeilheit tobt sich aus - verweilt man nicht in Freude,
so war dies früher „alldiweil“ - doch anders ist es heute!

Heut` will Geselligkeit man fördern - und will ein` Vorstand gründen,
und kann „verdammt un` zugenäht“ - kaum noch jemand finden,
alle wollen konsumier`n - und niemand mehr viel schaffe`,
von mittags vier bis nachts um 12 - nur noch Fernseh` gaffe`,
die quälen sich im Sessel rum - und bilden sich am Bilde,
wer`n faul und krank vor dem TV - „un` mache dann de` Wilde“,
weil Politik und auch Kommune - sich nicht mehr genießen,
und die marod` Vereinsstruktur - nicht mehr subventionieren.
So ist heut` die Vereinsstruktur - im Jahr` zweitausendfünf,
der Wohlstand hat hier nix beschert - „des waas heit` jeder Pimpf“!

Der Militarist und die Gänse

Philipp war ein Kauz- Original von dem man noch im Jahre 2000 spricht. Ein gutartiger Mensch, der nach seiner Soldatenzeit die Gänse hütete erfüllt den Begriff „Original“ !

Vom Käse Philipp - dem Gänsehirt`,
aus Eddersheim - erzählt noch wird,
der vor gut hundertsechzig Lenze,
in Weilbach hütete die Gänse.
War als Soldat - so nebenbei,
in Waterloo einst mit dabei,
wo er bei jenem Massenmorden,
ward dekoriert - mit einem Orden.
Doch wenn die Kehle trocken war,
vertauscht er - gegen Schnaps ihn gar,
die Offiziere die hier kurten,
ob diesem Frevel unruhig wurden,
sie lösten ein - das gute Stück,
und gaben es dem Käs zurück.
Ihm anvertrautes Federvieh,
dies drillt im Feld er - „wie noch nie“,
Woch` für Woche unverdrossen,
exerziert` er - die Genossen,

die dann am Abend ungelogen,
im Gleichschritt mit ihm heimwärts zogen,

so war der Gute sozusagen,
noch Kommandeur- in alten Tagen!

De `Haare Seppel

Von dem Musik- Original Seppel Hack aus Okriftel sind viele Geschichten überliefert. Er wird neben seinem Musizieren und Singen auch als Gesellschaftsunterhalter gerühmt.
Er stammte v. d. in Okriftel angesiedelten Zigeunern ab u. hieß deshalb „Haare- Seppel“.

Ob Fasching, Kerb`, Familienfeste,
de` Sepp` wor stets - de` Allerbeste,
met seiner Harf` - un` frohem Singen,
tat üwwerall - er Freude bringen.
Aus Okriftel war der Trabant,
im ganzen Umland wohl bekannt,
gut gelaunt und frohgemut,
war immer - dies Zigeunerblut.
Er sang von Liebe, Glück und Schmerzen,
und öffnete - „der Frauen Herzen“,
die ihrerseits dem Sänger dankten,
und seine Kunst - mit Lob umrankten,
als „Original“ er sich abhebt,
noch heut` - im Volksmund weiterlebt!

Die Scheier brennt

Der Begriff Original trifft für Philipp Flach nicht zu, weil er von seiner Wesensart her diese Bezeichnung nicht erfüllte. Dieses wahre Ereignis ist jedoch für die Geschichte Weilbachs sehr interessant, weil zu jener Zeit hier mehrere mysteriöse Scheunenbrände statt fanden!

Wie`s sellisch mool in Weilbach wor,
es brannte zwaa Mool - oft im Johr,
bevor die Flamm` schlug aus dem Dach,
versichert wurd` - die „Huwwerach“,
im Umland nannt` mer Weilbach nor,
„Neu Brandenburg“ un` „Brennabor“.
Un` eines Tag`s - in jenem Fall,
im „Weiße` Roß“ war Maskenball,
de` Philipp tanzt` in alle Ecke,
mer sacht: - „wie`n Lumpe on em` Stecke“,
die Feuerwehr wor aach de`bei,
löscht dort ihr`n Brand - met Äppelwoi,
un` plötzlich ruft wer: „FEUER, FEUER“,
beim Flache - Philipp brennt die Scheuer“!
Die Feuerwehr die stürmt` e` naus,
un` hetzte` in ihr Spritzehaus,
un` wie die Leit` doo steh` un` Gaffe,
worn die schun feste - dort om schaffe,
voll Eifer die om pumpe wor`n,

de` Woi spritzt waagrecht aus de` Por`n,
des Wasser rauscht un` spritzt wie Gischt,
ders es im Feuer knallt un` zischt.

Un´ zwische Haus, Stall, Scheune - gelle,
 dort saße 1000 „Reisig - Welle“,
 iwwer de` Futterküch` - ungeniert,
 wie zufällig - dort hie plaziert.
 Sofort beganne „Feuerkenner“,
 gemäß Erzählung - „junge Männer“,
 vor alle Leut` - die zu hier schaue,
 den Reiserhaufe abzubaue,
 damit des Feier - wie`s so geht,
 nit hier ins Wohnhaus - rüwwer schläht.
 Doo ruft doch laut - soo`n aale Kloobe:
 „Ihr Aaschlöscher, - lasst des doch oobe“,
 fer was - is mer dann gut versichert,
 rundum mer murmelt - lacht un` kichert,
 doo merkt der Kummandornt beflisse,
 ders die Leit hier - zu vill wisse.
 Dann ruft der: - „Runner met dem Krempel“,
 un` nimmt en Schluck - vum große Bembel,
 un` ruft dem Schreier zu voll Wuut,
 „des nächste mool - halt dei` blääd Schnuut.
 Zu rette war nit Stall noch Scheuer,
 un` die Versicherung kam`s teuer,
 mer tat e` Brandwach` noch ausgucke,
 un` ging in Saal - zum weiterschlucke.
 Im Frühjahr wuchs dann - „ei der Daus“,
 en neie Stall nebst Scheune raus,
 nie konnte jemals - wer beweise,
 ob mer hier bissi tat bescheiße,
 de Philipp nannt` mer - nun als Kenner,
 in Weilbach alsdann - nur noch „Brenner“!

Der arme Hund

Georg Bullmann aus Eddersheim war ein echtes Kauzoriginal. Er war ob seiner Sprüche in allen Wirtshäusern willkommen, aber man spielte ihm auch manchen bösen Streich!

Ein jedem war- im ganzen Land,
 der Bullmann - Schorsch stets wohlbekannt,
 mit Aktentasche und dem Hund,
 macht jeden Tag` - er seine Rund`,
 In allen Dörfchen weit und breit,
 kannten ihn die „Wertshausleit“.
 Kam er an `n Tisch - mit frohem Gruß,
 legt sich der Hund an `n - linken Fuß,
 die Aktentasche legt er dann,
 an seinen Rechten - Fuße an.
 Und die Genossen in der Runde,

wussten von der frohen Kunde,
 dass in der Tasch` - ein Kotelett war,
 und ein Fläschchen Schnaps - sogar.
 Doch als der Bullmann halt mal so,

wandeln musste - auf das Kloo,
fraß man das Kotelett auf im Nu,
und soff den Schnaps auch noch dazu.
Den Knochen gab man dann dem Hund,
die Flasche legt` man auf den Grund,
damit der Boden dort wurd` nasser,
„schütt` vor die Flasch` - mer bissi Wasser“.
Doch von dem Pfeffer und dem Salz,
hatte der Hund ein trockne` Hals,
schleckt gierig auf - das Wasser hier,
da kommt der Bullmann - durch die Tür.
Doch: Verkennt die Lage hier der Hobbes,
und tritt sei`m Hund brutal in Bobbes,
am Tisch die lache jetzt und spotte`,
diese „Biertisch - Hottentotte“.

Der Schorsch ging seitdem - mit Verdruss,
mit Tasch` auf`s Häus`je - wenn er muss!

Der Kolbenschoner

Das Spaßoriginal Willi Buch ist in Weilbach unvergessen. Über seine Kapriolen u. Strei- che könnte man ein Buch füllen. Der Lebemann verprasste 3 Häuser und 2 Geschäfte

De` Willi Buch - en` Schwerenööder,
wor e`n „Filou“ - des wußt` hier jeder,
als Erbe - Tantes „Krämer Buude“,
war er stets voll - vom Übermute.
Bei`m Räumen fand einst Tante Grete,
Verhüterlie im - „Groß- Pakete“,
was is` des? - Fragt` sie den Neffen druff,
da klärte sie - der Willi Uff.
Kolbeschoner sein des - Tante Greetsche,
dann ging er zum Motorrad - Räädsche,
siehste: Kolwe un` Kerz - schützt mer vor Reesche
mer streift des driwwer - desdeweese“,
er sagt`s - und streift es drüber keck,
und fuhr dann um die nächste Eck`!

Seidenstrümpfe

Auch diese Ereignis hat tatsächlich statt gefunden. Willi nannte sein Geschäft in der Schlosstraße „Konsum“ wie die große Ladenkette gleichen Namens. Er war beliebt und bekannt und hatte viele Kunden, nur konnte er leider mit seinem Geld nicht haushalten!

Auch Strümpfe führt` er „für die Dame“,
„Pimpers“ war der Firmenname,
durch Reklame wollt zum Zwecke`,

die Firma - „Kaufinteresse wecke`“,
wer reimen konnt` - die schönste Weise,
der bekam - die ersten Preise,
so sandte Willi ein zum Schluss,
diesen schönen Kunsterguss:

„Frauen die - die Wimpern pinseln,
und bei`m Pimpfern - nicht mehr winseln,
tragen aufrecht bis zur Scheide,
Strümpfe stets - aus Pimpers Seide“!

Ein Preis konnt` er damit nicht machen,
doch bracht` er viele Leut` zum lachen,
sogar die Firma Pimpers später,
bedankt sich - bei dem Schwerenöter.

Der reuige Sünder

Das Krakeel- Original Gustav liegt an der Grenze dieses Begriffes. Er war nur so lange ein witziger und friedfertiger Stammtisch-Unterhalter, so lange er nicht betrunken war. Das geschilderte Ereignis geschah öfters und die Nachbarschaft verurteilte seine Taten sehr!

Gustav Zipf ein Schreinermeister,
nach der Statur - ein kleiner feister,
fand rundum - sich richtig wohl,
wenn er schwamm - im Alkohol.
Am Stammtisch war er der Chaot,
wer widersprach - der ward bedroht,
wenn er dann wankt` dem Hause zu,
öffnet`s Tor mit`m Fuß im Nu,
„dann wusst` die Bawwet` - sei` aarm` Fraa` ,
ihr`n Allerwerteste is` daa“.
Weil ihm das Schlüsselloch zu klein,
trat er die Tür mit Füßen ein,
„dann hippt die Bawwed - „Gott sei Dank“,
in ihr`n stabile Klaaderschrank“.
Und lauscht wie`s draußen schrecklich scheppert,
„derweil de` Aal` - die Küch` zerdeppert“
und wie er flucht, krakeelt und schreit,
als wär - „Weltunnergang nit weit“.
Doch wenn sie hört` - sein friedlich` Schnarsche` ,
fasst sie sich auch wieder „Courage,
leescht in des Nest sich - zu ihr`m Doofe,
um e` bissi noch se` schloofe.
Moinds hatt` der`n Kaater - bis ins Genick,
un`en schuldbewusste - Dackelblick“,
holt sich Hobel, Leim und Hammer,
und repariert sein - „Dorschenanner“.

„Die Bawwed - sie motzt vor sich hie,
deshalb duut er ins Wertshaus gieh,
so setzt sich fort - gemäß Berichte,
die unendliche Geschichte“!

Wertshaushocker

Jakob war ein echtes Sprüche- Original. Neben seiner Arbeit bei Adam Lemb half er noch gelegentlich bei Philipp Remsperger aus. Leider gab es Menschen, die dafür sorgten, dass er volltrunken durch die Straßen torkelte. So wurde er an d. B 40- Kreuzung überfahren!

„Als Strandgut aus de` orme Zeit“,

wo awweitsloos wor`n alle Leit`,
 doo hatt` de` Jakob, - der koon Dumme,
 bei`m Lembe - Schorsch e` Stell` gefunne.
 Dort fuhr er mit de` Kùh` in`s Feld,
 un` hilft bei`m Philipp - noch fer Geld,
 sitzt oowends noch - met rote Backe,
 om Stammtisch - bis er hatt` sein Zacke.
 Er wor de` Meister aller Sprùch`,
 mer lacht kaputt sich on dem Tisch,
 wenn er dort - in frohem Kreis`,
 witzig babbelt iwwer ScheiÙ`.
 Dann schob mer Freibier zu dem Alte,
 bis er nur laabert noch - und lallte,
 geht stockbesoffe - er dann dorsch Gasse,
 konnt mer sich- vor Freud` kaum fasse.
 Egal ob nüchtern odder voll,
 als Mensch wor Jakob oofach toll,
 war gutmütig und hilfsbereit,
 allemool - bei alle Leit,
 hätt` glatt als Beispiel diene könne,
 für Spießer - die uff ihn nur schenne.
 Sein Tod - den regte niemand uff,
 er fiel vor`n Laster einst im Suff,
 der fuhr ihn platt - grord wie e` Flunder,
 soo ging der orme Joggel unter!

De`aale Bawier

Gottfried Koch war ein Kautzoriginal. Ernst und wortkarg machte er gemütlich seine Arbeit und wenn ihn sein Postbetrieb verlangte, mußte sein Kunde lange Zeit eingeseift warten. Die Erwachsenen wurden erst bedient, die Kinder hatten Zeit. Wem dies nicht passte...

De`aale Gottfried den Bawier,
 kannte jedes Bübsche` hier,
 Haare schneide` - Schnuute buzze,
 Zähne zieh` - un` Bärte stutze,
 Wunde pflaesche` - Ärm` ei`renke,
 un` aa`ch - on Verkauf noch denke.
 Priemtuwack in große Kumbe`,
 Zigarr`n, Tuwwack un` aa`ch Stumpe,
 alles was Bauern - un` die Leit,
 brauchten zur Zufriedenheit.
 Eigenartige Methoode`,
 hat` der für die Dorf - Chaote`,
 weicht jemand aus - mit Kopf und Genick,
 reißt er ihn an de` Ohr`n zurück,
 kam bei`m Rasier`n er in Extase,
 packt er den Kunden bei der Nase.
 Un` mir Buuwe` hatte`n Zorn,
 weil der grobe „Haarschneid - Mann“,
 uns arme Würstscher ungelooge`,
 Erwachsene hatt` vorgezooge,
 un` wenn mer soo drei Stund gesotze,

doo fing soo mancher oo zu motze.
Voller Zorn - kriegt der Courage`,
un` sagt „Ich geh`; leck mich am Arsch“,
den Gottfried hot`s nit interessiert,
hot weiter ruhig - sei Leit frisiert,
doch die Kunden - „diese Wichte“,
taten den Eltern dies berichte,
weshalb so mancher „brave, Gute“,
sei` Abreibung kriegt mit der Knute,
und wurd` mi` m Kochlöffel direkt,
an seinem armen - „Arsch gelect“!

Das Kinderfahrrad

Das Sprücheoriginal Philipp Wenzel war an allen Stammtischen und Vereinen ein belieb- ter Zeitgenosse. Sehr Intelligent, war er auf dem Rathaus angestellt. Wir Kinder mussten diese skurrile Figur auf dem Kleinen Fahrrad respektieren, sonst gab es den Arsch voll!

Philipp Wenzel war klein gewachsen,
vom Scheitel maß er - bis zu den Haxen,
eins fünfundvierzig grad mit Kopf,
und hatte einen großen Kropf.
Mit Bauchumfang wie ein Fass,
wirkte sein Körper - plump und krass,
nach Kinderkrankheit war dem lieben,
das Größenwachstum steh`n geblieben.
Da er Sprüche klopft - für jeden Fall,
war gern` geseh`n er überall,
seine Familie war`n Vereine,
so war er selten nur - alleine.
Seine Termine nahm er wahr,
mit einem kleinen Fahrrad gar,
und dieses Fahrrad - dann indesse`,
war für uns Kinder - von Interesse.
Wenn mal Gelegenheit parat,
fuhren wir mit Philipps Rad,
so provozier`n - die lieben Kleinen,
den Phillip - mit den kurzen Beinen,
uns laut schimpfend nach zu geh`n,
dies war gar lustig anzuseh`n.
Weil wir denn jubelten und schrei`n,
mischten sich Philipps Freunde ein,
die erbarmungslos uns jagten,
als „Dreckbankerte“ - sodann beklagten,
wenn wer - von denen eingeholt,
dem wurd` brutal - „der Arsch versooht“!

Späte Rache

Ein großes Schalk- Original war Seppel Buch. Er konnte weder lesen noch schreiben, war aber sehr schlau und gewitzt. Seine Schalks - Streiche sind in Weilbach unvergessen!

De` Buche- Seppel - in jedem Fall,
„wor e` echt` Or - ig - inal“.

Nachdem er sein ererbtes Land,
 auf der Rennbahn „setzt in Sand“,
 hilft er bei Maurer - und bei Geometer,
 gräbt Tote ein - und sammelt Räder,
 die er fand in Abfallgruben,
 und verkauft´ die - an uns Buben.
 Für alle „Bangert“ - brav ob frech,
 hat der „Glitsch“ ein wenig „Cash“,
 falls diese halfen - fleißig, stetig,
 wenn er als Totengräber tätig.
 Er belehrt die Helfer klar,
 wie der Mensch im Leben war, - er sagte dann:
 „Der doo wor en` biese Tropp,
 dem schmeißt die Stoo hier - uff de` Kopp,
 der hott die orme Leit` betrooche,
 un` die Obrischkeit - belooche,
 der soll heit hör`n - ders mir sein froh,
 dass er uff is` - un` defoo“.
 Zum Guten aber - den er tat achte`
 salbungsvoll den Helfern sachte:
 „bedeckt den erscht met waascher Erd` ,
 der wor besunn`ers - lieb un` wert,
 wor gut, gerecht zu alle Leit,
 den vermisse mer - ab heit“.
 Wenn dann das Grab - gefüllt zum Rand,
 gab er den Helfern - in die Hand,
 drei Groschen mit dem frommen Spruch,
 „des is` fer`s irschte mool genuch,
 doch wenn dei` Fahrrad hodd de` Schlaach,
 eisch reperier der`s - ohne Fraach`“.

 Dies sagt er schalkhaft - und wußt` parad,
 das keiner von uns - hatt` ein Rad!

Die Büchse- Schisser

Hier ist die Geschichte selbst das Originelle und das Ereignis hat sich tatsächlich zugetra- gen.
 Schorsch hatte die Idee und Hermännchen mit seinen Freunden machten mit. Dies Büchsenfüllen
 fand viele Nachahmer aber es kam auch zur Verfolgung gegen die Buben!

Die Ami`s des wor`n „Büchsefresser“,
 Soldatekost - hält sich so besser,
 wenn man ne` off`ne Büchse fand,
 war an dem Deckel noch ein Rand,
 wenn man den stauchte mit ne`m Stein,
 passt Deckel in die Büchse rein,
 presst man`s zusammen - unverdrossen,
 dann war die Büchse - dicht verschlossen.
 Fünfundvierzig war s im Mai,
 eilten wir Buben stets herbei,
 wenn Fahrkolonnen steh`n an Straßen,
 wo Soldaten ihr` - Rationen aßen.
 Etwa zweidrittel - konnt` man sagen,

warfen sie in Straßengraben,
und diese Schätze groß und klein,
sammelten wir fleißig ein.
Doch bald - kamen Frauen schon,
denen man gab - als Liebeslohn,
dies was wir - sonst aufgesammelt,
dafür wurden die gerammelt.
Voll Frust - nahmen wir ne` Büchse keck,
am Deckel drauf stand - „Ham and Egg“,
und kackten auf den Speiserest,
sodann den Deckel drauf gepresst,
tauschten sie - bei der Damengarde,
gegen Keks` - und Schokolade.

Seit dem - waren ungelogen,
die Damen uns nicht mehr gewogen,
Geschäfte gibt's halt - bitte sehr,
die geh`n nur einmal - dann nie mehr!

Ford, ford Buuwe, nix fer eich

Der Körperbehinderte Ludwig Press wurde trotz seiner Behinderung als Original empfunden. Folgendes wahre Ereignis konnte der religiös erzogene Mensch nicht verkraften. Wir 10 bis 15 jährige Kinder erlebten solche Szenen oft u. nahmen das gelassen z. Kenntnis!

Der Lui des wor en kloone Mann,
der immer fleißisch schaffe kannn,
iwwer de` Schulter Hack` un` Krabbe`,
sah mer ihn - in die Felder dappe`.
Sein Rücke der is` krumm gewachse`,
wenn er was sacht - doo schneid` er Faxe`,
freet mer wie alt er is` - den Borsch,
„bin suu alt wie de` Lembe - Schorsch“,
freet mer - wie alt der Schorsch dann is`,
seecht der: „Ei grord suu alt wie ich“.
neunzehnhundertfünfundvierzig - geh`n wir „Kinner“,
an die - eh`mals Reichsstraß` „hinner“,
wenn die Amis dort campier`n,
um Ratione zu kassier`n,
die - die Soldate` unverdrosse`,
im Straßengraben - „liege losse“.

Dort gab`s auch viele Straßebiene,
die mit ihr`m Unterleib verdiene,
mit nem Neger - liegt so`n „Schnepper“,
unter einem Sattelschlepper,
un` mir Buuwe steh`n dabei,
un` gucke nach der „Bumserei“.
Der Lui - der Dickwurz dort gehackt,
guckt sich aach oo - den Liebesakt,
dann schreit er wenig später gleich,
„Fort, fort ihr Buuwe - nix fer eich“,
un guckt dann selber noch in Ruh` ,

dem Neger - nebst Blondiensche zu!

Kippestecher

Diese originelle Geschichten sind authentisch. Viele Raucher hatten keine Hemmungen, die angerauchten Zigarettenstummel der Amerikaner aufzusammeln. Wo war ihr Stolz?

Neunzehnhundertfünfundvierzig - war`n sogar,
„die Ziggarr`n - un` de` Tuwwack raar“,
un` starke Raucher tun indesse`,
an den Reichsstraßen - Kippe steche`,
Zwei Feldhüter die Kippengeil,
fuhren deshalb alldiweil,
jede dritte, vierte Runde,
auf den Straßen - die heut` dem Bunde,
dort sammeln sie - des muss mer wisse`,
Stummel`n - die Amis weggeschmisse`.
Auch Buben sammeln alle Tage,
als „Handels - und Verkaufsgrundlage“,
denn wenn der Glühpunkt abgetrennt,
niemand - den alten Tabak kennt.
Aufgezusselt dann wie neu,
und auch , dass er nicht schmeckt wie Heu,
mit Parfüm geschmackserneuert,
„in e` alt - Tuwwaksbüchs` gefeuert“,
das Siegel fachlich repariert,
und dann den Bauern angeschmiert.
Dies brachte ein: - Fleisch, Obst und Wurst,
auch Apfelwein mal - für den Durst,
dies half so manchmal - damals eben,
dem armen Mann - zum Überleben.
Auch rein juristisch oft von Nutzen,
waren diese Kippen - Buzzen,
denn wenn der Schütz - der Bösewicht,
uns mal beim Klauen hat erwicht,
dann konnt` man mit `ner Hand voll „Kippe,
Justitia aus de` Masche hippe“.
Wenn man den Fänger - so belohnt,
klaute man weiter - wie gewohnt!

Zuckerrüüwe stoppele

Diese wahre Begebenheit stimmt bedenklich. Damals wurden vielerorts noch die Zucker- rübe mit einer Gabel ausgegraben, wobei keine Abfälle zurück blieben. Die für den Sirup benötigten Rüben waren nicht käuflich sondern wurden getauscht. Wer aber nichts zu Tauschen hatte, musste auf den begehrten Brotaufstrich verzichten oder stahl sie nachts!

De` ganze Mittaach - sein mir om grobbelle,
un` sollte Zuckerrüüwe stobbelle,
doch fand mer nix - des wor zum Kotze,
mir Buuwe finge oo` zu motze,
doo sagt de` Willi - des wor e`n Schlaue,
wenn`s dunkel is` - dann geh` mer klaue.

Gesagt - getan dies schien uns besser,
 mi`m Schippsche un` dem Fahrtenmesser,
 die Rüben die sehr tief im Grund,
 auszuscharren - wie ein Hund.
 Doch horsch: man hört` zu später Stund?
 Geräusche wie aus Menschenmund,
 wir schlichen an uns - leis` und lang,
 da warn ja and`re schon zu Gang`,
 Mit Rübengabel - wie vom Fach,
 gruben aus die - ohne Krach,
 und trugen alles „durch die Mitte“,
 bei`m Nachbarn in die Gartenhütte,
 und wir erkannten - Sie zur Freude,
 als lauter - angesehne Leute.
 Bald war`n verschwunden die ganz sacht,
 dann haben wir uns halt gedacht,
 wenn wir die Sore jetzt kassiern,
 dann kann uns niemals - nix passier`n,
 denn wir sagten unverhohlen,
 haben in dem Fall - nicht gestohlen,
 wir haben halt nur ungeniert,
 gestohl`ne Rüben - requiriert.
 „Ja damals hatten wir viel Kummer,
 und stahlen wirklich - nur aus Hunger“.

Blickt man zurück - zweitausenddreißig,
 was war denn damals - schon dabei?
 Heut` sieht doch jeder ungelogen,
 wird um Millionen - nur betrogen,
 in Wirtschaft, Politik und Handel,
 ist jeglich` Ehrlichkeit - „im Wandel“,
 Betrugszeitalter ohne Frage,
 man bescheißt am hellen Tage,
 ohne Hemmung - ohne Scham,
 was ist die Menschheit doch so arm.
 Das Paradies wär` längst vollzogen,
 wenn wir - nicht schamlos wär`n verlogen,
 jeder nur jeden - stets belurt`,
 was ist der Mensch - ne` Missgeburt!

Quetsche steichern

Die Originalität dieses Ereignisses ist die Tatsache, dass in der Notzeit 1948 zu wenig Bieter anwesend waren. Wäre die Versteigerung im Umland bekannt gewesen, dann wäre ein Vielfaches an Interessenten vor Ort erschienen. Aber so war es auch gut!

Am Bach die Quetsche wachse` wild,
 sind aromatisch, süß und mild,
 und jedes Jahr zur Herbstzeit,
 steigert` man Früchte - weit und breit.
 In einem guten Quetschenjahr,
 „schickt mer des Hermännsche sogar“,
 ein` Baum zu steigern raffiniert,

doch wenig Leut` - war`n interessiert,
 weil jeder selbst - in „Feld un` Gadde“,
 Überschuss - an Quetsche` hatte.
 Des Bübsche steigert akkurat,
 für`s ganze Geld - was er parat,
 vier Bäum` die raggelvoll mit Früchte`,
 er zu eigen dann erwischte,
 nun all` geschüttelt - uffgerafft,
 un` drei Tag heimwärts - dann geschafft.
 Nachdem zehn „Kuche` mer gebäckt“,
 fünfzisch Gläser eingeweckt,
 der Freundeskreis beliefert war,
 und die Nachbarschaft sogar,
 Ladweg gekocht - die sehr gut schmeckt,
 auch die Verwandtschaft eingedeckt.
 Als der Bedarf soweit gestillt,
 die Trög` von Ziegen - und Säu` gefüllt,
 doch fingen die nach drei Tag schmatze,
 an zu Randalier`n un` - kratze,
 weil des Zeug - mer konnt`s schon hör`n,
 mittlerweile war am gär`n.
 Drei Bütte noch - gefüllt zum Rand,
 man riecht schon Alkohol - pikant,
 dann sagt bestimmend unser Paps,
 „losst steh` den Mist - mer mache Schnaps“.

Was dann geschah - in bunten Bildern,
 ist real hier kaum zu Schildern!

Schnaps ist Schnaps

In den Nachkriegsjahren wurde fast überall Schnaps gebrannt. Die Deckel der Milchkan- nen oder Einmachtopfe hielten mit unter dem Dampfdruck nicht stand und flogen an die Decke. Mangels Thermometer- Stutzen trennte man Fusel und Schnaps n. Geschmack.

Nach dem Kriege „sellemool“,
 gab es auch kein Alkohol,
 doch war man findig - „ei der Daus“,
 und brennt sich Schnaps - im eigne` Haus.

Des Dippe - wo sonst mer eingekocht,
 ein Kork` im Deckel - der gelocht,
 als Abdichtung ein Fahrradschlauch,
 vier Feilkloben - die braucht mer auch,
 der`s Dipperand un` Deckel fest,
 auf den Gummi wurd` gepresst.
 Aus dem Korken ungelogen,
 ein Rohr ragt - als Spiral` gebogen,
 die durch ein Wasserbad geführt,
 und die - den Dampf dann destilliert.
 So mancher Mensch der dies probiert,
 dem ist sein Krempel explodiert,
 jedoch mir hatte` Glück im Haus,

es kam tatsächlich - Schnaps heraus.
 Die ganz Verwandtschaft in der Hütte,
 alle schlucke se`un`schütte,
 des worme Zeuch in ihre Kehl`,
 un` worn uff oomol - "mobs fideel".
 Sogar des Hermännsche der Buub,
 hatte schließlich auch genug,
 und er fiel dann - „ei potz Dunner,
 langeweechs - die Trepp e`nunner“,
 das Letzte was der Arme sieht,
 wie Oma ihn - in`s Zimmer zieht,
 dann wurd`es Nacht um seine Psyche,
 blieb bis zum nächsten Mittag „liesche“.
 Lädiert war`n alle - die geschluckt,
 und auch - die nur zugekuckt,
 die Mama hat die Hand verbrüht,
 der Papa krank im Bett noch liegt,
 de` Onkel kühl sei Beul` e` Weilche,
 un` die Tante hatt e` Feilche`.
 Fuselöl und Destillat,
 sind ne` Mischung die apart,
 Schnaps is` Schnaps - sagt` damals man,
 „Hauptsach` ders mer`s saufe` kann,
 soo war der Meinung - man getrost, Proost!“

Die unbelehrbaren

Die zwei Flörsheimer Sprüche- Originale waren bei allen Weilbacher Feierlichkeiten zuge- gen.
 Wenn Heine mit „Heil Hitler“ grüßte, lachten d. Stammtischler ü. seine. Dummheit!

De` Hitlerheine un` de` Kohl,
 die wor`n in Weilbach jedes Mool,
 wenn in Weilbach ward gefeiert,
 un` hunn ihr Sprüch`- dort abgeleiert.
 Sieg Heil, Heil Hitler un` so weiter,
 ab un` zu - war`n sie auch heiter,
 die Leit in ihrem Heimatort,

wor`n froh in Flerschem - wenn se` fort,
 weil Heinrichs Thema nur „des Eine“,
 nannten sie ihn - „Hitler- Heine“.

Der Kohl verhielt sich meist neutral,
 doch galt auch er als Orschinal,
 weil er mit seiner Lästerschnuut,
 die Leit zum Lache bringe duut.
 Die zwaa - ich saach des unbenomme,
 an jedem Stammtisch - wor`n willkomme`!

Alles weeschem Verein

Die genannten Vereins- Originale waren im Alltag ordentliche Familienväter. Ihr Verein jedoch war
 ihr großes Hobby und nach jedem Ereignis ging man in das Wirtshaus.....!

Bei uns in Weilbach gab es „Kunne“,
 die im Verein ihr`n Halt „gefunne“,
 er war ihr Hobby, ihr Idol,
 in seinem Kreis` - fühlt man sich wohl.
 Ob Sieg ob Flaute - ganz egal,
 man zog dann in`s Vereinslokal,
 um nachträglich „mit wenn und aber`n“,
 das Ereignis - zu belabern.
 wobei „mer aach gelöscht sein Dorscht“,
 was danach folgte - „wor oom Worscht“.
 So ging`s Fritz, Hannes, Ewald, Schorsch,
 die ansonst - patente Borsch,
 doch wenn die Sitzung lang genug,
 da hatten die - so manchen Krug,
 geleert bis auf den Grunde,
 wer`n müd` und schlapp - wie Hunde.
 Wenn dies die Spießer sah`n - im Nu,
 spendierten die Paar Schnaps hinzu,
 so in dem frohen Hoffen,
 dass die total - besoffen.
 „Mer hott` die dann aach Hoom geschlaaft“,
 wurd` von der Eh`frau abgestraft,
 weil die sehr wohl - gewusst hatt` wer,
 gab ihrem Liebsten - mehr und mehr.
 „Egaal wer`s wollt - un` aach nit wisse“,
 erzählt man später dann beflisse`,
 „wer besoffe bis zum Kraache,
 damit die des aach weiter saache,
 un` jeder glaabt noch - er wär guut“
 deene gehört oo - uff die Schnuut.

Ein Lob den Frauen der Verführten,
 die sich in keinem Fall genierten,
 die ihre Kinder ungelogen,
 trotzdem erfolgreich - groß gezogen!

Die Liebe un` der Suff

Dieses wahre Ereignis geschah 1950 und man hörte überall im Umland v. Ähnlichkeiten!
 Lokalitäten wie der „Alte Schimmel“ sowie Kirchweih- u. Sommerfeste begünstigten dies!

An der A 66 draußen,
 wo heut` die Straßenwärter hausen,
 stand einst - „die alte Schimmel Rast“,
 und wartet` - auf den Auto Gast,
 derweil der damals kaum zu finde`,
 eröffneten sie neue Pfründe.
 So feierte - man wohl bedacht,
 ein Fest mit Namen - „Sommernacht“,
 wo alle Umlandspezialisten,
 sofften - dass sie nur so schwitzten.
 An den Tischen saßen Damen,

die`s mit der Liebe - locker nahmen,
 die tanzten - und im frohen Hoffen,
 mit den Spezialisten sofften.
 Ne `Frau die niemals „nein gesagt“,
 ging mit Chaoten als es tagt,
 heimwärts durch die grünen Fluren,
 die Kerle dachten nur ans Huren.
 Zehn Meter - hinter jenem Haus,
 zog man ihr schon - das Höschen aus,
 um die Hormone anzuregen,
 schnuppern alle dran - deswegen,
 und schon lag sie in Liebespose,
 die Knie gespreizt - mit offnem Schoße.
 Da sagt der Karl zum Herbert witzig,
 mach du zuerst - dann is`se klitschig,
 der Seppel legt dann fest die Reihe,
 wenn jeder drann kommt - sie zu freie`,
 dann zum Schluß legt er noch nach,
 und sagt: „Des Hermännnsche muß aach“!
 Als der Jüngste dies gehört,
 reagiert der ganz verstört,
 „met 15 Jahr - daa sind mer aanig,
 kriegt so e` Bübsche schnell die Panik“,
 er rennt die Ackerfursch` hinab,
 bis heim in`s Bett - in schnellem Trab.
 Seit dem Desaster - mit den` Große,
 hat der die Freundschaft „ruhe losse“,
 und setzte sich - als höheres Ziel,
 das „monogamisch` Liebesspiel“!

Sauerei

Peter- Josef Müller wurde als Original empfunden. Diese, wahre Begebenheit ist eine seiner bekanntesten Kapriolen. Der Lebenslustige war bei seinen Freunden sehr beliebt!

De` Peter- Josef ungelooche,
 mecht um die Awwweit - meist en Booche,
 esse, saufe, Weiberposse,
 liebten er und die Genosse.
 Bei`m Saufgelage - mit seinen Mannen,
 stahl Pejjob heimlich - sich von dannen,
 um die Hormone die ihn drücken,
 bei sei`m Gespusi abzu.....laden.
 Während die zwei - „in Liebe spielten“,
 die Freunde nach der Stalltür schielten,
 dann gingen sie in` Stall hinein,
 und schlachteten sein Lieblings Schwein.
 Als der Pejjob - dann entspannt,
 kam in seinen Hof gerannt,
 war die Sau schon zwei geteilt,
 der arme Wicht - vor Schreck verweilt,
 und fluchend, schreiend gleich darauf,

führt er „einen Veitstanz“ auf.
Doch der Freunde große Schar,
machten unumwunden klar,
dass sie der Hunger übermannt,
dass brachte Sie - um den Verstand,
dies sah der Peob ein; indessen,
began allhier „das große Fressen“.
Drei Tage lang - so wurd`s erzählt,
hat man die Mägen sich gequält,
„un` leer gesoffe Schnaps und Wein.
so ging`s - in die Geschichte ein!

Hermann schluck

Hermann das Sauf- Original war bei Philipp Remsperger angestellt, wo er mit dem Fahrer Franz zusammen Produkte ausfuhr. Er bezeichnete sich als ehemaliger Fremdenlegionär u. verbrachte seine Freizeit i. Wirtshaus. Seine Zahnraffel zeugte v. Lebensturbulenzen!

Der Krieg hat uns all - viel genomme` ,
so ist der Hermann zu uns komme,
als eh` mals Fremdenlegionär - frustriert,
bei` m Bäcker - Philipp engagiert,
wo er mit Fransen,- dem Schofför,
Getreide fuhr im Land umher.
Am Feierabend saß der Gute,
nimmermehr auf seiner Bude,
sondern saß meist still und stumm,
in den Gastwirtschaften rum,
wenn Hochbetrieb - am Stammtisch war,
fühlt er sich wohl - dann dort sogar.
Wenn ihn die Müdigkeit hier packte,
sein Kinn fast - auf die Brust absackte,
die falschen Freunde- dann „für bas“,
hielten vor` n Mund - sein volles Glas,

und riefen zu - ihm dann ganz link,
Hermann trink!
„Der schluckt aach ab - wi` e Puddelfass,
un` wor om gornze Kraache nass“,
dann flößten ein sie - Schnaps fast blank,
bis er fast - vom Stuhle sank.
Um mehr Vergnügen zu erhasche` ,
nahmen Sie oft - die Plastik- Flasche,
voll mit Senf - bis zum Verschluss,
die ihr Opfer schlucken muss.
Wenn Senf aus Mund und Nase quoll,
jubelt man ganz laut und doll,
und erzählt`s auch noch herum,
was war` n die Armlöcher so dumm.
So` n Mensch - der friedlich ist und gut,
dass man dem so was - antu` n tut,
den hatt` das Schicksal - sollt` man wisse` ,

schon eh - sein Leben lang beschisse`!

Die Nachkriegszeit

Das universelle Original Seppel sorgte an den Stammtischen immer für Stimmung. Er hatte ein „Händchen“ für Viehzucht und konnte seine Tiere auch selbst schlachten!

De` Seppel Burkhard - ihr könnt`s glaabe,
in Weilbach aach bekannt als „Baabe“,
der war beliebt - met seine Sprüch`,
bei uns on jedem Wirtshaustisch.
Er wettet met de` Stammtischleit,
dass er in super, knapper Zeit,
ein Stallhaas` holt - und hier am Platz,
schlachte duut in schnellster Hatz.
Badauf doo hatt`er - kaum zu klaawe,
met de` Handkannt` s` Viehsche- tot gehaache,
un` sei Fellsche abgerisse,
un`s Häsje in die Pfann` geschmisse,
wo Herz un` Muskel noch gezuckt,
die ganz` Bagaasch - hot zugeguckt.
Die Wertin hott den orme Toode,
ausgenumme - un` gebroode,
met Broot un` Sooß` un` viel Interesse,
hot mer des orm` Vieh - uffgefresse.
In jener Zeit- wor niemand klar,
dass dies - e` Sauerei wohl war,
nach Krieg und Not und Hungerszeit,
war`n halt gefühllos hier die Leit`.
Ethik und Anstand nix mehr gilt,
die Hauptsach` - dass der Bauch gefüllt,
un` jeder sah sein Ego nur,
ohne Gefühl zur Kreatur!

Siwwe Viescher

Jenes Ereignis hat statt gefunden, doch wurde es aus humoristischen Gründen gesteigert!

Am Stammtisch war e` Wett` bestellt,
de` Baabe sollte heut` für Geld,
sieben Tiere - zum Zeitvertreibe,
in kürz`ter Zeit - zum Stammtisch treiwē.
Er hielt die Zeit - es kam allhier,
ein Schaf - ne Ziege durch die Tür,
der Hund folgt - und der Baabe kam,
Gans und Kater unter`m Arm,
an einer Kordel um den Hals,
hing Hahn und Stallhas` ebenfalls.
Gewonne` war - die Wett` jetzt blos,
denn hier erst - geht die Story los.
Des Viehzeich so gestresst bei Nacht,
hat selbständich sich gleich gemacht,
zuerst das Schaf“ musst Wasser losse`“,

die Ziege knüttelt - was fer Bosse,
 Der Gickel - trippelt ungemach,
 neben der Gans - infolge Krach,
 dann schießt die Gans - mit breitem Strich,
 mitte` uff de` runde Tisch,
 der „Roose - Wirt“ verliert die Nerve,
 tat nach der Gans me` m Lumpe werfe,
 und löste damit - „ei der Daus“,
 de` allergrößte Zirkus aus.
 Gans un` Gickel abnormal,
 starten zum Tiefflug - durch`s Lokal,
 doch war dies nur ein „Flutterflug“,
 weil der Raum - nit groß genug,
 bei dem Manöver - falle mit Schwung,
 alle volle Gläser um,
 Die Katz springt uff de` Schrank - „Pozt Dunner“,
 schmeißt die Reservegläser runner,
 Gaas un` Schaaf` - sie krie`n die Kränk,
 un` raase üwwer Tisch` un` Bänk`,
 der Wirt der tobt - des is` koo Wunner,
 doo reißt der Hund die Hos` dem runner,
 ein Gast die Tür aufreist - voll Grause`,
 doo fliegen - die Tieffliescher noch drauße`,
 und auch der Hund in Angst un` Hatz,
 gefolgt von Ziege, Schaf`, und Katz`.
 Die Kneip` sah aus - so kann mer saache.
 als hätt` e` Bomb eneu gehaache,
 doch räumt mer uff - schnell ungeniert,
 des Wettgeld hatt` - der Wirt kassiert,
 und nach diesem „Tiergeraufe“,
 begann dann erst - das große Saufe.

Der Vollste selbstgefällig seecht,
 „In Weilbach hunn mir - widder was beweesch,
 wenn mir des - iwverall berichte,
 geht`s ei` - in Weilbachs Dorfgeschichte.
 Dies wurde auch prompt aufgeschrieben,
 doch im Detail - leicht übertrieben!

Seelengleichheit

Herbert und Karl waren Sauf- Originale. Herbert trank sich schweigend zu und legte sich irgendwo zum Schlafen hin. Karl aber deklarierte, dichtete und sang in der Kneipe und auf der Straße. Seine Ergüsse waren ohne Reimmaß und im Textsinn absoluter Unfug!

De` Karl Adam - un` de` Herbert Band,
 war`n üwwerall - bekannt im Land,
 wegen ihrem Schluckvermögen,
 und ihr`m feucht` un` fröhlich` Leben.
 Ein jedes Fest - in nah und fern`,
 besuchten diese beiden gern`,
 und hatten dabei niemals Streit,

mit sich - „odder met annern Leit“,
 sie waren weder dumm - noch Doofe,
 und taten nicht mit Mädchen schwoofoe“,
 sie nahmen lediglich - „zur Plichte“,
 möglichst viel Alkohol - vernichte,
 um die Gesellschaft zu bewahren,
 vor den Alkohol - Gefahren.
 Ging man bei frühem Vogelsang,
 durch Feld und Flur den Bach entlang,
 fand man den Herbert - ob Schnee ob Regen,
 friedlich schlafend an den Wegen.
 Auf Heimgang war der Karl bedacht,
 wenn er auch braucht - die ganze Nacht,
 er sang dabei auch immer wieder,
 spontane, selbst gedicht`e Lieder,
 laut und hell wie ein Tenor,
 wer`s hört - dem`s Knochenmark gefror,
 und wenn er einen Fehler machte,
 lauthals - über sich selbst er lachte,
 dass mancher Bürger - sagt betroffe`:
 „Wors is` der Kall - werre besoffe“!

Freunde im Alter

Diese beiden universal- Originale fanden sich erst im Alter. Karl Hampel vertrank seinen Kummer über den verlorenen Hof im Osten und Peter betrauerte den Tod seiner Frau!

De` Hampel un` de` Peter,
 des war`n zwaa Schwerenöter,
 die im Alter sich gertroffe,
 un` minanner viel gesoffe.

Wobei der Peter akkurat,
 korrekt war früher - ganz privat,
 doch nachdem sei` Fraa gestorwe,
 wurd` der Peter leicht verdorwe.
 Der Karl der soff schon immer,
 im Alter noch viel schlimmer,
 mer hört` die tollsten Sprüche,
 wenn die am runden Tische,
 und manche Wette ward gemacht,
 worüber dann - ganz Weilbach lacht.
 Ihr Brombeer - pflücke uff de´ Stoone,
 ließen sie sich gut entlohne,
 aus den wilden Deponien,
 sah man sie abends heimwärts zieh`n,
 wo sie Altmetalle fanden,
 Kupferkabel - niederbrannten,
 nach eingesetzten Flaschen stierten,
 von denen sie das Geld kassierten,
 die Barschaft wurd` - in frohem Hoffen,
 am selben Abend noch versoffen.

Gar niemand kann wohl saache,
ders die nooch Annern - hun geschlaache,
taten auch niemals - nicht krageele,
und über and`re - schlecht erzähle,
zuletzt war`n die zwaa Aale,
sympathisch` - Originale!

Geschmacksache

Hans war weniger ein Original, sondern mehr ein Rabauke. Aggressiv wurde er aber nur im Vollrausch u. dies geschah immer dann, wenn er seinen Lohn f. Schwarzarbeit erhielt!

Der Hans war Maurer ohne Fehl,
und nur im Suff macht er Krakeel,
nach regulärer Arbeitszeit,
schafft der noch schwarz - für viele Leit.
Den Lohn vom Zuverdienst - „Cash Kralle“,
versoff er in dem Wirtshaus alle,
war`s Geld verbraucht - wie dies so ist,
er wettet - dass sein Glas er frisst,
dies tat er - auch wenn ihm nicht wohl,
dadurch - kam er zu Alkohol.
Als dies nicht mehr war aktuell,
wusst` er sich - zu steigern schnell,
von einer Kröte wurd` gebappelt,
die er verspeist - wenn sie noch zappelt.
Schnell ward im Bach e` Krott` kassiert,
und im Wirtshaus präsentiert,
die: In seinem Apfelwein - er mit Bedacht,
äußerst interessiert - betracht`.
Dann eingeklappt mit Kopf und Pfoth`,
in zwei Scheiben Bauernbrot,
und damit es herzhaft schmeckt,
mit Salz und Pfeffer eingedeckt.
Die restlich Sauerei zu schildern,
geht nicht in Worten - noch in Bildern,
die Zuschauer sie wurden schwach,
„un` kotzten reiheweis` - in Bach“,
der Hans im Glück er hat gewonne`,
ein Fass Bier - groß wie ne` Tonne,
die Kotzbrocken in jener Runde,
soffen es aus - bis zu dem Spunde,
und brüsten sich - von früh bis spät,
„oh Gott - wie ist die Menschheit blöd“!

Zum Abschluss „dankeschön“

**Hab von Recherchen jetzt genuch,
dieses war mein letztes Buch!**
Von Weilbach un` von seine Leut`,
mach Schluss für immer- ich ab heut`,

jetzt seid`er joo gut informiert,
wors in unserm Nest passiert,
es is` werklich nix gelooche,
wenn Ihr aach - lachend Euch gebooche.
Von Jugend an - schrieb ich die Sache,
uff;- würd`s allmool widder mache,
auch wenn im Dorf bei Mann und Frau,
das Kaufinteresse - äußerst mau.
Dafür im Umland war Famos,
das Interesse äußerst groß,
und auch die Bürger - die hier neu,
wurden zu Kunden - dankbar, treu.
Allen sei mein Dank gesagt,
und wer seinerseits sich wagt,
Weilbachs Geschichte zu ergründen,
um neue Dinge rauszufinden,
heute, morgen, irgendwann,
dem helf` ich gern` - soweit ich kann.
Jedoch die Frage zu der Sache,
„wie kann mer sich - so`e Awweit mache“?
Die Antwort geb` ich ungeniert,
mich hat`s als Kind - schon interessiert,
wie hier die Leut` - in alte Zeite`,
mussten ertrage`, dulde`, leide`,
hätt` ich auch nie - was uffgeschriwwe,
wär`s doch mein Hobby - stets gebliwwe!

Gruß Hermann Lixenfeld